



**IN SOLIDARITÄT
MIT MIGRANT*INNEN
AUF SEE!**

3 Jahre Alarm Phone

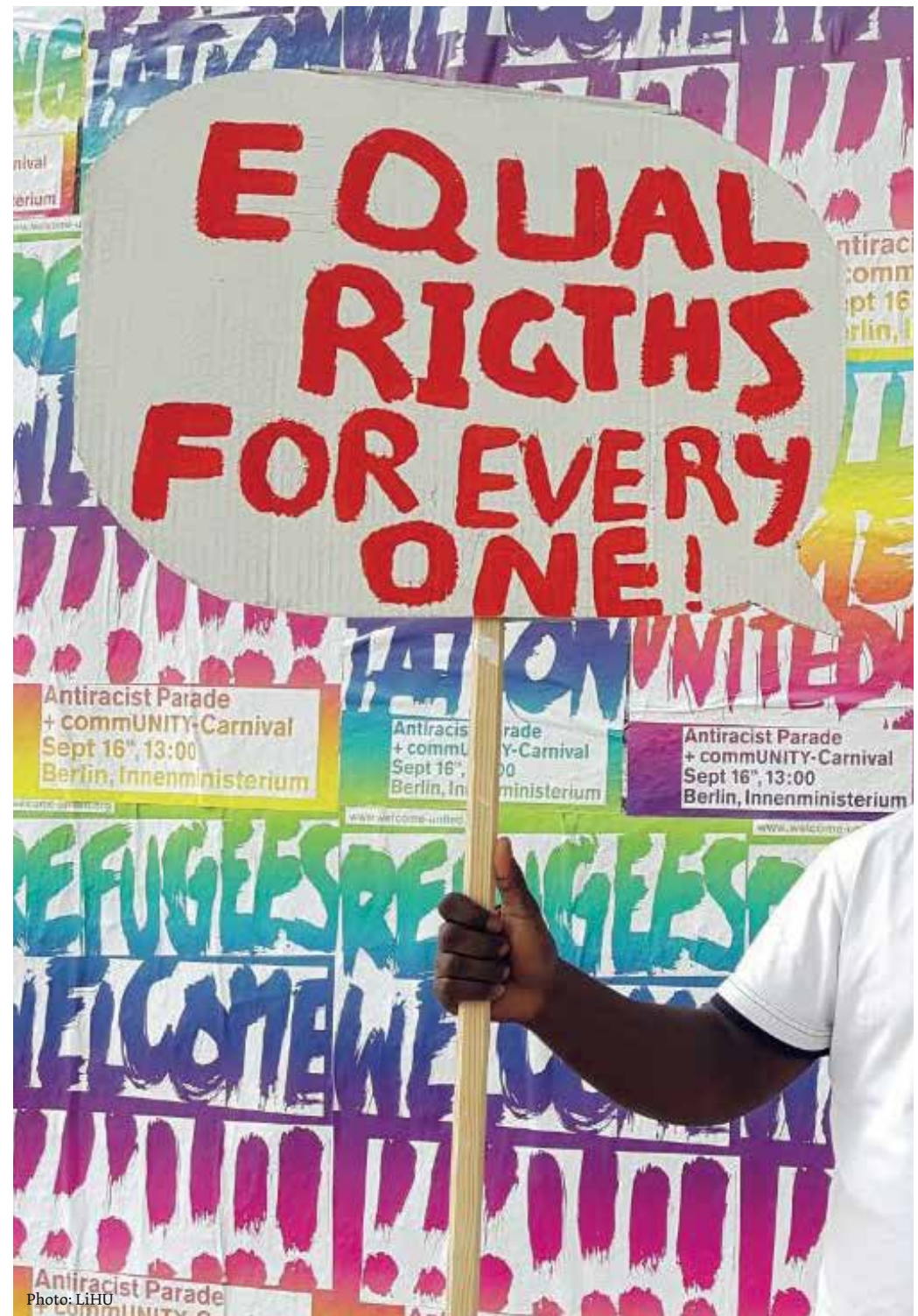


Photo: LiHU



Segelboot während der 'Fähren
statt Frontex' Aktion in der Straße
von Gibraltar, September 2016
Photo: privat



Demonstration während
des No Border Camps
in Thessaloniki, Juli 2016
Photo: Moving Europe



IN SOLIDARITÄT MIT MIGRANT*INNEN AUF SEE!

3 Jahre Alarm Phone

Fischer, die gegen das Anlegen der 'C-Star'
in Zarzis/Tunesien protestieren, das Schiff
der rechtsextremen Identitären Bewegung,
August 2017
Photo: Fathi Nasri (afp)



Banner: "G20: Wir sind nicht Alle. Es fehlen die Ertrunkenen," während der Proteste gegen den G20-Gipfel in Hamburg, Juli 2017
Photo: LiHU

INHALT

10 EINLEITUNG

- 12 Das Alarm Phone nach 3 Jahren widerständigen Handelns im Mittelmeer
- 16 Chronologie wichtiger Ereignisse im Mittelmeerraum

20 UMKÄMPFTE RÄUME

- 22 Besonders bemerkenswerte Alarm Phone Fälle
- 34 Entwicklungen im Zentralen Mittelmeer in den letzten zwei Jahren
- 46 Von Marroko bis Spanien und darüber hinaus:
 - Kollektive Widerstände gegen eine tödliche Grenzkoooperation
- 56 Rollback in der Ägäis: Nach dem EU-Türkei-Deal und dem Schließen der Balkanroute haben sich die Ägäischen Inseln zu Gefängnissen gewandelt

70 INTERVIEWS MIT AP MITGLIEDERN UND PEOPLE ON THE MOVE

- 72 Safinaz' Geschichte
- 76 Geflüchtete in Ägypten: Kampf um die Menschenwürde
- 79 Wir konnten das nicht länger ignorieren!
- 82 'Ich unterstütze das Netzwerk mit meinen Erfahrungen' – AP Aktivist aus Tangier
- 86 Asefaw und Kindesha über ihr politisches Engagement in Hanau
- 90 Bocar's Geschichte: "Es gibt keine sicheren Wege!"

94 NETZWERK- UND SCHWESTERPROJEKTE DES ALARM PHONES

- 96 Ein Alarm Phone für die Wüste
- 102 Missing at Borders / An den Grenzen verschwunden
- 110 Das Alarm Phone als Teil eines starken Netzwerkes im Mittelmeerraum –
 - Ein Beispiel der Kooperation mit Moonbird.
- 116 BOZA Tracks – Songaufnahmen gegen Grenzen
- 124 Von Abschreckung durch unterlassene Hilfeleistung zu gewaltvoller Eindämmung der Migration an der EU-Mittelmeer Grenze

128 AUSBLICK

- 130 In welcher Gesellschaft wollen wir leben?!
- 147 Netzwerk / Dank / Spenden / Glossar
- 152 Impressum



Einleitung

Fähren statt Frontex-Motivwagen auf
der We'll Come United Demonstration
in Berlin am 16. September 2017
Photo: Mazlum Demir

Einleitung

Das Alarm Phone nach 3 Jahren widerständigen Handelns im Mittelmeer

Maurice Stierl

Am 25. Juni 2017 erreichte das Schichtteam des Alarm Phones, wie schon so oft zuvor, eine Nachricht von Pater Mussie Zerai. Er war von einem Boot in Seenot mit etwa 100 Menschen an Bord alarmiert worden. Sie waren in Al-Khums, in Libyen, aufgebrochen und befanden sich zu diesem Zeitpunkt außerhalb der Einsatzzone der humanitären NGOs. Obwohl wir das Boot immer wieder anzurufen versuchten, war es uns nicht möglich, direkten Kontakt herzustellen. Aber wir konnten Guthaben auf das Satellitentelefon der Reisenden laden, um sicherzustellen, dass sie weiterhin von sich aus telefonieren können würden. Da wir ihr beständig sinkendes Guthaben einsehen konnten, wussten wir, dass sie dieses auch kontinuierlich taten. Wir informierten die italienische Leitstelle für Seenotrettung (MRCC) in Rom. Außerdem kontaktierten wir die Moonbird, die zivile Luftaufklärungsmission, die von der NGO Sea Watch und der Humanitarian Pilots Initiative (HPI) ins Leben gerufen worden war. Wir übermittelten ihnen die GPS Koordinaten des Bootes und sie bestätigten, das Gebiet abzusuchen. Wenig später hob das Leichtflugzeug der NGOs ab, entdeckte schließlich das Boot und leitete die aktuelle Position an uns und die italienischen Behörden weiter. Wir erhielten die Rettungsbestätigung ein paar Stunden später.

Dieser Rettungseinsatz war einer von insgesamt 1840 Fällen, in die das WatchTheMed Alarm Phone in seinen ersten drei Jahren involviert war. Der beschriebene Fall ist wie viele unserer Einsätze exemplarisch für eine neue Form des Aktivismus, in der viele verschiedene, teilweise sich unbekannte Akteure zusammenarbeiten und so eine komplexe Kette der Solidarität bilden, um so schnell wie möglich zu intervenieren und die Menschen bei der Überquerung der maritimen Grenzen zu unterstützen. Pater Zerai, weithin bekannt in ostafrikanischen Gemeinden und der Diaspora, erhielt einen SOS-Anruf und alarmierte

eines unserer Schichtteams, mit denen wir aus Europa, der Türkei und in Nordafrika aktiv sind. Während die Rettungsboote der NGOs zu weit entfernt waren, konnten wir die in Malta stationierte Moonbird-Crew alarmieren, eine Suchmission aus der Luft zu starten. Solche neuen, sowohl ‚underground‘ als auch ‚overground‘ operierenden Allianzen entstanden und entstehen, um Geflüchtete und MigrantInnen zu unterstützen – in ihrem Recht auf Bewegungsfreiheit sowie ihrem Recht, sicher anzukommen. Diese solidarische Zusammenarbeit entsteht nicht aus dem Nichts heraus, sondern aus kontinuierlicher Basisarbeit und Engagement im Widerstand gegen Europäische Grenzen.

Unser Alarm Phone wurde am 11. Oktober 2017 drei Jahre alt – am vierten Jahrestag eines dramatischen Schiffsunglücks, bei dem mehr als 260 Menschen ertranken, oder genauer gesagt: dem Tod überlassen wurden. Italienische und Maltesische Behörden waren über die Notlage und die genaue Position informiert, hatten die Rettungsmaßnahmen aber gezielt herausgezögert und sind somit direkt mitverantwortlich für die furchtbaren Geschehnisse. In den letzten drei Jahren haben wir dramatische Entwicklungen erlebt oder waren selbst direkt involviert: Von den zahlenmäßig beispiellosen Grenzübertritten in 2015, als über 1 Million Menschen das Mittelmeer überquerten und weiter quer durch Europa reisten, über die gewalttätigen Versuche, in 2016 die Balkanroute zu schließen sowie die Migrationsrouten über das Ägäische Meer zu kappen, bis hin zu den zynischen Kriminalisierungs- und Denunziationskampagnen in 2017, die sich gegen die NGOs richten, die in der Seenotrettung engagiert sind. Währenddessen stieg und steigt die Todesrate im Mittelmeer weiter – mehr als 11.000 Tote wurden in dieser Periode offiziell dokumentiert, doch wie viele Menschen wirklich ihr Leben verloren haben, bleibt ungewiss.

Momentan stehen wir einer Welle der Repression gegenüber, eine Phase, die als ‚Roll-Back‘ des Europäischen Grenzregimes bezeichnet werden kann. Als Reaktion auf die massenhaften Durchbrüche an den europäischen Grenzen vor allem in 2015 und Anfang 2016, erleben wir nun, wie die EU und ihre Mitgliedsstaaten kein Mittel scheuen, um die Migrationsbewegungen zu blockieren und abzuschrecken: Von Externalisierungsstrategien und intensivierter Kooperation mit verbündeten Diktatoren über die Kriminalisierung der zivilen Seenotrettung und die weitere Militarisierung des Mittelmeers bis hin zur Reorganisation des Dublin-Rückschiebe-Regimes und erzwungenen Abschiebungen aus

EU-Territorium. Während ein Teil der Gesellschaft diesen repressiven Maßnahmen zustimmt, mobilisieren andere – oftmals politisiert durch die massenhaften Ankünfte der letzten Jahre – dagegen. Die gegenwärtige Situation ist von einer wachsenden Polarisierung der Gesellschaften geprägt.

In diesem Klima der Repression und Verunsicherung, aber auch der kollektiven Mobilisierungen und Kämpfe, werden wir unser Projekt fortsetzen: dokumentierend, Netzwerke stärkend, intervenierend. Die Architekten und Akteure des EU Grenzregimes versuchen all diejenigen, die die Geflüchteten und MigrantInnen auf ihren Routen unterstützen, aus den umkämpften Grensräumen zu vertreiben. Es soll eine maritime Grauzone geschaffen werden, in der die staatlichen Aktivitäten unbeobachtet bleiben. Eine Grenzzone, in der staatliche Gewalt ausgeübt werden kann, ohne dass es jemand mitbekommt, wo der Tod Tausender keine Aufmerksamkeit mehr erregt und ungestraft bleibt. Vor diesem Hintergrund bleibt es von besonderer Bedeutung, in eben diesen Räumen präsent zu sein, zu beobachten, zuzuhören und Widerstand zu leisten.

Wir sind überzeugt davon, dass Menschen weiter migrieren werden, trotz ‚Roll-Back‘, immer gewalttätigerer Grenzüberwachung und immer gefährlicheren Routen. In Zeiten, die zunehmend geprägt sind von massiven Konflikten, Kriegen und wirtschaftlicher Ausbeutung, bleiben die Gründe für grenzüberschreitende Migration vielfältig. Viele wollen und viele müssen fliehen. Wenn Hunderte die Zäune der Spanischen Enklaven in Marokko – „Boza“ – überwinden oder im Boot in Südspanien ankommen, wenn auf den griechischen Inseln trotz des EU-Türkei Deals weiter Boote anlanden, oder wenn es Tausende schaffen, den grausamen Bedingungen in Libyen zu entfliehen und Italien zu erreichen, dann demonstrieren sie, dass trotz aller Repression Migrationsbewegungen nicht aufgehalten werden können.

Es ist diese Stärke und dieser alltägliche Kampf, diese Hartnäckigkeit und Ausdauer, sich dem bisweilen unüberwindlich erscheinenden Grenzregime nicht zu beugen, die unseren Aktivismus nachhaltig inspirieren. Nicht nur im Mittelmeer, sondern auch viel weiter südlich und östlich, organisieren sich Gruppen in Transit- und Herkunftsländern, um die notwendigen – wenn auch illegalisierten – Grenzüberschreitungen möglich zu machen.

Während die EU überall Hindernisse errichtet, mobilisieren wir auf beiden Seiten des Mittelmeers dafür, Brücken zu schaffen. Die Bedeutung des

14

15

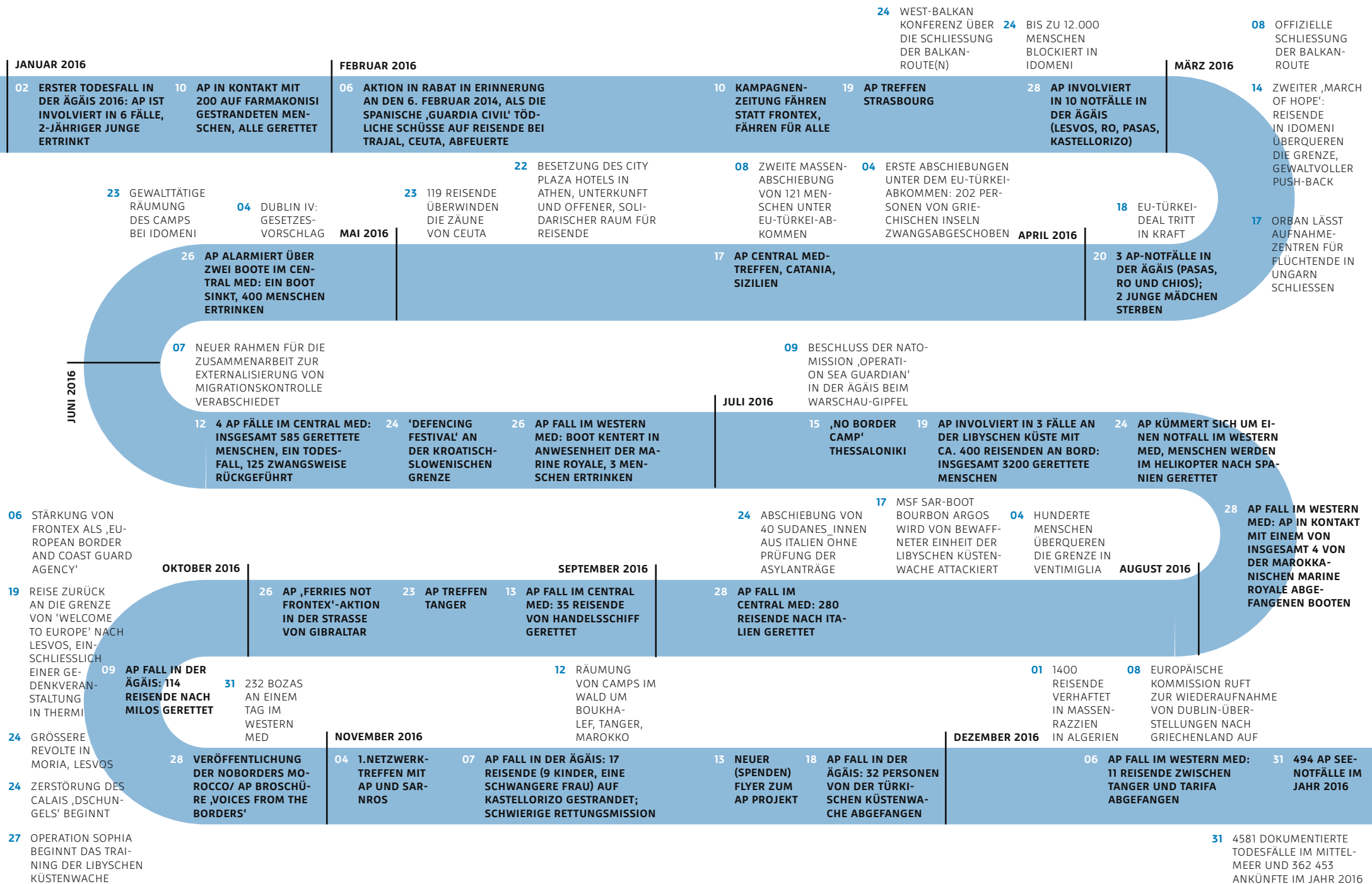
Alarm Phones lässt sich nicht alleine aus der Anzahl der Notrufe ablesen, sondern misst sich auch an den vielen Initiativen, Netzwerken und Projekten, in die es involviert ist und die es bei ihrer Entstehung unterstützt. Wir werden niemals akzeptieren, dass das Mittelmeer als tödliche Grenzzone fungiert. Vielmehr zielen wir auf einen mediterranen Raum der Begegnung, der gegenseitigen Verbindungen und des Zusammenkommens.

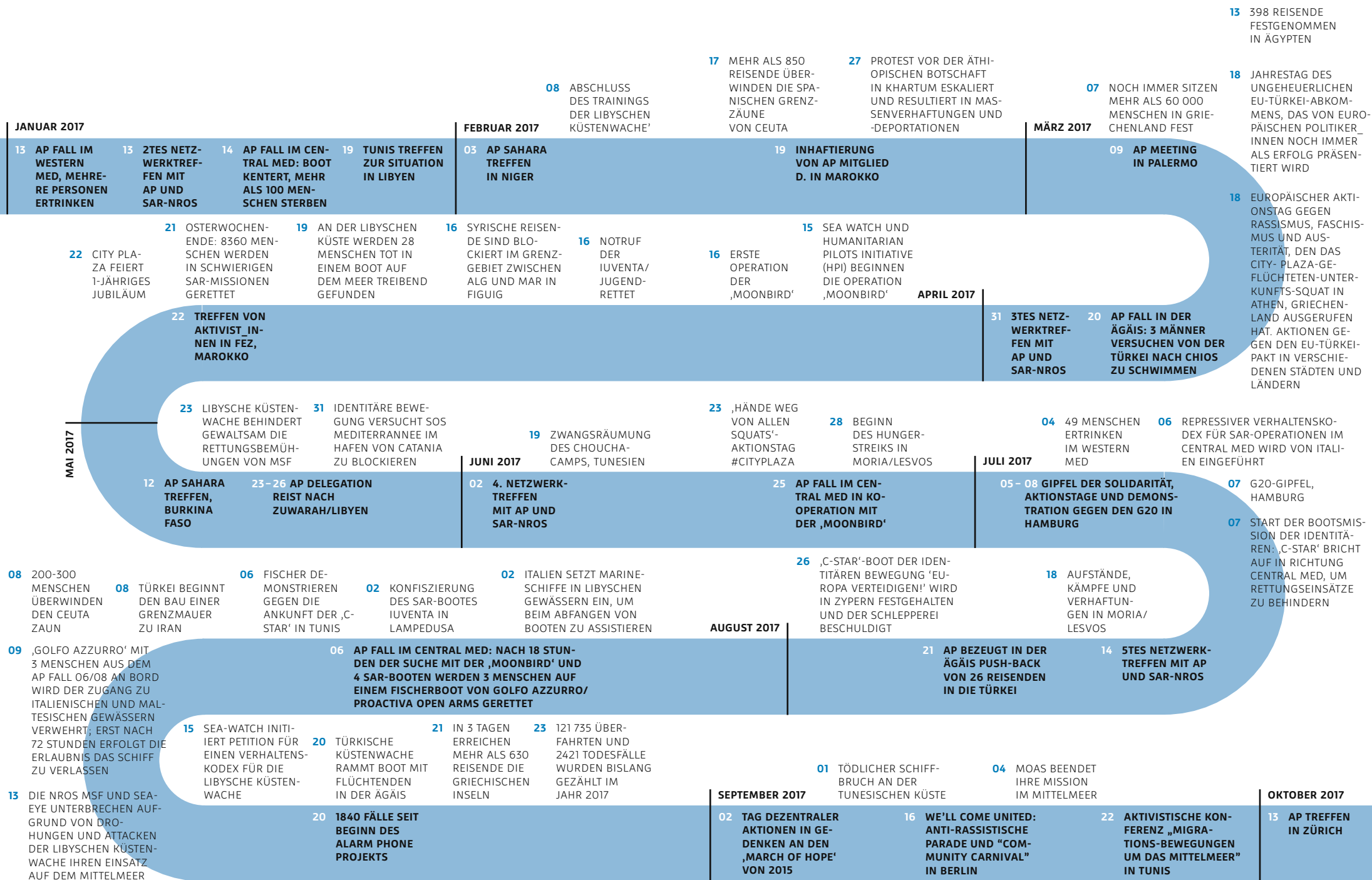
Neben unseren alltäglichen Bemühungen, Menschen auf den Routen mit unserer Hotline zu unterstützen, sind ‚Schwesterprojekte‘ entstanden, u.a. das ‚Desert Phone‘, ‚Missing at the Borders‘ und ‚Boza Tracks‘. Diese Projekte werden auch in dieser Broschüre vorgestellt. Zudem sind wir in öffentlichen Kampagnen engagiert, um die dramatische Situation im Mittelmeer zu thematisieren und zu skandalisieren. Jüngste Beispiele: Im September 2017 organisierten unsere tunesischen Alarm Phone Mitglieder*innen eine Konferenz in Tunis, an der migrantische Communities, Aktivist*innen und NGOs aus Nordafrika und anderswo teilnahmen, um über ‚Migrationsbewegungen im Mittelmeerraum, deren Realitäten und Herausforderungen‘ zu diskutieren. Nur eine Woche vorher haben wir uns – mehr als 1.500 Kilometer entfernt – in Berlin an der großen Demonstration von ‚We’ll Come United‘ beteiligt, in Erinnerung an den ‚Marsch der Hoffnung‘, mit dem vor zwei Jahren verschiedene Europäische Grenzen überwunden und der ‚lange Sommer der Migration‘ eingeleitet wurde, der Europa nachhaltig verändern sollte.

So wie die heterogene Zusammensetzung des Alarm Phone Netzwerks selbst, stellt auch diese Broschüre eine vielfältige Collage dar. Sie bietet Analysen der Situationen in den drei Hauptregionen des Mittelmeers sowie Reflektionen einiger erinnerungswürdiger Erfahrungen der letzten drei Jahre. Sie enthält Interviews, in denen einige unserer Aktivist*innen, Freund*innen, Kontaktpersonen oder Reisenden, mit denen wir in den Notsituationen in Kontakt waren, zu Wort kommen. Und sie gibt einen Einblick in die verschiedenen Netzwerke und Schwesterprojekte, in die das Alarm Phone involviert ist.

LET’S KEEP MOVING.

DAS WATCHTHEMED ALARM PHONE







2



Umkämpfte Räume

Besonders bemerkenswerte Alarm Phone Fälle

Maurice Stierl

Wenn man über Jahre hinweg mit mehreren hundert Seenotfällen befasst ist, ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, den Überblick darüber zu behalten, was in jedem einzelnen dieser Fälle geschehen ist: es geht um Hunderte von Schlauchbooten, die an den Stränden der griechischen Inseln landeten, um Dutzende von Booten, die von der marokkanischen Küstenwache abgefangen und um Tausende von Reisenden, die vor der Küste Libyens gerettet wurden. Dazu kommt, dass die Seenotfälle in der Regel von verschiedenen Schicht-Teams des Alarm Phones bearbeitet werden. Koordiniert in einem Netzwerk, dass sich über drei Kontinente erstreckt, erleben manche Mitglieder die Fälle persönlich, andere lesen darüber lediglich im Nachhinein in den regelmäßig verfassten Berichten.

Unter all den Fällen gab es solche mit tragischen Verlusten, in denen Mitglieder unseres Netzwerks unmittelbar Zeugen der brutalen Auswirkungen des Europäischen Grenzregimes wurden. Wir erinnern uns schmerzvoll an Vorfälle, in denen wir Angehörige und Freunde darüber informieren mussten, dass sie gerade ihre Nächsten verloren hatten – im Meer zwischen Marokko und Spanien. Wir erinnern uns, wie Reisende uns um Hilfe baten, nachdem sie in der Ägäis angegriffen wurden, und wir nicht in der Lage waren, ihnen zu helfen. Wir erinnern uns an die tödlichste Situation, die unser Netzwerk erleben musste, als ein Boot im Zentralen Mittelmeer direkt neben dem Boot sank, mit dem wir uns in Kontakt befanden und unsere Kontaktperson Zeuge wurde, wie das Boot mit etwa vierhundert Menschen an Bord kenterte.

22

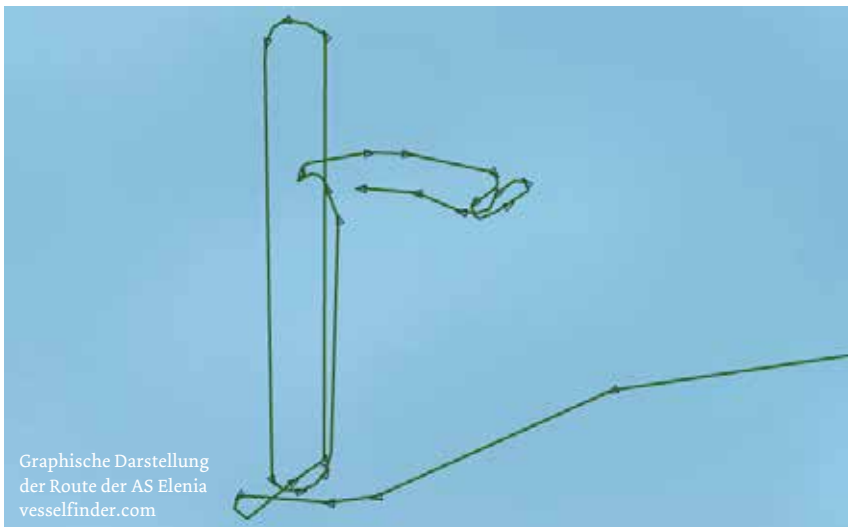
Die Moonbird sieht endlich
das Boot der Migrant*innen
Photo: Moonbird Airborne Operation
www.sea-watch.org, www.hpi.swiss



Diese tragischen und verlustreichen Fälle stechen hervor – aber ebenso tun dies all die unzähligen Momente voller Freude und Erleichterung. Wenn Menschen die europäischen Strände lebend erreichten und „Boza!“ in Spanien riefen. Wenn die Neuigkeit kam, dass ein vermisstes Boot, von dem angenommen wurde, es sei verloren gegangen, gefunden wurde. Wenn wir nach stundenlangem Warten die frohe Botschaft erhielten, dass Reisende ein Rettungsschiff in Sicht hatten. Es ist unmöglich, all die Fälle zu würdigen, selbst die, die einen Platz tief in unseren kollektiven Erinnerungen gefunden haben, aber im Folgenden sollen noch einmal drei besondere Situationen Beachtung finden, ein Fall aus jeder Mittelmeerregion.

Das Osterwochenende im Zentralen Mittelmeer, April 2017

Das Osterwochenende erlebte eine der größten Search-and-Rescue (SAR) Operationen, die es in den vergangenen Jahren im Mittelmeer gegeben hatte, mit mehr als 8.000 geretteten Menschen zwischen Freitag dem 14. April und Sonntag dem 16. April 2017. Das Alarm Phone war in zwei Notfälle involviert und bezeugte zum einen die schiere Unzulänglichkeit der Rettungsbemühungen seitens der EU Behörden und zum anderen den entscheidenden Einsatz der anwesenden NGOs in ihrem Bemühen, ein Massensterben zu verhindern. In einem der von uns betreuten Fälle konnten wir den Kontakt zu den Menschen an Bord, eine Gruppe von etwa 100



24

25

Reisenden, kontinuierlich über eine Zeit von 12 Stunden aufrechterhalten. Dann ging die Verbindung verloren. Das Alarm Phone leitete ihren Hilferuf an die verantwortlichen staatlichen Stellen weiter und blieb über Stunden mit ihnen in Kontakt. Die Situation an Bord wurde immer bedrohlicher und erforderte unmittelbare Hilfe, die jedoch lange Zeit nicht in Sicht war und so dazu führte, dass die Menschen auf dem Boot andert-halb Tage lang einer extrem gefährlichen Situation ausgesetzt waren.

Am Morgen des Ostersamstag wird das Schicht-Team von Pater Mussie Zerai über ein Boot informiert, das im östlichen zentralen Mittelmeer in Seenot geraten ist. Nach seinen Informationen hatte es am Abend zuvor von der libyschen Hafenstadt Al Khums abgelegt. Die letzt-bekannten GPS-Koordinaten sowie die Nummer des Satellitentelefon an Bord geben wir an das italienische Maritime Rescue Coordination Centre (MRCC) in Rom weiter. Die italienischen Behörden versichern, dass eine Seenotrettungsoperation eingeleitet wurde, auch wenn auf den Websei-ten, welche die aktuellen Positionen von in Frage kommenden Schiffen anzeigen, keine nachvollziehbaren Bewegungen von Rettungsschiffen zu erkennen sind.

Über mehrere Stunden stehen wir in direktem Kontakt mit den Flüchtenden. Sie sind besorgt, da sie bereits die ganze Nacht auf hoher See verbracht haben. Unter den ca. 100 Passagieren sind 20 Kinder und 10 Frauen, eine von ihnen ist schwanger. Unser Schichtteam notiert in un-serem Logbuch: «11:34h: Die Geflüchteten sagen, dass ihr Boot in einem sehr schlechten Zustand ist. Wasser läuft ins Boot, das sie versuchen he-rauszuschöpfen, aber es wird immer mehr.» Wir laden in den folgenden Stunden regelmässig das Guthaben des sich an Bord befindlichen Satteli-ntelefon auf und erhalten aktualisierte GPS-Koordinaten, die die Flücht-enden auf ihrem Telefon abrufen können. Die Koordinaten leiten wir an das MRCC in Rom weiter. Die Küstenwache bestätigt, dass sie nach einem Schiff sucht, das eine Seenotrettungsoperation durchführen könnte.

Dies scheint erfolglos zu bleiben und wir nehmen Kontakt zur Seenotrettungs-NGO Sea-Watch auf und bitten sie, mit ihrem Flugzeug Moonbird, das sie zusammen mit der Schweizer Humanitarian Pilots Ini-tiative betreibt, einen Aufklärungsflug durchzuführen. In Absprache mit

dem MRCC in Rom entscheiden die Piloten abzuheben und überfliegen den Nachmittag über das Suchgebiet. Aber die Menschen an Bord berichten: «Es ist kein Flugzeug zu sehen, nur ein Schiff weit entfernt. Bitte sagt ihnen, dass sie uns retten sollen.» Laut den Schiffstracking-Webseiten, die wir regelmässig überprüfen, müsste es sich bei diesem Schiff um die AS Elenia handeln, einem Tanker. Um 16:33h rufen uns die Flüchtenden am Telefon zu: «Wir sehen das Flugzeug, wir sehen das Flugzeug!» Doch die Piloten können ihr Boot immer noch nicht entdecken. Gleichzeitig beobachten wir, wie sich die AS Elenia in Richtung der letzten von den Flüchtenden übermittelten GPS-Koordinaten bewegt. Um 17:25h bestätigt das MRCC Rom, dass sie der AS Elenia die Erlaubnis geben werden, eine Seenotrettungsoperation durchzuführen.

Um 17:30h entdeckt das Flugzeug Moonbird das Boot. Die Piloten geben die genauen Koordinaten an das MRCC in Rom weiter und fliegen in Richtung der AS Elenia, bevor sie zurück in Richtung Malta abdrehen müssen – nach mehr als drei Stunden in der Luft geht ihr Treibstoff zur Neige. Sie signalisieren der AS Elenia die Position des Bootes, da sich der Tanker nicht genau in dessen Richtung bewegt. Per Funk rufen sie die Crew des Tankers dazu auf, eine Seenotrettung einzuleiten, was der Kapitän jedoch ablehnt, da er um die Sicherheit seiner Besatzung fürchtet. Kurz darauf berichten uns die Flüchtenden: «Das große Schiff hat nicht gestoppt, ruft sie bitte an. Helft uns, der Tanker fährt weiter und wir haben keinen Treibstoff mehr.» Wir rufen erneut das MRCC in Rom an und berichten, dass die AS Elenia keinen Rettungsversuch unternimmt, sondern ihre Fahrt in westliche Richtung fortsetzt.

Später berichten uns die Menschen an Bord, dass der Tanker anscheinend zurückkommt, nur um kurz darauf wieder zu verschwinden. Um 21 Uhr erfahren wir vom MRCC in Rom, dass die AS Elenia erneut beauftragt wurde umzukehren und die Situation zu prüfen. Unser Schichtteam notiert im Logbuch: «21:52h: Die Flüchtenden gehen erneut ans Telefon und schreien (schwer zu verstehen). Sie sagen uns, dass sie in Gefahr sind und dass das grosse Schiff in ihrer Nähe sie nicht rettet. Wir bitten sie, nicht in Panik zu verfallen, sondern ruhig zu bleiben.» Dies war unser letzter Kontakt. Nach Mitternacht informiert uns der MRCC Rom, dass

26

27

der Kapitän der AS Elenia keinen Rettungseinsatz durchführen wird, das Schiff aber in der Nähe bleiben und die Flüchtenden mit Wasser und Nahrungsmitteln versorgen werde. Das MRCC teilt uns zudem mit, dass für den nächsten Morgen zwei Schiffe an den Ort der Seenot beordert wurden.

Nach vielen Stunden mühevollen Austauschs mit den Behörden bestätigt uns schliesslich die maltesische Küstenwache um 13:37 Uhr am Ostersonntag, dass die Flüchtenden gerettet wurden. Die Menschen an Bord waren anderthalb Tage in Seenot. Ihr Fall war den Behörden 24 Stunden lang bekannt und sie wurden nicht einmal dann gerettet, als sich ein Boot, dass für eine Rettungsoperation ausgerüstet war, in der Nähe befand. Es wird exemplarisch, dass, trotz der Koordinationsbemühungen des MRCC Rom, die Anzahl der verfügbaren Rettungsmittel in dieser Meeresregion vollkommen unzureichend ist.

Die Abwesenheit von Rettungskräften in einer der gefährlichsten Regionen der tödlichsten Grenze der Welt, ist allerdings kein Zufall. Die Rechtfertigung, dass es sich bei dem beschriebenen Fall um eine Ausnahmesituation gehandelt habe, kann nicht gelten, denn es ist bekannt, wie viele Boote seit Monaten täglich und gleichzeitig von den libyschen Küsten ablegen. Es handelt sich stattdessen sehr eindeutig um das Ergebnis politischer Entscheidungen von Seiten der EU und ihrer Mitgliedsstaaten. Diese verweigern erstens den Reisenden legale Wege nach Europa, zwingen sie damit auf See, halten dann die nötigen Rettungsmittel minimal und ineffektiv und hoffen darüber hinaus, dass ein Massensterben eine abschreckende Wirkung entfalte. Während diese „Taktik“ bereits zu massivem Sterben auf See geführt hat, so wie auch im April 2015, als innerhalb einer Woche mindestens 1.200 Menschen in Schiffsunglücken im Mittelmeer ihr Leben verloren, haben die nicht enden wollenden Rettungsmaßnahmen ziviler Akteure und Aktivist_innen dafür gesorgt, dass sich an Ostern 2017 ein solches Szenario nicht wiederholte.

Der gesamte Bericht und die Erklärung des Alarm Phones finden sich hier:

https://alarmphone.org/en/2017/04/21/constructing-a-deadly-void/?post_type_release_type=post

Ein Artikel im britischen Guardian berichtet über den Fall:

<https://www.theguardian.com/world/2017/apr/21/refugees-stranded-mediterranean-dinghy>



Gewalttätige Rückschiebungen in der Ägäis, Juni 2016

Am Samstagmorgen des 11. Juni 2016, um 3.59 Uhr, erhält das Alarm Phone den Notruf eines Bootes zwischen Cesme und Chios, in der Ägäis: „Wir sind 53 Menschen aus Syrien, Eritrea, Irak und einige aus anderen Ländern, in Seenot in einem kleinen Boot. Es sind 14 Kinder und 3 ältere Menschen unter uns.“ Um 4.05 Uhr kontaktieren sie unser Schichtteam erneut und berichten: „Die türkische Küstenwache verfolgt uns.“ Um 4.41 Uhr berichten die Flüchtenden, dass sie vor der türkischen Küstenwache

geflohen sind und um 4.52 Uhr, dass sie griechische Gewässer erreicht haben und von der griechischen Küstenwache entdeckt wurden. Einige Minuten später erreicht uns ein Foto, dass sie an Deck des Schiffes der griechischen Küstenwache zeigt: „Die Küstenwache sagt, wir wären nun sicher. Sie sagen, wir hätten Europa erreicht und dass sie uns nun auf eine Insel bringen würden.“

Einer der Flüchtenden erinnert sich in einer späteren Unterhaltung: „Wir sagten ihnen, dass wir in Griechenland um Asyl bitten wollen. Mehr konnten wir ihnen nicht sagen. Sie verboten uns, zu sprechen. Wir

wollten ihnen sagen, dass wir aus der Türkei geflohen sind, wo wir nicht sicher waren. Es waren fünf Offiziere an Bord dieses griechischen Bootes und es gab zwei weitere Boote: eins aus Portugal, ich konnte die portugiesische Flagge erkennen und ein großes weisses Boot, von dem wir nicht wussten, woher es kam (später erkannten wir auf dem Foto, dass es sich um ein Frontex Boot unter rumänischer Flagge handelte). Unsere Position zu dem Zeitpunkt war: 38.2602140, 26.1657840.“

Um 5.22 Uhr erhielten wir eine weitere Nachricht: sie waren nicht auf eine griechische Inseln gebracht, sondern stattdessen an die türkische Küstenwache übergeben worden. „Sie hielten uns Waffen an den Kopf und drohten zu schießen, falls wir nicht auf das türkische Boot steigen würden. Der Chef der griechischen Küstenwache sagte es auf Englisch und verlangte, es solle in alle Sprachen übersetzt werden: ‚Sag ihnen, ich werde euch erschießen, wenn ihr noch einmal hierher kommt.‘“ Später am Tag erfuhren wir, dass die Reisenden zurück in den Hafen von Cesme gebracht und inhaftiert wurden.

Diese dramatischen Szenen einer sogenannten Push-back-Praxis, dass heißt die illegale kollektive Abschiebung von ‚Fremden‘ aus dem Gebiet eines Staates, hat sich in der Ägäis unzählige Male zuvor abgespielt. So wie in diesem Fall erfahren viele Gruppen und Einzelpersonen dies nicht als Rückkehr unter „sanftem“ Zwang, sondern als brutale und zynische Angriffe von oftmals maskierten und bewaffneten Einheiten der griechischen Küstenwache, mitunter unter physischem Missbrauch, der Wegnahme von Benzin und Bootsmotor oder sogar der Zerstörung der Boote, mit denen Reisende in Dunkelheit und lebensbedrohlicher Not zurückgelassen werden.

Dieser Push-Back-Fall vom Juni 2016 zeigt nicht nur, wie gut koordiniert die Menschenrechtsverletzungen in der Ägäis sind, sondern demonstriert auch, wie dies unter den Augen der Europäischen Union in Form der Anwesenheit von Frontex geschieht. Dies wird nur selten dokumentiert – Frontex ist bekannt dafür, sich aus ihren menschenrechtsverletzenden Praktiken geschickt herauszureden. In ihrer Antwort auf die in diesem Fall erhobenen Vorwürfe, gab Frontex vor, noch Informationen für die Ermittlungen zu sammeln und daher noch keine Erklärung abgeben

30

31

zu können. Später gab Frontex fälschlicherweise an, dass der Vorfall in türkischen Gewässern stattgefunden habe – „und danach auf der Grenzlinie“. Weiterhin wurde erklärt, dass die Übergabe der Menschen auf das türkische Boot aus „Sicherheitsgründen“ stattgefunden habe – eine erneute offensichtliche Unwahrheit.

Die Flüchtenden wurden gezwungen, unter Androhung von Waffengewalt, ins türkische Gefängnis zurückzukehren, und somit sich der Gefahr von Ketten-Abschiebungen auszusetzen. Und dies, obwohl sie in Griechenland um Asyl gebeten hatten. Menschen, die Krieg und Tod entflohen waren, wurden getäuscht. Ihnen wurde Rettung und Sicherheit in Europa versprochen, während die Behörden schon beschlossen hatten, sie in die Türkei zurückzubringen, wo sie befürchten müssen, verfolgt zu werden. Wir, das Alarm Phone, klagen dieses europäische und unmenschliche Spiel mit dem Leben von Menschen in der Ägäis unvermindert an. Wir verurteilen diese illegale Push-Back-Operation der griechischen Küstenwache in Anwesenheit von Frontex.

Der gesamte Bericht findet sich hier:

<http://watchthemed.net/reports/view/521> und unsere Erklärung hier: https://alarmphone.org/en/2016/06/15/watchthemed-alarm-phone-denounces-illegal-push-back-operation-with-frontex-present/?post_type_release_type=post

Ein Artikel in der TAZ berichtet über den Fall:

<http://www.taz.de/!5310727/>

Gruppe von elf Menschen im westlichen Mittelmeer gerettet, Juli 2017

Am Dienstag, den 11. Juli 2017 um 6 Uhr morgens, erhielten wir einen Anruf von Flüchtenden in einem Schlauchboot ohne Motor. Sie versuchten, von Marokko nach Spanien zu paddeln. Nach den Angaben unserer Kontaktperson hatten sie Tangier um 1 Uhr morgens verlassen und waren nun in Seenot geraten. Wir versuchten, sie umgehend zu erreichen und sie teilten uns mit, dass es sich bei ihnen um elf Menschen, neun Männern und zwei Frauen, handele und dass sie dringend Hilfe benötigten. Die Person, mit der wir sprachen, berichtete, die Gruppe sei seit fünf Stunden auf See.

Wir riefen die spanische Search-and-Rescue-Organisation Salvamento Marítimo (S.M.) an. Sie versprachen, nach dem Boot zu schauen.

Wir versuchten, die Flüchtenden anzurufen, um ihnen mitzuteilen, dass S.M. nach ihnen suchen würde, konnten sie aber nicht erreichen.

Um 6.41 Uhr erreichte uns ein Anruf vom Boot mit der dringenden Bitte um Hilfe und der Nachricht, dass ein weißes Fischerboot in Sicht sei. Wir telefonierten mit S.M. und setzen sie über diese Entwicklungen in Kenntnis. Sie informierten uns im Gegenzug darüber, dass ihr Versuch, die Reisenden zu erreichen, nicht erfolgreich gewesen war. Daraufhin riefen wir die Reisenden an und baten sie, sich direkt mit S.M. in Verbindung zu setzen. Um 7.50 Uhr berichteten sie Details vom Fischerboot, aber nicht, ob sie die spanischen Behörden kontaktiert hatten. Währenddessen sahen wir auf der Schiffstracking-Website, dass ein Hubschrauber und ein Boot von S.M. auf der Suche nach dem Schlauchboot waren.

Um 9.30 Uhr teilte uns S.M. mit, dass die marokkanische Marine ein Boot mit elf Personen gerettet habe und dass sie nun die Rettungsoperation beenden würden. Einige Minuten später jedoch fanden wir heraus, dass dies irreführend war. Die Flüchtenden „unseres“ Bootes riefen an, noch immer nicht gerettet und auf Rettung wartend. Dies teilten wir S.M. mit, welche um die Mittagszeit eine erneute Search-and-Rescue-Operation starteten – und das Boot fanden. Um 12.42 Uhr bestätigten uns die Flüchtenden, dass S.M. sie aufgenommen hatte. Später fanden wir einen Facebook-Eintrag, der sehr wahrscheinlich auf diesen Fall Bezug nahm. Er besagte, dass S.M. elf Menschen gerettet habe, die um etwas 14.20 Uhr in Tarifa erwartet würden. Wie in so vielen Fällen im westlichen Mittelmeer, die mit einem „Boza!“ enden, war die unglaubliche Beharrlichkeit der Reisenden ausschlaggebend, dass sie überlebten – ihr Leben riskierend, und auf ein neues zupaddelnd.

Der gesamte Bericht findet sich hier:

<http://www.watchthemed.net/index.php/reports/view/675>

Die Geflüchteten erwarten die erhoffte Rettung durch Salvamento Marítimo
Photo: Salvamento Marítimo



Entwicklungen im Zentralen Mittelmeer in den letzten zwei Jahren

Conni Grenz in Zusammenarbeit mit Sarah Slan und Johanna Lier

Die Route mit den meisten Überfahrten von Flüchtlingsbooten verläuft im Zentralen Mittelmeer zwischen Libyen und Italien. Die Flüchtenden werden zusammengepfercht auf völlig überfüllte, seeuntüchtige Boote. Diese Route fordert deshalb auch die meisten Todesopfer. Ohne die Schiffe der zivilen Rettungsorganisationen (SAR-NGOs) wäre die Zahl der Toten noch viel höher, denn die Rettungskapazitäten der staatlichen Seenotrettung reichen nicht aus. Die italienische Küstenwache blieb bis vor kurzem der libyschen Küste bewusst fern. Frontex und die Militäroperation EUNAVFOR Med fokussieren sich ausschließlich auf die Reduktion der Überfahrten durch die Bekämpfung von „Schleppern“. Eine einheitliche libysche Küstenwache existiert nicht, es gibt lediglich mehrere selbständige, teilweise auch als Schlepper agierende Formationen.

Mehr Überfahrten, aber auch mehr Tote

Die im Herbst 2015 rückläufigen Zahlen der Überfahrten im Zentralen Mittelmeer sind eher dem Wetter und der Öffnung der Balkanroute durch die Flüchtenden zuzuschreiben als einer „erfolgreichen Schlepperbekämpfung“. Denn bereits im Dezember 2015 stiegen die Zahlen wieder auf fast 10.000 Menschen, und allein während der Weihnachtstage wurden mehr als 2.200 Flüchtende zwischen Libyen und Italien gerettet.

Ab Februar 2016 wurden die Balkan-Grenzen nach und nach wieder

geschlossen, und am 18. März 2016 trat der EU-Türkei-Deal in Kraft. Daraufhin stieg, wie erwartet, die Zahl der Überfahrten von Libyen aus erneut an. Unter den Geretteten befanden sich jedoch nur wenige aus Ländern wie Syrien, dem Irak und Afghanistan, den Hauptherkunftsländern der Flüchtenden auf der Balkanroute. Die Mehrheit der Bootsflüchtlinge kam und kommt weiterhin aus ost- und westafrikanischen Staaten sowie aus Bangladesch.

Das Alarm Phone erreichten viele Notrufe von Booten im Zentralen Mittelmeer, oft über Mussie Zerai, einen in Europa lebenden eritreischen Priester. Angesichts der immer größeren Anzahl von Toten und der sich verschärfenden Abschottungsmaßnahmen der EU startete das Alarm Phone im Frühjahr 2016 die Kampagne „Fahren für alle“² und beteiligte sich in Catania an Aktionen zum Gedenken an den Tod von über 1.200 Bootsflüchtlingen innerhalb einer Woche im April 2015. Ein Jahr später, am 18. April 2016, ertranken mehr als 500 Menschen vor der italienischen Küste, als ihr Boot beim Transfer auf ein anderes, bereits überfülltes Schiff kenterte.³

In einen ähnlichen Fall war das Alarm Phone am 26. Mai 2016 involviert: Drei Boote gerieten zwischen Libyen und Italien in Seenot. Auf dem Boot, von dem der Anruf kam, befanden sich mehr als 500 Leute. Sie zogen die beiden anderen Boote hinter sich her. Das eine Boot mit ebenfalls mehr als 500 Menschen an Bord war bereits am Sinken. Einige von ihnen schafften es, zu einem der intakten Boote zu schwimmen und auszuharren, bis Rettung kam. Aufgrund der späten Reaktion der Küstenwache ertranken jedoch bis zu 400 Menschen.⁴

Allein am 29. August 2016 wurden insgesamt 5.500 Menschen gerettet. Darunter waren auch Flüchtende, die versuchten, von Marokko über Libyen nach Italien zu gelangen. Während eines Alarm Phone-Meetings in Tanger im September 2016 diskutierten wir mit Betroffenen aus Subsahara-Afrika über die Situation und die Probleme auf den Landrouten und über die Möglichkeit, „Alarm Phone Sahara“ ins Leben zu rufen – eine Art Notruftelefon für Flüchtende auf dem Weg von Westafrika nach Libyen durch die Wüste. (Siehe Artikel dazu.)

34

35

Die Finanzierung von Gewalt

Im Gegensatz zu den Vorjahren ging im Herbst 2016 die Zahl der Überfahrten von Libyen nach Italien nicht zurück, sondern stieg im Oktober sogar auf einen Höchststand von 27.384 Menschen. Im selben Monat waren aber auch über 1.000 Tote zu beklagen. In der Folge intensivierte das Alarm Phone die Zusammenarbeit mit einigen der SAR-NGOs. Gemeinsam fordern wir nicht nur den Ausbau der Seenotrettung, sondern vor allem eine „safe passage“ für alle Flüchtenden = einen sicheren und legalen Zugang nach Europa. Auch wurde ein koordiniertes Handeln aufgrund der Zunahme von Angriffen auf SAR-NGOs immer wichtiger.

So stürzte in der Nacht zum 21. Oktober 2016 ein Boot der sogenannten libyschen Küstenwache eine beginnende Rettungsaktion der Sea Watch 2. Bewaffnete Libyer sprangen an Bord des überfüllten Flüchtlingsboots, gingen mit Gewalt gegen die Flüchtenden vor und erzeugten Panik, so dass die meisten der 150 Passagiere ins Meer fielen und ca. 30 Menschen ertranken.⁵ Bereits im August 2016 hatte es einen Angriff auf ein Rettungsschiff von MSF (Ärzte ohne Grenzen) gegeben und im September 2016 wurden zwei Crewmitglieder der Sea-Eye von libyschen Milizen verhaftet.

Gleichzeitig begann ab 26. Oktober 2016 auf zwei Schiffen der EU-NAVFOR Med-Operation Sophia ein dreimonatiges Training für 78 Mitglieder einer libyschen Küstenwacheneinheit, die der Regierung von Saradsch in Tripolis untersteht. Ziel sei die „Befähigung zur Sicherung der libyschen territorialen Gewässer“. In Wahrheit geht es um das Aufgreifen von Geflüchteten direkt vor der Küste und das Zurückschaffen nach Libyen – was Schiffen der EU bisher nicht erlaubt ist.

Ebenfalls im Oktober 2016 begab sich Bundeskanzlerin Merkel auf Afrikatour nach Mali, Niger und Äthiopien, mit dem offiziellen Ziel der „Bekämpfung von Fluchtursachen“. Unter anderem versprach sie der Regierung von Niger 27 Mio. Euro, um „irreguläre Migration“ zu bekämpfen. In den folgenden Monaten wurden im Norden Nigers etliche Fahrzeuge beschlagnahmt und angebliche Schlepper verhaftet. Die Flüchtenden mussten auf noch lebensgefährlichere Routen durch die Wüste ausweichen und die Preise der Schlepper stiegen.

36

Die Situation in Libyen

Im Januar 2017 fand in Tunis ein Treffen von Mitgliedern des Alarm Phones, einiger SAR-NGOs und Aktivist*innen aus Libyen statt. Die politische und wirtschaftliche Situation in Libyen hat sich durch den Kampf zwischen den verschiedenen Regierungen und Milizen verschärft, gewalttätige Auseinandersetzungen gehören zum Alltag. Schmuggel von Menschen und Waren, Ausbeutung von Migrant*innen und die Organisation von Überfahrten in immer seeuntüchtigeren und überfüllteren Booten sind für viele Libyer zur einzigen lukrativen Erwerbsquelle geworden. Teilweise arbeiten die verschiedenen Fraktionen der libyschen Küstenwache mit Schleppern und Milizen zusammen, so dass auch den SAR-NGOs oft unklar ist, mit wem sie es auf See zu tun haben.

Das Alarm Phone erreichten auch Hilferufe von Migrant*innen, die in Libyen feststecken. Unterstützungsmöglichkeiten in diesem Land gibt es jedoch kaum, weil auch humanitäre Organisationen dort nicht ohne Lebensgefahr tätig sein können. Und obwohl von der IOM organisiert, ist selbst die Rückkehr in ihre Herkunftsländer für viele Geflüchtete unmöglich, weil die meisten Straßen wegen der Gefahr von Überfällen unpassierbar sind. Es drohen Entführungen und Internierungen in Lagern, in denen die Menschen misshandelt, erpresst und auch getötet werden. Die deutsche Botschaft in Nigers Hauptstadt Niamey berichtete in einer Diplomatischen Korrespondenz („Drahtbericht“) von „allerschwersten, systematischen Menschenrechtsverletzungen in Libyen.(...) Authentische Handy-Fotos und -Videos belegen die KZ-ähnlichen Verhältnisse in den sogenannten Privatgefängnissen.“⁶ So bleibt den Flüchtenden oft nur die Möglichkeit, sich in die Hände der Schlepper zu begeben und zu versuchen, übers Meer Richtung Europa zu gelangen. Einer der Geretteten an Bord der Iuventa, dem Rettungsschiff der deutschen Organisation Jugend Rettet, sagte: „Wir wussten, dass wir eventuell sterben, aber das war uns egal, denn wir konnten keine Sekunde länger in Libyen bleiben“.

Trotzdem wurde anlässlich eines EU-Treffens am 3. Februar 2017 in Malta eine Erklärung verabschiedet unter anderem mit dem Ziel, „angemessene Aufnahmekapazitäten in Libyen“ zu schaffen⁷. Bisher scheiterten systematische Push-Back-Operationen aber an der fehlenden Einheit

37

der libyschen Regierung. Auch der Vorschlag der EU, abgefangene Bootsflüchtlinge in Lager nach Tunesien, Ägypten oder gar nach Algerien oder Marokko zu schaffen, wurde von den jeweiligen Regierungen abgelehnt. Gemeinsam mit Aktivist*innen in diesen Ländern können wir Druck auf Regierungen ausüben und dabei auch deren widersprüchliche Interessen ausnutzen: Die korrupten Führer afrikanischer Transit- und Herkunftsländer haben Interesse an EU-Geldern, aber auch an Rücküberweisungen von Migrant*innen, die es nach Europa geschafft haben. Es liegt jedoch nicht in ihrem Interesse, zahlreiche aufgegriffene Bootsflüchtlinge – meist aus anderen Herkunftsländern – zurückzunehmen.

Kriminalisierung der SAR-NGOs und unzureichende Rettungskapazitäten

Ende Februar 2017 begann Frontex-Direktor Leggeri erneut mit einer Kampagne zur Kriminalisierung der SAR-NGOs, die angeblich die Arbeit der Schlepper fördern: „Wir müssen verhindern, dass wir die Geschäfte der kriminellen Netzwerke und Schlepper in Libyen nicht noch dadurch unterstützen, dass die Migranten immer näher an der libyschen Küste von europäischen Schiffen aufgenommen werden.“⁸ Das Alarm Phone und SAR-NGOs veröffentlichten daraufhin eine gemeinsame Stellungnahme, in der diese Vorwürfe zurückgewiesen wurden: „Menschen fliehen nicht, weil es Schleppernetzwerke gibt. Es gibt Schleppernetzwerke, weil Menschen fliehen. Nur legale Einreisewege in die EU können das Geschäft der Menschenhändler unterbinden.“⁹

Durch Gespräche mit Geflüchteten aus Westafrika auf dem Alarm Phone Treffen im März 2017 in Palermo erhielten wir einen besseren Einblick in die besonderen Schwierigkeiten auf der Route über Libyen. Sie erklärten uns, dass Anrufe von den Booten in Seenotfällen nur selten möglich sind, weil ihnen die eigenen Telefone meist schon in der Haft abgenommen werden oder spätestens, wenn sie auf das Boot steigen. Und denjenigen, die ein Satellitentelefon an Bord haben, wird die Bedienung des Telefons kaum erklärt. Es wird immer schwieriger für Flüchtende, Einfluss auf die Bedingungen ihrer Überfahrt zu nehmen, und zunehmend werden Menschen auf völlig überfüllte Boote ohne

38

39

Rettungswesten, ausreichenden Treibstoff und Proviant gezwungen – in manchen Fällen mit vorgehaltener Schusswaffe. Solche Boote schaffen es kaum, aus der libyschen SAR-Zone in internationale Gewässer oder gar nach Italien zu gelangen.

Im Frühjahr 2017 wurde das Fehlen staatlicher Rettungskapazitäten angesichts weiter zunehmender Abfahrten von der libyschen Küste immer deutlicher. NGOs mussten Rettungsaktionen oft alleine ausführen, und am Osterwochenende setzte die Juventa einen MAYDAY-Notruf ab, da ihr Schiff mit Geretteten überladen war. Erst nach vielen Stunden kam Hilfe von anderen zivilen Rettungsschiffen und von Moonbird, einem von Sea Watch und der Humanitarian Pilots Initiative gemeinsam gecharterten Flugzeug (siehe Artikel „Besonders bemerkenswerte Alarm Phone Fälle“). Weder von Frontex noch von EUNAVFOR Med waren Einsatzkräfte vor Ort. NGOs übten in der Folge heftige Kritik an ihrer mangelnden Präsenz. Frontex machte daraufhin einen Rückzieher, behauptete, die zivilen Organisationen nie kritisiert zu haben und forderte sogar legale Zugangswege in die EU.¹⁰

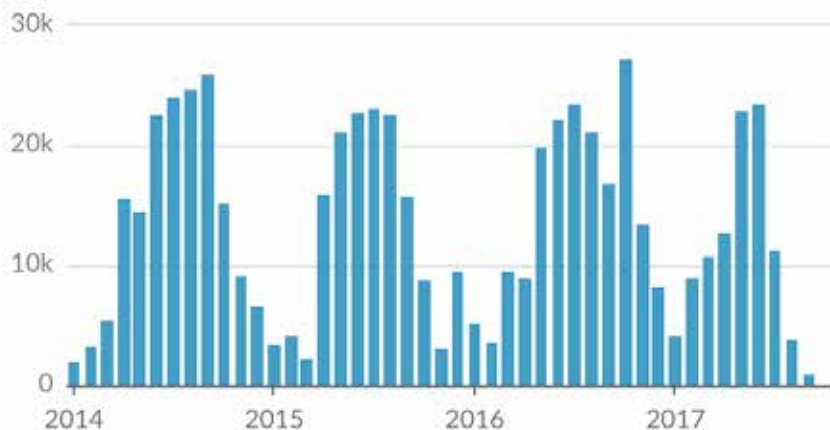
Italiens Forderungen

Im Mai und Juni 2017 stieg die Zahl der Überfahrten im Zentralen Mittelmeer auf über 23.000 pro Monat. In Italien kamen seit Jahresbeginn bis Anfang Juli fast 100.000 Geflüchtete an. Die italienische Regierung forderte eine Änderung des EUNAVFOR Med-Einsatzbefehls: Auch andere europäische Häfen sollen für die Flüchtlingsschiffe geöffnet werden. Stattdessen erschien am 3. Juli eine gemeinsame Erklärung von EU-Kommissar Avramopoulos und den Innenministern Frankreichs, Deutschlands und Italiens, in der sie eine verstärkte Unterstützung der libyschen Küstenwache, mehr Kontrollen an der libyschen Südgrenze und mehr Abschiebungen mit Hilfe von Frontex sowie einen Verhaltenskodex (Code of Conduct) für SAR-NGOs fordern. Dieser Kodex verbietet u.a. den Transfer von Geretteten auf andere Schiffe und verlangt die Duldung bewaffneter Polizei an Bord der SAR-Schiffe. Am 25. Juli beschloss die EU eine Verlängerung von EUNAVFOR Med bis zum 31. Dezember 2018. Italien gab sich zufrieden mit zusätzlich 100 Mio. Euro für die Flüchtlingsaufnahme und 500 Beamten,

die nach Italien geschickt werden sollen, um Asylverfahren und Abschiebungen zu beschleunigen.

Verwirrung entstand über die Bitte der westlibyschen und von der EU anerkannten Regierung von Sarradsch um einen italienischen Militäreinsatz in libyschen Küstengewässern, der am 1. August 2017 starten sollte. Sarradschs Gegenspieler im libyschen Osten, General Khalifa Haftar, warf ihm den Verkauf von Libyens Souveränität vor und drohte, alle Schiffe, die sich ohne seine Erlaubnis in libyschen Gewässern aufhielten, anzugreifen. Dennoch stimmte am 2. August das italienische Parlament dem Einsatz zu und entsandte ein erstes Schiff, das allerdings nur vor Tripolis kreuzen darf. Italien ist es zudem nicht erlaubt, Geflüchtete zurück nach Libyen zu bringen. Sie müssen die Menschen der libyschen Küstenwache übergeben, die angeblich in wenigen Tagen Anfang August über 1.000 Bootsflüchtlinge nach Libyen zurückgebracht hat. "

Sea arrivals by month



40

41

Rechtsradikale Aktivitäten und staatliche Repression

Rechtsradikale von der „Identitären Bewegung“ starteten im Frühjahr 2017 eine Kampagne gegen die SAR-NGOs auf See. Sie charterten ein Boot, die C-Star, und kündigten an, die zivilen Rettungsschiffe anzugreifen. Nach heftigen Protesten von Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen änderten sie ihre Strategie und gaben bekannt, vor der libyschen Küste Geflüchtete aufzugreifen und an die libysche Küstenwache übergeben zu wollen. Behörden in Ägypten, Zypern und Sizilien konnten das Boot nur zeitweise stoppen. Am 6. August verhinderten Fischer, Mitglieder von Gewerkschaften und Menschenrechtsorganisationen das Einlaufen und Betanken der C-Star in tunesischen Häfen. Die C-Star gelangte trotzdem bis vor die libysche Küste und forderte NGO-Schiffe zum Verlassen der SAR-Zone auf. Sie geriet dann allerdings selbst in Seenot, lehnte die Rettung durch das NGO-Schiff Sea-Eye aber ab.¹²

Gleichzeitig nahmen staatliche Repressionen gegen SAR-NGOs zu. Nach vergeblichen Verhandlungen mit der italienischen Regierung weigerten sich Ende Juli einige NGOs den vorgelegten „Code of Conduct“ zu unterzeichnen, obwohl sie befürchten mussten, dann nicht mehr mit Geretteten in italienische Häfen einfahren zu dürfen.¹³ SOS Mediterranée unterschrieb den Verhaltenskodex, nachdem sie einen dessen Gültigkeit einschränkenden Zusatz durchgesetzt hatten.¹⁴ Am 2. August 2017 wurde die Iuventa von italienischen Behörden beschlagnahmt. Hintergrund ist ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft in Trapani, die der Besatzung „Begünstigung der illegalen Einreise“ vorwirft. Anwälte bereiten eine Klage gegen diese Vorwürfe vor. Das Alarm Phone und viele andere Organisationen und Aktivist*innen solidarisieren sich mit Jugend Rettet.

Mitte August gab die libysche Küstenwache Warnschüsse auf das Schiff von Pro Activa Open Arms ab, rief eine eigene Search-and-Rescue-Zone außerhalb ihrer Hoheitsgewässer aus und warnte die NGOs, diesen Bereich weiterhin zu befahren. Unter diesen Umständen sahen MSF, Jugend Rettet und Sea-Eye die Sicherheit ihrer Besatzungsmitglieder nicht mehr gewährleistet, worauf sie am 13. August ihre Seerettungsmissionen suspendierten. Zwei Tage später wurde die Golfo Azzurro von bewaffneten Libyern abgefangen und während zweier Stunden massiv bedroht. Zu

befürchten ist eine vollständige Verdrängung der NGOs aus der SAR-Zone vor Libyen. Die EU-Kommission hat angekündigt, die Militäroperation Triton auszuweiten, um den Rückzug der NGOs zu kompensieren.¹⁵

All dies sind Schritte einer Kriminalisierungskampagne gegen die SAR-NGOs, welche auch ihre inhaltliche und finanzielle Unterstützung durch eine breite Öffentlichkeit vermindern sollen. Die Reaktionen staatlicher Stellen zeigen aber auch, dass wir ihre Politik zumindest stören und wie wichtig unsere Arbeit ist, vernetzt übers Mittelmeer hinweg. Die Bemühungen der EU, mit Militär und Technik die Grenzabschottung voranzutreiben und durch Kollaboration mit afrikanischen Regierungen die Zahl der Flüchtenden zu reduzieren, werden nichts an den Gründen und Motiven für Flucht und Migration ändern. Deshalb müssen wir weiter beobachten, dokumentieren, veröffentlichen, kritisieren und gemeinsam intervenieren – auf See, in politischen Debatten, durch Aktionen. Nur so können wir sichere und legale Fluchtwege durchsetzen und das Sterben verhindern.



Demonstration für das
Recht auf Bewegungsfreiheit,
Catania, Sizilien, April 2016
Photo: Conni Grenz

- 1 Die „Schlepper“ sitzen aber meist nicht in den Booten, sondern einer der Flüchtenden wird – oft mit Zwang – zum Bootsführer bestimmt und oftmals später kriminalisiert.
- 2 [https:// Alarmphone.org/en/2016/02/12/newspaper-ferries-for-all/?post_type_release_type=post](https://Alarmphone.org/en/2016/02/12/newspaper-ferries-for-all/?post_type_release_type=post)
- 3 <https://www.theguardian.com/world/2016/apr/20/hundreds-feared-dead-in-migrant-shipwreck-off-libya>
- 4 <http://watchthemed.net/reports/view/514>
- 5 <http://watchthemed.net/reports/view/588>
- 6 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article161611324/Auswaertiges-Amt-kritisiert-KZ-aehnliche-Verhaeltnisse.html>
- 7 <http://www.consilium.europa.eu/en/meetings/european-council/2017/02/03-informal-meeting/>
- 8 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article162394787/Rettungseinsatze-vor-Libyen-muessen-auf-den-Pruefstand.html>
- 9 <https://Alarm Phone.org/en/2017/03/03/european-civil-rescue-organizations-stand-up-against-smuggling-allegations/>
- 10 <http://www.heute.de/fluechtlingsdrama-auf-dem-mittelmeer-frontex-fordert-legale-einreisewege-nach-europa-47015858.html>
- 11 <http://www.faz.net/agenturmeldungen/dpa/kuestenwache-bringt-migranten-zurueck-nach-libyen-15140721.html>
- 12 <https://www.theguardian.com/world/2017/aug/11/migrant-rescue-ship-sails-to-aid-of-stranded-far-right-activists>
- 13 <https://www.timesofmalta.com/articles/view/20170808/local/stranded-rescue-vessel-heads-north-towards-sicily.655216> – Die Einfahrt wurde erst genehmigt, als das Schiff einen Motorschaden meldete.
- 14 <http://sosmediterranee.org/sos-mediterranee-unterzeichnet-verhaltenskodex/>
- 15 <https://www.woz.ch/1733/seenotrettung/eskalation-auf-hoher-see>



Anlandung von Migrant*innen
im Hafen von Pozallo, Sizilien
Photo: Conni Grenz

Von Marroko bis Spanien und darüberhinaus: Kollektive Widerstände gegen eine tödliche Grenzkooperation

Carla Höppner und Corinna Zeitz

Die Kooperation zwischen Spanien und Marokko in der Migrationsbekämpfung kann als Paradebeispiel für Externalisierungspolitiken gesehen werden, welche die EU versucht, auch in anderen Regionen durchzusetzen. Trotz erhöhter Militarisierung schaffen es 2016/2017 mehr Menschen als in den Vorjahren sowohl über die Zäune von Ceuta und Melilla als auch über den Seeweg von Marokko nach Spanien zu gelangen.

Weiterhin finden immer wieder Verfolgungen von in Marokko lebenden Transit-Migrant_innen statt. Personen werden aus ihren Wohnungen geholt, Camps von Militärs in Brand gesetzt und Menschen willkürlich verhaftet und in den Süden des Landes abgeschoben.

Am 12.12.2016 startete in Marokko die zweite Regularisierungskampagne. In der ersten Kampagne von 2014 wurden 25.000 Personen von insgesamt 28.000 Antragsteller_innen marokkanische Aufenthaltspapiere ausgestellt. Sie ermöglichen es, legale Arbeitsverhältnisse einzugehen, schützen aber generell nicht vor der Repression, der vor allem subsaharische Migrierende ausgesetzt sind.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Verfolgungswelle zu Beginn

des Jahres 2017 die Abreise nach Europa von Vielen motiviert. Von Januar bis August gelangen 2.476 Personen im Jahr 2016 über den Seeweg nach Spanien, 8.385 Personen sind es in der gleichen Zeitspanne im Jahr 2017. Über die hochmilitarisierten Zäune nach Ceuta und Melilla schaffen es im Jahr 2016 insgesamt 2.096 subsaharische Geflüchtete.

Ceuta und Melilla

Im Jahr 2016 überwinden trotz der hochtechnologischen Überwachung 1771 Menschen die mit messerscharfen Klingen versehenen Grenzzäune Ceutas. Auch im Jahr 2017 bleibt Ceuta angesichts der spektakulären kollektiven Ankünfte subsaharischer Migrant_innen im Fokus des Migrationsgeschehens. Im Februar 2017 schaffen es mittels kollektiver Organisation und durch Strategien der Umwanderung von Überwachungstechnologien sogar 842 Menschen in die Enklave Ceuta. Danach wird die Migration vorerst durch erhöhte Überwachung blockiert. Der Innenminister Spaniens möchte zukünftig Drohnen an der Grenze einsetzen und die Guardia Civil fordert eine Verstärkung der Einsatzkräfte.

Marokko setzt die Grenzsicherung zu Spanien immer wieder als politisches Druckmittel ein. Bei Konflikten mit der EU wie z.B. dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs, die von Marokko besetzte West-Sahara aus einem Freihandelsabkommen zwischen der EU und Marokko auszuschließen, wird offen mit der Einstellung der Grenzüberwachung gedroht. Der Landwirtschaftsminister von Marokko verkündete nach dem Urteil: „Warum sollten wir damit fortfahren, den Gendarmen zu spielen?“. Aber wie auch in den anderen Grenzregionen bevorzugt es die EU mit Diktaturen zu kooperieren anstelle mit den Menschen, die vor ihnen fliehen.

Beim Versuch, über die Zäune nach Ceuta zu gelangen, werden am 20.2.2017 mehr als 100 Personen, darunter ein Mitglied des Alarm Phones, nach der Grenzüberwindung rechtswidrig zurückgeschoben und in Marokko verhaftet. Nach diesem „Pushback“ werden die Gefangenen mehrere Monate ohne rechtlichen Beistand in Gefängnissen festgehalten und einige dann zurück in die Heimatländer abgeschoben.

Dennoch demonstrieren die massiven Überquerungen über die Zäune von Ceuta, dass die Grenzen durch kollektiven Zusammenhalt der

Migrierenden überwindbar sind. Am 1.8.2017 setzen sich die subsaharischen Communities erneut mit 81 Überquerungen über die Zäune durch. Am 7.8.2017 überwinden 187 Personen die Grenze direkt über den Kontrollposten, indem sie diesen schlicht und einfach „überrennen“. 2016 sind mit 325 Personen vergleichsweise wenige Menschen über die Zäune nach Melilla gekommen. In der Enklave kommen hingegen 2.500 Syrer_innen an, die Asyl am Grenzposten beantragt haben. 2017 ist Melilla auch Ziel von Verfolgten aus der Rif-Bewegung, die vor Repression flüchten und in Spanien Asylanträge stellen.

Der Seeweg

Über den Seeweg kommen im Vergleich zu den Vorjahren wieder mehr Personen von Marokko nach Spanien. 5.302 Ankünfte über das Meer werden im Jahr 2015 gezählt, 8.048 im Jahr 2016. Allein bis August 2017 werden bereits 8.385 Ankünfte mit Booten registriert. Insgesamt sind es nun auch mehr nordafrikanische Migrierende. 2016 sind 31 % der Bootsmigrierenden aus Algerien und Marokko, 69% sind subsaharischer Herkunft. Im Juli und August 2016 gibt es fast 1000 Ankünfte an der andalusischen Küste.

Am 14.07.2017 erreichten 26 subsaharische Frauen und fünf Kinder eine der unbewohnten spanischen Inseln Isla del Mar. Ihnen ist bekannt, dass es von den spanischen Inseln, die nah am marokkanischen Festland



Tag des Protests anlässlich des zweiten Jahrestages des 'Tarajal Falls' in Rabat, 6. Februar 2016
Photo: Alarm Phone

48

49

gelegen sind, in der Vergangenheit bereits illegale Rückschiebungen gegeben hat. Deswegen rufen sie den Militärs der Insel immer wieder „Asyl!“ entgegen. Die spanischen Medien berichten von dem Widerstand, so dass es die Gruppe der Frauen schließlich schafft, ihre Aufnahme in Melilla/Spanien durchzusetzen.

In der Straße von Gibraltar werden im Jahr 2017 besonders viele Bootsfahrten vom Alarm Phone dokumentiert. Die Zusammenarbeit mit der spanischen Seenotrettungsorganisation Salvamento Marítimo (S.M.) ist von Fall zu Fall unterschiedlich. In vielen Situationen ist das Team hochengagiert, sendet Hubschrauber für die Suche auf See, rettet vielen Menschen das Leben und bringt sie nach Spanien.

Die Externalisierungs-Kooperation von S.M. mit der marokkanischen Marine Royale verursacht jedoch allzu oft tragische Ereignisse. Am 26.06.2016 wird das Alarm Phone Zeuge der tödlichen Abfang-Praxis in der Straße von Gibraltar: Ein Anrufer aus Marokko berichtet dem Alarm Phone in großer Sorge, dass sein Bruder am frühen Morgen in einem Boot mit acht Personen in Richtung Tarifa (Spanien) losgefahren ist. S.M. beauftragt die marokkanische Marine, dem Boot in Seenot zu assistieren. Das Alarm Phone kann anschließend mit einem Passagier des Bootes sprechen, der von tödlichen Konsequenzen berichtet. Das mit hoher Geschwindigkeit anführende Schiff der Marine Royale verursachte, dass das Boot der Migrant_innen kippte und die Reisenden ins Wasser fielen. Die Marine Royale rettete nur fünf Personen, eine senegalesische Frau und zwei Männer ertranken. Ihre Körper wurden nicht geborgen. Einer von ihnen war der Bruder des Anrufers. Die Überlebenden veröffentlichen zusammen mit dem Alarm Phone ein Statement in Gedenken an ihre verlorenen Freund_innen. Viele unserer Anrufer_innen berichten von ähnlichen Vorkommnissen, aus denen klar hervorgeht, dass die Marine Royale, der Kooperationspartner der EU, nicht als Seenotrettung sondern überwiegend als Migrationsverhinderer agiert.

Die Problematik der Kooperation zwischen S.M. und Marine Royale wird auch durch das Beispiel des Alarm Phones vom 11. 07. 2017 deutlich (siehe ‚Besonders bemerkenswerte Alarm Phone Fälle‘ in dieser Broschüre). Die spanische Seenotrettung geht in diesem Seenotfall davon

aus, dass die Marine Royale das Boot gerettet hat. Als das Alarm Phone eine Person des Bootes anruft, um die Rettung bestätigt zu bekommen, erfahren wir, dass das Boot sich weiterhin in Seenot auf dem Meer befindet. Unser Schicht-Team informiert sofort S.M., die daraufhin eine neue Suche starten und alle Personen retten können. Auch an diesem Fall zeigt sich, dass die Abgabe der Rettungsverantwortung an die marokkanische Marine Royale fatale Folgen haben kann.

Das Alarm Phone wird oft Zeuge der alltäglichen Kooperation zwischen Spanien bzw. der EU und Marokko. Durch die tägliche Abfangpraxis der Marine Royale werden den Reisenden ihre Rechte auf Asyl und Schutz genommen. Die Abfangmaßnahmen führen darüberhinaus zu tödlichen Schiffbrüchen. Die Möglichkeit des Alarm Phones als Sprachrohr für die Reisenden in lebensbedrohlichen Situationen auf dem Meer zu fungieren, ist immer wieder ausschlaggebender Teil unserer Arbeit.

Selbstorganisation

In Marokko agieren Mitglieder des Alarm Phones in verschiedenen Regionen des Landes. Sie stellen eine wichtige Grundlage für die Alarm Phone Arbeit dar. Sie sensibilisieren in den verschiedenen Communities über absolut notwendige Sicherheitsvorkehrungen für die riskanten Bootsüberfahrten und verteilen die Alarm Phone Nummer, um tödliche Katastrophen zu verhindern. Die Alarm Phone Gruppen und Einzelpersonen in den Städten Tanger, Ceuta, Tetuan, Nador, Oujda und Laayoune sind basisorganisiert. Sie beobachten und berichten von der Situation vor Ort. Des Weiteren organisieren sie politische Aktionen.

Die Alarm Phone Gruppe in Oujda ist beispielsweise Mitorganisator einer Karawane von Oujda nach Figuiig am 25.06.2017. In Solidarität mit 50 im Grenzgebiet zwischen Marokko und Algerien blockierten Syrer_innen legt die Karawane 400 km zurück. Die 200 Teilnehmer_innen der Karawane treffen auf weitere 350 protestierende Bewohner_innen von Figuiig.

Die 50 syrischen Flüchtlinge waren nach einer Rückschiebung der marokkanischen Autoritäten fast zwei Monate lang in dem Niemandsland zwischen der marokkanischen und algerischen Grenze festgehalten worden. Im Juni 2017 konnten 28 dieser Personen endlich nach Marokko

einreisen. Die anderen tauchten kurz vorher unter.

Die Alarm Phone Gruppe Ceuta gründet sich am 23.4.2016 nach einem erfolgreichen Protest gegen die regelmäßig stattfindenden Pushbacks. 119 Migrierende erreichen kleine Felsen direkt vor Ceuta. Um nicht illegaler Weise von der spanischen Guardia Civil nach Marokko zurück gebracht zu werden, protestieren sie lauthals. Daraufhin üben in Ceuta wohnhafte Aktivist_innen öffentlichen und politischen Druck auf die Autoritäten aus. Alle 119 Personen werden nach der gemeinsamen Aktion in Ceuta aufgenommen und können ihr Recht, auf europäischem Boden nach Asyl zu fragen, wahrnehmen.

Bewegungen

Am 6.2.2014 griff die Guardia Civil eine große Gruppe Migrierender an, die schwimmend nach Ceuta gelangen wollte. Hierbei wurden mindestens 14 Menschen getötet. Der 6. Februar hat sich mittlerweile als Protesttag etabliert.

400 wütende Demonstrant_innen versammeln sich am 6.2.2016 unter dem Motto „Stop the war against migrants“ vor der spanischen Botschaft in Rabat, um gegen die mörderische Grenzpolitik der Europäischen Union zu demonstrieren. Es ist das erste Mal in dieser Größenordnung, dass subsaharische Migrant_innen aus ganz Marokko zusammen kommen, um öffentlich für einen Wandel des europäischen Grenzregimes ihre Stimme zu erheben. Sie haben den 6.2.2014 in Tarajal teilweise selbst mit- und überlebt. Migrant_innen und solidarische Gruppen demonstrieren am gleichen Tag in Ceuta, Melilla, Madrid, Barcelona, Strasbourg, Berlin, Rom, Genua und Idomeni.

Im Jahr 2017 findet zum 3. Mal die Demonstration in Gedenken an die Toten von Tarajal in Ceuta statt. Dieses Jahr haben sich dem transnationalen Protest auch Selbstorganisationen in afrikanischen Ländern angeschlossen. Ein Unterstützungsnetzwerk für Menschen in der Wüstenregionen schließt sich in Niamey (Niger) dem Gedenktag an. In Edea (Kamerun) wird unter dem Aufruf von Voix des Migrants demonstriert. Kurz zuvor, im Januar 2017, wird in Spanien der Beschluss bekannt gegeben, dass die bereits eingestellten Ermittlungen gegen Beamte der

Guardia Civil, die für die Toten am 6.2. verantwortlich sind, wieder aufgenommen werden.

Gegen die europäische Migrationspolitik findet die größte Demonstration in Europa am 18.2.2017 in Barcelona statt. 300.000 Teilnehmende gehen für die Aufnahme von Geflüchteten, für sichere Fluchtwege und Bewegungsfreiheit auf die Straßen. Zivilgesellschaften der verschiedenen Länder arbeiten solidarisch zusammen und skandalisieren die mörderische Abschottung der EU. Sie treten aber auch für soziale Gerechtigkeit ein.

Wir fordern sichere Migrationswege für alle und weisen die politisch Verantwortlichen darauf hin, dass die Migration trotz stetiger Investitionen in Überwachung, Militarisierung und Abgrenzungen weiter gehen wird. Marokko ist die Grenze der EU, die bereits am längsten militarisiert ist. Dennoch nehmen sich die Menschen weiter ihr Recht auf Bewegungsfreiheit.

Ob in Marokko, in Kamerun oder in Spanien: Es geht um gleiche soziale Rechte für die Menschen, egal wo sie leben.

Zahlen und Statistiken entnommen aus:

APDHA 2016: Balance Migratorio Frontera Sur 2016. URL: <https://apdha.org/media/Balance-migratorio-16-web.pdf> und IOM 2017: URL: <https://missingmigrants.iom.int/mediterranean>

weiterführende Literatur:

Voices of the borders – Voix des frontieres 2016. URL: <https://beatingborders.files.wordpress.com/2016/10/title-image-brochure-voix-des-frontieres.jpg>

„Das schlimmste ist, wenn du die Marine Royale vor Dir hast [...]. Sie kommen sogar ins spanische Gewässer, um uns von dort nach Marokko zurückzubringen [...]. Und wenn sie kommt, um uns mitzunehmen, schlägt das Wasser Wellen von ihrem großen Boot. Mit dem Schlauchboot kann es dann passieren, dass wir umkippen. Das ist gefährlich, [...] wenn du keine Schwimmweste hast oder keinen Schwimmring, dann stirbst du. Denn sie werden dich nicht schützen, sie werden nicht intervenieren. Die Leute haben große Angst in dem Moment, wenn das große Boot der Marine Royale kommt. Wir hatten solche Fälle: Leute, die vor den Augen der marokkanischen Marine ins Wasser gefallen sind. So oft kommen die Leute vom Wasser zurück und sagen, dass eine Person fehlt, dass diese Person ins Wasser gefallen sei, als die Marine gekommen ist, um sie abzufangen.“ (Interview mit Fadel Fadiga vom 11.2.2016, Tanger).



Tag des Protests anlässlich des zweiten Jahrestages des 'Tarajal Falls' in Rabat, 6. Februar 2016
Photo: Alarm Phone

Proteste gegen Pushbacks
in Ceuta, 119 Bozas, April 2016
Photo: El Faro de Ceuta



Rollback in der Ägäis: Nach dem EU-Türkei-Deal und dem Schließen der Balkan-,Route' haben sich die Ägäischen Inseln zu Gefängnissen gewandelt

Marion Bayer und Lisa Groß

Von Januar bis August 2017 sind insgesamt nur 4.000 Personen auf der Insel Lesbos angekommen, die Zahl der Überquerungen in der gesamten Ägäis war 12.000 – und in diesem Sinne haben sich auch unsere Kontakte zu Booten in dieser Region verringert. Nichts desto trotz werden wir immer noch regelmäßig von Menschen in Seenot kontaktiert, die versuchen aus der Türkei nach Griechenland zu kommen. In diesen direkten Kontakten beobachteten wir einen massiven und schmerzhaften ‚rollback‘ – Rückschritte, die das Gesicht von Lesbos und vieler anderer Inseln der Ägäis verändert haben.

Mit dem EU-Türkei-Deal im März 2016 begannen auch die Abschiebungen von den griechischen Inseln zurück in die Türkei. Zu Beginn gab es weniger Abschiebungen als erwartet, die Menschen wehrten sich: sie

56

57

beantragten in Griechenland Asyl und dokumentierten die Probleme, denen sie in der Türkei ausgesetzt waren. Die öffentliche, sowie mediale Aufmerksamkeit bezüglich der Abschiebungen klang deshalb ab, aber momentan finden Abschiebungen wieder regelmäßig statt: Jeden Donnerstag verlässt ein Schiff mit Deportierten Lesbos und Abschiebeflüge werden ebenfalls unregelmäßig durchgeführt. Seit dem Deal hat sich die Situation dramatisch verschlechtert, weil Tausende unter furchtbaren Bedingungen in sogenannten hot-spots feststeckten, die die Inseln zu großen Gefängnissen machen. Gleichzeitig blieben Tausende auf dem griechischen Festland stecken, als der offizielle und kontrollierte Korridor entlang der Balkanroute ab Anfang 2016 Schritt für Schritt geschlossen wurde. Viele Geflüchtete haben in Griechenland das Recht auf Familienzusammenführungen in andere europäische Länder – die meisten haben Verwandte in Deutschland – aber der Prozess der Familienzusammenführung ist extrem verlangsamt worden. Die Menschen warten mehrere Monate, manchmal Jahre, unter inhumanen Lebensbedingungen, in hot-spots und Camps gesperrt, wo sie weder gehört noch gesehen werden.

Ein ‚Relocation‘- Programm, das mit großen Versprechungen begann, hat bis heute nur ein Viertel von den angekündigten 63.000 Personen aus Griechenland in andere europäische Länder umgesiedelt. Kürzlich hat die EU-Kommission sogar geraten, die Dublin-Abschiebungen nach Griechenland langsam wieder einzuführen – nachdem die Überführungen aufgrund einer Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der die Konditionen für Geflüchtete als inhuman bezeichnete, für sechs Jahre ausgesetzt waren. Eine Ankündigung, die zynischerweise im Dezember 2016 kam, als fünf Geflüchtete in ihren schneebedeckten Zelten in griechischen hot-spots erfroren oder bei dem Versuch ein bisschen Wärme in ihre Zelte zu bringen an Rauchvergiftungen starben.

Unvergessen: Sommer und Herbst 2015

Als wir im November 2015 die unglaubliche Veränderung in der ägäischen Grenzregion in unserer ersten Alarm Phone Broschüre beschrieben, hatten in nur einer Woche mehr als 56.000 Menschen die Insel Lesbos erreicht.

Wir waren in dieser Woche, vom 26. Oktober bis zum 1. November, mit 100 Booten in Kontakt. Es war der Höhepunkt dieses außergewöhnlichen Jahres 2015 – am Ende des „Sommers der Migration“. Durch das WatchTheMed Alarm Phone waren wir 2015 mit mehr als 1.000 Booten in der Ägäis in Kontakt. Diese außergewöhnliche Situation bleibt unvergessen und ist in unserem kollektiven Gedächtnis immer noch lebendig. Deshalb haben wir uns auch dazu entschlossen, das Treffen mit Safinaz, der Frau deren WhatsApp-Chatverlauf wir in unserer Ein-Jahres-Broschüre dokumentierten, in diesem Heft zu schildern.

Geflüchtete wurden bei ihrer Ankunft nicht nur von den Bewohner_innen der Insel Lesbos, deren bewundernswerten Anstrengungen weltweit Aufmerksamkeit erhielten, sondern spätestens seit August 2015 auch von Menschen aus der ganzen Welt begrüßt, die gekommen waren um zu helfen. Im Sommer 2015 waren immer mehr Initiativen auch an Rettungsaktionen beteiligt: anarchistische Gruppen aus Athen, Rettungsschwimmer_innen aus Spanien, Ärzte ohne Grenzen, die mit Greenpeace kooperierten, ein deutsches Schiff von Sea-Watch und viele Andere. Zu dieser Zeit schienen push-backs und Gewalt auf See in dieser Region des Mittelmeers fast zurückgedrängt zu sein.

Sea-Watch 1 zeigt im Hafen von Mitylene/Lesvos Solidarität mit Jugend Rettet. September 2017.
Photo: Marily Stroux



58

59

Es sind immer noch nicht alle gegangen...

Anfang 2016 begannen Behörden Aktivist_innen und Freiwillige, die Geflüchtete an den Stränden begrüßten und sie direkt nach der Ankunft unterstützten, unter Druck zu setzen, sich offiziell registrieren zu lassen. Aktivist_innen aus Dänemark und Spanien wurden für ihre mutigen Anstrengungen, Leben im Meer zu retten, kriminalisiert. Seitdem wird nur NGOs, die eng mit der Küstenwache und Frontex zusammen arbeiten, erlaubt dort anwesend zu sein. Nichts desto trotz halten einige dem Druck stand und bleiben.

Die Küsten der Europäischen Union wurden wie nie zuvor militarisiert. NATO Kriegsschiffe patrouillieren entlang der gesamten Küstenlinie. Während sie kaum direkt intervenieren, überwacht ihr Radar die meisten Bewegungen auf dem Meer und sobald Boote mit Geflüchteten ausfindig gemacht werden, alarmieren sie die türkischen Behörden, um sie abzufangen. Das Abfangen und das Zurückschleppen der Boote zurück in die Türkei passiert täglich. Zusätzlich zu den griechischen und türkischen Küstenwachen patrouillieren Frontex-Einheiten. Polizei, Militär und Europol sind auf den griechischen Inseln aktiv. Diejenigen, die es endlich nach Griechenland schaffen, berichten davon, dass sie mehrere Versuche brauchten. Die heutigen Überfahrten geschehen wieder komplett klandestin. Nichts ist mehr sichtbar, was auch bedeutet, dass die Meeresüberquerungen – im Vergleich zu 2015 – wieder zunehmend gefährlich werden.

Push-backs existieren immer noch, aber die Gewalt ist noch (nicht) systematisch

Dennoch ist die Situation nicht vergleichbar mit der vor 2015, als alle, die nachts in die Nähe der ‚Ankunftsstrände‘ kamen, Gefahr liefen kriminalisiert zu werden. Bis heute bleiben einige NGO's vor Ort, um die Küsten zu beobachten. Freiwillige reisen immer noch auf die Inseln, um zu unterstützen und die lokale Bevölkerung bleibt wachsam, nicht nur auf Lesbos, sondern auch auf den anderen ägäischen Inseln. Während das Monitoring in den letzten Monaten zwar weniger wurde, gibt es immer noch aktive Beobachtungen davon, was auf dem Meer passiert. Das ist wahrscheinlich

einer der Hauptgründe dafür, dass push-backs der griechischen Küstenwache und Frontex weiterhin Ausnahmen bleiben und das alte Vorgehen täglicher push-backs, und vor allem die brutale Methoden, bis hin zu Folter, bislang nicht zurückkehrt.

Auch wenn die dominante politische Linie sich seit vielen Jahren nicht grundlegend verändert, gibt es offensichtlich auch liberalere Teile im griechischen politischen System. Während Syriza beim Wandel der ägäischen Inseln zu Gefängnissen eine schmutzige Rolle spielte und dadurch ihren Teil des EU-Türkei-Deals auf eine beschämende Weise erfüllten, sind parallel zumindest die härtesten Formen von Gewalt durch die griechische Küstenwache auf dem Meer zurück gegangen. Das bedeutet nicht, dass es keine Gewalt gibt: die Grenzregion ist schwer militarisiert und Menschen in einem kleinen Plastikboot der türkischen Küstenwache zu überlassen, um abgefangen zu werden und sie zu zwingen ihr Leben erneut zu riskieren, kann zu Recht als ein gewalttätiger Akt bezeichnet werden. Wenn wir von schweren Formen von Gewalt sprechen, meinen wir waterboarding (die Foltermethode des Scheinertränkens), Waffen, die auf den Kopf von Menschen gerichtet werden, brutale Schläge und das Abstecken von Booten, um sie damit erst in Seenot zu bringen. Wir werden das Ertrinken von drei Frauen und acht Kindern nicht vergessen, die getötet wurden, als ihr Boot kenterte, während es im Januar 2014 mit einem Seil von der griechischen Küstenwache zurück in die Türkei gezogen wurde – bei voller Geschwindigkeit. Es ist wichtig nicht zu vergessen, dass sogar das an den europäischen Grenzen möglich war. Es sind dieselben Menschen, die noch heute bei der Küstenwache arbeiten. Niemand wurde für diese Verbrechen verurteilt.

Die push-backs sind nicht komplett eingestellt. Wir wurden einige Male von Menschen angerufen, die auf dem Meer von Angehörigen der Küstenwache angegriffen wurden, oder nur Stunden oder Minuten zuvor von maskierten Männern bedroht wurden, deren Motor gestohlen wurde oder deren Boote aufgeschnitten wurden und die sinkend mitten im Meer zurück gelassen wurden. Nichts desto trotz gibt es keine systematischen push-backs durch die griechische Küstenwache mehr – und das ist aus unserer Perspektive ein klares Resultat der zunehmenden Aufmerksamkeit,

60

die solche Fälle auf sich ziehen – zum Teil in Echtzeit.

In dem Kapitel 'Besonders bemerkenswerte Alarm Phone Fälle' beschreiben wir eine gewalttätige push-back Operation aus dem Juni 2016, bei der sogar Frontex zugegen war. Während die öffentliche Reaktion in diesem Fall sehr gering ausfiel, berichteten in einem jüngeren push-back Fall zumindest griechische Medien und die griechische Küstenwache sah offenbar die Notwendigkeit zu reagieren.

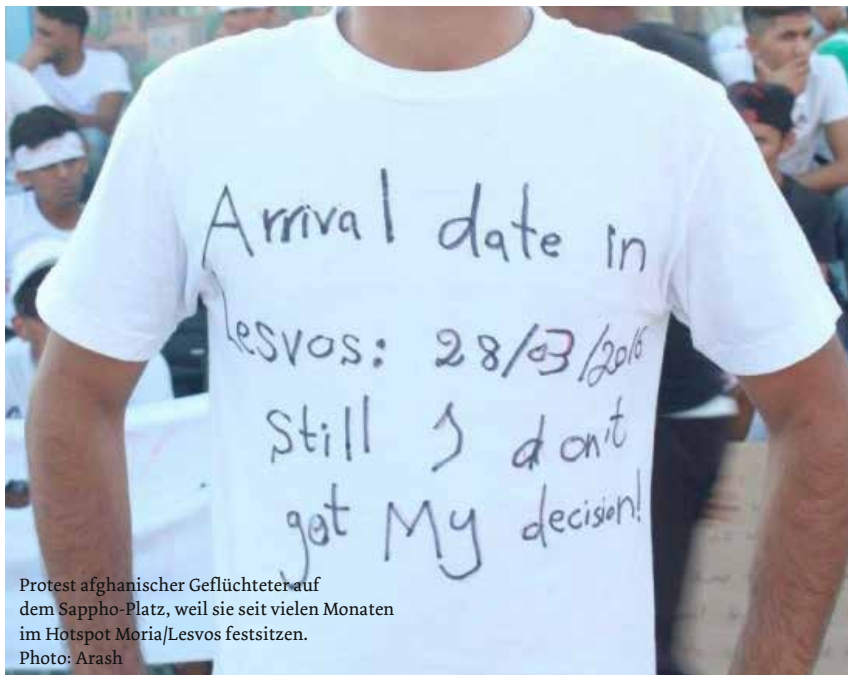
Es war Freitag, der 21.07.2017, um 5.03 Uhr, als das Alarm Phone Schichtteam wegen einem Boot mit 26 Personen, darunter zwei Kinder und eine schwangere Frau, alarmiert wurde. Wir erhielten eine GPS-Position, die zeigte, dass sie griechische Territorialgewässer erreicht hatten. Nicht einmal eine Stunde später wurden wir darüber informiert, dass die griechische Küstenwache versuchte, das Boot in die Türkei zurück zu bringen. Ein Video zeigte das Boot der Küstenwache, wie es kreisend um die Flüchtenden herumfuhr und Wellen erzeugte, was dazu führte, dass Wasser in das Boot gelang. Am nächsten Tag schafften wir es, die Migrant_innen erneut zu kontaktieren. Sie berichteten, dass die Küstenwache gezielt große Wellen verursacht hatte, was dazu führte, dass ihr Boot nach rechts und links schaukelte. Auf dem Schiff der Küstenwache waren die Männer schwarz gekleidet und bewaffnet. Wasser lief in ihr Boot und die Flüchtenden gerieten in Panik. Obwohl sie die griechischen Beamten anflehten und erklärten, dass sie ein krankes Kind dabei hätten, welches medizinische Versorgung benötigte, ließ die griechische Küstenwache nicht von ihnen ab. Um ihr Leben und das der Kinder, ein behindertes Kind und ein acht Monate altes Baby, bangend, fuhren sie zurück zur türkischen Küste, wo die türkische Küstenwache sie nach einer Weile aufgriff. Abgesehen vom Schiff der griechischen Küstenwache, war laut der Migrant_innen ein anderes Schiff mit griechischer, französischer, kroatischer und deutscher Flagge während des push-backs anwesend, ohne zu intervenieren.

61

Die Stellungnahme der griechischen Küstenwache, die auf den Vorfall folgte war offensichtlich falsch. Sie deklarierten, dass sich das Boot der Geflüchteten noch in türkischen Gewässern befunden habe, als sie ankamen. Aber den Koordinaten nach, die wir erhielten, hatte das

Schiff bereits griechisches Gewässer erreicht. Sie gaben an, dass sie das Boot nur beobachteten, jedoch zeigt ein Video, welches von den Personen an Bord gemacht wurde deutlich, dass das Schiff der griechischen Küstenwache sich näherte und Wellen erzeugte, um ihnen Angst ein zu jagen. Ein Frontex-Schiff, welches den Zeugenaussagen der Geflüchteten zufolge vor Ort war, sah dem push-back untätig zu.

Während dieser Fall zeigt, dass gewalttätige Praktiken immer noch existieren, zeigt es ebenfalls die Probleme, denen die Autoritäten begegnen, wenn sie weiterhin diese gewalttätigen Methoden nutzen. Im Gegensatz zu der Zeit vor 2015, wissen heute mehr Geflüchtete von der Bedeutung von Dokumentation. In diesem Fall hat es ihnen nicht direkt geholfen, aber sie dokumentierten und kommentierten die Gewalt und schickten ihre Anklage hinaus in die Welt. Erneut, im Gegensatz zu den Jahren vor 2015, fanden sie Menschen, die ihre Fahrt online begleiteten. Auch heute noch gibt es syrische und irakische Gruppen, die im Sommer der Migration entstanden und die Flucht über das Meer begleiten und ihr bestes geben, um den Menschen auf dem Weg Mut zu machen. Und gibt es Gruppen wie das Alarm Phone, die bereit sind die Gewalt öffentlich zu machen.



Protest afghanischer Geflüchteter auf dem Sappho-Platz, weil sie seit vielen Monaten im Hotspot Moria/Lesvos festsitzen.
Photo: Arash

62

63

Das reduzierte Level der Gewalt, die sich auf dem Meer gegen Geflüchtete richtet, ist ein klares Resultat der kritischen Zivilbevölkerung, die dort Präsenz zeigt. In Zeiten von Militarisierung ist diese Präsenz mehr als nötig, vor allem wenn die größeren NGOs sich von diesen Orten zurückziehen. Sea-Watch hat sich glücklicherweise dazu entschieden, ihre Aktivitäten im Sommer 2017 erneut aufzunehmen und kommt mit der ‚Monitoring Mission Aegean‘ zurück, die die massiven Auswirkungen des EU-Türkei Deals auf die Menschenrechte beobachtet und dokumentiert. Davon abgesehen haben auch viele Andere entschieden zu bleiben.

Die Inseln wurden zu großen Gefängnissen

Viele verschiedene internationale NGOs arbeiten in den überfüllten hot-spots, um sie in enger Kooperation mit dem EASO (European Asylum Support Office), Frontex und der griechischen Polizei am Laufen zu halten. Die Gefängnisse wurden zu eigenen Welten, mit eigenen Regeln, eine Maschinerie der Spaltung. Personen, die neu ankommen und darauf warten, registriert zu werden, werden in einem geschlossenem Teil des Camps festgesetzt, dem ‚Inneren‘ des Inneren. Spätestens nach 25 Tagen wird ihnen erlaubt ins ‚Äussere‘ des Inneren zu gehen, in den offenen Teil des Camps. Unbegleitete Minderjährige werden in einem eigenen geschlossenen Abschnitt des Gefängnisses festgehalten, wo sie viel länger bleiben müssen, zu ihrer eigenen ‚Sicherheit‘, bis – manchmal Monate später – ein Platz in einer Unterkunft für unbegleitete Minderjährige für sie gefunden wird. Inhaftiert werden all diejenigen, die ‚bereit sind abgeschoben zu werden‘ und in einem anderen geschlossenen Abschnitt, diejenigen, die verzweifelt unterschrieben haben ‚freiwillig zurückzukehren‘ und in die Türkei zurückgebracht werden sollen. In jeder Ecke des Camps fühlt man, wie das Management der selbst kreierten Krise, sich in ein gewaltiges Geschäft verwandelt hat. Während immer noch Freiwillige vor Ort sind, wird jede Person die das Camp betritt, sogar den offenen Teil davon, mit einer der NGOs registriert. Es ist verboten Fotos zu machen. Es ist verboten Informationen zu verteilen. Die Geflüchteten, die auf den Inseln festsitzen, fragen weiterhin verzweifelt nach ihrer Zukunft – und es gibt wenige Antworten auf all ihre Fragen.

Fast jeden Tag gibt es aufgrund der Lebensbedingungen und der langen Wartezeiten für die Registrierung gewalttätige Ausbrüche, auch zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen, die sich auf die erdrückende Enge in den überfüllten Camp zurückführen lassen. Der hot-spot Moria auf Lesbos ist bereits zwei Mal niedergebrannt – aber es scheint keine Antwort zu geben, kaum Zeichen von Solidarität, und so enden diese Aufstände mit Verhaftungen. Am Dienstag, den 18. Juli 2017, wurden in Moria 35 Geflüchtete nach einem Protest vor dem EASO Büro festgenommen. Protestierende Geflüchtete hatten dort Banner gemalt, die die entmenslichenden Bedingungen anprangerten und forderten für diejenigen, die seit mehr als sechs Monaten auf der Insel festsaßen, Bewegungsfreiheit. Nach diesem friedlichen Protest gab es Zusammenstöße zwischen einigen Protestierenden und einer Aufstandsbekämpfungseinheit der Polizei. Polizeieinheiten führten Razzien durch und verhafteten 35 Personen, die schwere Anklagen erhielten und in Gefängnisse auf dem griechischen Festland gebracht wurden.

Viele NGOs in den hot-spots, kreieren die Illusion von Beistand und Unterstützung, während sie eigentlich Teil eines grausamen Systems wurden, welches das Elend all derer verstärkt, denen die Möglichkeit verwehrt wird den Schutz zu finden, den sie so dringend benötigen. Ihr Leiden scheint in einer ‚geordneten‘ Art und Weise abzulaufen und durch dieses technokratische System verdeckter Gewalt macht es immer schwieriger es anzugreifen.

Der Hafen von Mytilene

In den letzten Jahren machten wir unzählige Fotos im Hafen von Mytilene, Lesbos. Abschiedsbilder von denen die weiterzogen, die sich darüber freuten den nächsten Schritt in Richtung ihrer selbst gewählten Ankunftsorte zu gehen. Diejenigen zu begrüßen, die sich auf der Durchreise befinden, bedeutet, sie zu verabschieden und zu hoffen, sie bald wieder zu treffen, hoffentlich an einem sichereren Ort, irgendwo in Europa. Für uns war der Hafen von Mytilene ein Symbol, ein wesentlicher Ort der (Durch-)Reisen Tausender.

Heute haben Zäune, die den Hafen umgeben, diesen ägäischen

Ankunfts- und Abschiedspunkt zerstört. Während die Polizei und Frontex überall sind und den Platz besetzen, verbieten strenge Eingangskontrollen Personen ohne Ticket sogar den Hafen zu betreten. In dieser tristen Szenerie befördern Polizeiwägen Gefangene, um sie von dort zurück in die Türkei abzuschieben.

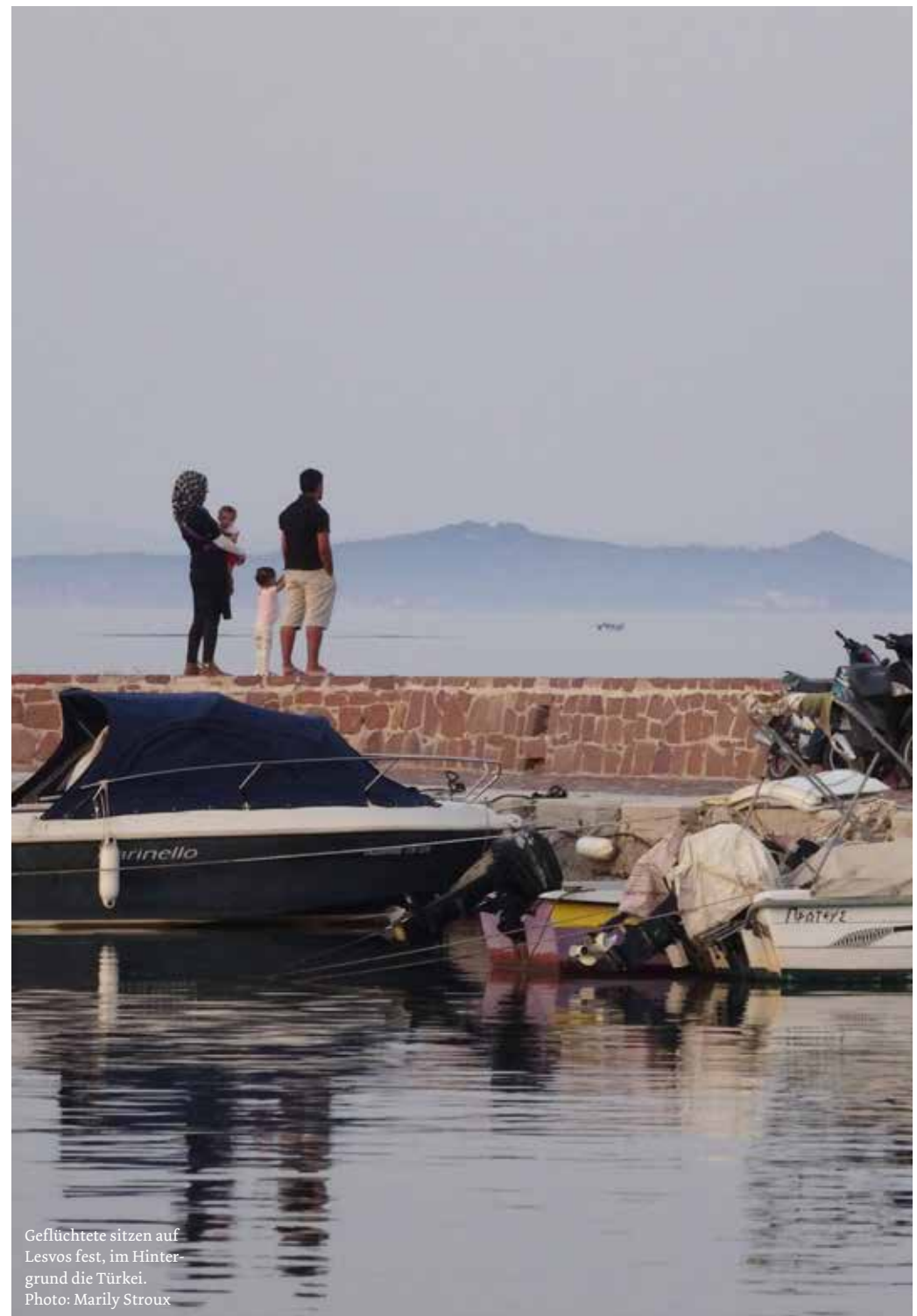
Wir werden uns den EU-Behörden, die versuchen die ägäischen Inseln, die für ihre Gastfreundschaft bekannt sind, in ein Symbol der europäischen Abschreckungspolitik zu verwandeln und Lesbos in einen Abschiebe-Knotenpunkt in die Türkei, kollektiv widersetzen.



Hafen von Mytilini im Oktober 2015, voll mit Menschen, die in Richtung der offenen Balkanroute unterwegs sind.
Photo: wzeu



Hafen von Mytilini im Oktober 2017, Frontex beobachtet die griechische Küstenwache
Photo: anonym



Geflüchtete sitzen auf Lesbos fest, im Hintergrund die Türkei.
Photo: Marily Stroux



Protest von Familien für eine schnellere Familienzusammenführung nach Deutschland. Sie warten seit vielen Monaten getrennt von ihren Eltern und Ehepartner*innen. Athen, September 2017.
Photo: Salinia Stroux



3

Interviews
mit AP
Mitgliedern
und People
on the Move

Safinaz' Geschichte

Berta und Pyoung Whoa*

In der ersten Septemberwoche 2015 waren unsere Schichtteams in 62 Notfallsituationen in der Ägäis involviert. In einem der vielen Schlauchboote befand sich Safinaz* mit ihrem Ehemann und dutzenden anderen Reisenden aus Syrien. Plötzlich versagte der kleine Motor des Bootes und sie trieben in türkischen Gewässern. Panik brach aus, viele konnten nicht schwimmen und hatten Todesangst. Einige waren so voller Angst, dass sie in Betracht zogen, umzukehren und zurück in die Türkei zu fahren. Doch die Mehrheit setzte sich für die Fortsetzung der Fahrt nach Lesbos ein. Während der Wartezeit auf die Abfahrt hatte Safinaz weder geschlafen noch gegessen und als nun Wasser in das kleine Boot schwappte, überkam sie eine starke Übelkeit. Dennoch kramte sie ihr Telefon hervor und dachte darüber nach, wie sie um Hilfe rufen könnte. Ein Mitreisender hatte auf dem Arm eine Telefonnummer stehen und obwohl niemand wirklich wusste, worum es sich bei dieser Nummer handelte, wählte Safinaz die Nummer und erreichte so das Alarm Phone.

73

In unserer 1-Jahres-Alarm Phone Broschüre wurde bereits das WhatsApp-Chat-Protokoll veröffentlicht, das mit dem Notruf aus der Ägäis begann und unser Alarm Phone Mitglied Berta* erreichte. Auch nachdem Safinaz Lesbos sicher erreicht hatte, blieben die beiden in Kontakt. Wir folgten Safinaz Weg durch Europa – über den Balkan nach Deutschland. Fast zwei Jahre nach dem ersten Chatkontakt, besuchten Berta und Pyoung sie in einem kleinen Dorf in Hessen. Als sie ihre Türen für uns öffnete, durften wir auch ihre zwei Kinder kennenlernen, die gerade erst über die Möglichkeit des Familiennachzuges von Damaskus nach Deutschland gekommen waren. Safinaz und ihre Kinder waren zuvor ein- einhalb Jahre getrennt gewesen.

In fließendem Deutsch erzählt Safinaz uns von ihren Erfahrungen an diesem 2. September 2015, als sie um ihr Leben fürchtete. Sie machte



Porträt von Safinaz
Photo: Safinaz

deutlich, dass sie diesen Weg niemals gewählt hätte, wenn ihr vorher klar gewesen wäre, was sie erleben würde. Mehrere Anläufe, mit dem Boot nach Griechenland zu gelangen, verliefen bereits erfolglos. Als dann der Motor ausfiel, befürchtet sie, sie müsse es tatsächlich ein weiteres Mal versuchen – wenn sie denn überleben würden. Dass Berta sie in dieser Not-situation begleitete und sie damit gesehen und gehört wurden, ermutigte und unterstützte sie sehr, so Safinaz.

Nachdem das Boot bereits griechisches Gewässer erreicht und wir die griechische Küstenwache alarmiert hatten, sprang der Motor endlich wieder an und das Boot erreichte – wie hunderte andere Boote zu dieser Zeit – ohne Rettungsmaßnahmen und auf eigene Faust einen Strand im Norden der Insel. Noch in der Türkei hatten Safinaz und ihr Mann die Verantwortung für einen syrischen Jungen übernommen und seinen Eltern versprochen, ihn sicher nach Deutschland zu seinem Onkel zu bringen. Doch zunächst hingen die Drei zwei Wochen in Griechenland fest.

In dieser Zeit erreichten tausende Reisende die Insel und Zehntausende mussten unter Stress und zunehmenden Konflikten tagelang in der sengenden Sonne ausharren, um registriert zu werden. Nachdem die Drei es nach Athen geschafft hatten, nahmen sie sich eine kurze Auszeit. Kurz zuvor hatten tausende Reisende den Budapester Bahnhof Keleti verlassen, und brachen zum “March of Hope” auf, die Bewegung, die den Korridor über den Balkan öffnete und damit auch Safinaz den Weg ebnete. Sie schafften es gerade vor der Errichtung der Grenzzäune nach Ungarn und konnten direkt weiter nach Wien reisen. Sie entschieden sich kurzerhand nach Hamburg zu gehen, weil sie viel Gutes über die Stadt gehört hatten, doch auf ihrem Weg wurden sie von der Polizei aufgehalten und nach in einen kleinen Ort nach Nordhessen umverteilt.

Safinaz fühlte sich dort willkommen, nur hatte sie mit ihrem Handyempfang zu kämpfen und wollte dringend ihre Familie in Syrien erreichen. Später schrieb sie Berta über WhatsApp: “Dieser Ort ist für Pferde, ... für Kühe... nicht für Menschen.” Aber wenigstens war es ein ruhiger Ort, an dem sie sich nach den Strapazen der Reise endlich wieder ihrer großen Leidenschaft widmen konnte. Safinaz ist Künstlerin und Designerin, sie malt impressionistische Bilder und verwendet alle nur auffindbaren

Materialien, um Skulpturen anzufertigen. Später in den Norden Hessens gezogen, begann sie, Geflüchteten Kurse anzubieten, und arbeitet aktuell an einer eigenen Ausstellung. In ihrem Wohnzimmer hängt eines ihrer Werke, das Bild zeigt uns eine der ältesten Moscheen der Welt, die Umayyad Moschee in Damaskus.

Bevor wir wieder gehen, versichern wir uns gegenseitig ein baldiges Wiedersehen. Safinaz ist auch damit einverstanden, für einen Video-clip gefilmt zu werden, in dem es darum gehen soll, jene, die noch auf der Reise sind, zu unterstützen und darin zu bestärken nicht aufzugeben. Sie bittet uns, ihr entsprechende Fragen zu schicken, damit sie ihre Antworten auf deutsch vorbereiten könne. Doch wir wünschen uns von ihr, dass sie auf arabisch antwortet, da dieses Video Menschen direkt ansprechen soll, die den Weg noch vor sich haben. Sie lacht und sagt, “wenn das so ist, dann muss ich nichts vorbereiten, dann weiß ich ganz genau was ich ihnen sagen will”.

* Namen geändert

74

75



Gemälde von Safinaz
Photo: Safinaz

Geflüchtete in Ägypten: Kampf um die Menschenwürde

Muhammad Alkashef ist Mitglied des Alarm Phones und forscht zu Migration in Ägypten. Im Jahr 2016 lernte er das Alarm Phone kennen und wurde Teil des Netzwerks. „Ich hatte den Eindruck, dass wir dieselbe Haltung haben und viele Ideen teilen. Das Projekt motiviert mich, über Ägypten hinaus zu sehen und die gesamte Mittelmeerregion in den Blick zu nehmen. Das Alarm Phone ist mehr als ein Hotline-Projekt. Es ist Ausdruck einer beeindruckenden solidarischen Initiative mit einem weiten Spektrum an Aktivitäten, von Beobachtung, Dokumentation, Beratung, Notfallarbeit bis hin zu Kampagnen und rechtlicher Vertretung. Eine großartige Erfahrung, zu sehen, wie hier dafür eingestanden wird, Menschen aus Seenot zu retten. Etwas richtigeres kann es in meinen Augen nicht geben.“

Er wurde von Miriam Edding interviewt

Migration über das Mittelmeer von Ägypten aus gibt es seit den 1990er Jahren. Die Migrant_innen waren zu dem Zeitpunkt vor allem ägyptische Staatsbürger_innen, die den aussichtslosen wirtschaftlichen Bedingungen entfliehen wollten um ein besseres Leben zu finden. Ägypten als eines der größten afrikanischen Länder hat eine lange Geschichte legaler und illegaler Einwanderung. Die vielen afrikanischen Geflüchteten, die nach Ägypten kamen, flohen vor politischer Instabilität, Konflikten und Bürgerkriegen am Horn von Afrika (Äthiopien, Eritrea und Somalia) und im Sudan. Der Krieg im Jemen fügte die Jemeniten zur langen Liste der Nationalitäten der nach Ägypten fliehenden Menschen hinzu.

Während der Umbrüche in der Region im Zuge des Arabischen Frühlings wurde Ägypten zu einer wichtigen Station für Flüchtende aus Syrien.

76

77

Ägypten geriet in die Schlagzeilen, als 500 syrische und palästinensische Geflüchtete im September 2014 vor der ägyptischen Küste ertranken.

Während die Route durch Ägypten für Menschen aus Syrien immer unattraktiver wurde, wurde sie für viele afrikanische Flüchtlinge zu einer der wenigen Optionen. Die Bevorzugung der Balkanroute ist nicht der einzige Grund, warum die syrische Migration durch Ägypten nachließ. Aus unseren Beobachtungen ergeben sich zwei weitere Gründe. Erstens hoffen und warten viel syrische Familien auf einen legalen Weg der Familienzusammenführung mit ihren Angehörigen, die es nach Europa geschafft haben. Zweitens bemerkten wir, dass sich über die sozialen Netzwerke der syrischen Geflüchteten die Informationen verbreiteten, dass das Leben in Europa sehr viel schwieriger ist, als erwartet und auch die Risiken der Mittelmeerüberquerung wurden immer bekannter. Dies können Gründe sein, warum viele es akzeptierten, in Ägypten zu bleiben und versuchten, einen legalen Aufenthalt dort zu bekommen.

Die ägyptische Regierung erliess im Juli 2016 neue restriktive Maßnahmen gegen syrische Flüchtlinge, die nach Ägypten kamen und forderte von ihnen Visa und „Sicherheitszeugnisse“. Mitte Juli 2016 wurden 476 syrische Flüchtlinge davon abgehalten, die Grenze zu überqueren. Im Zuge dieser Verschärfung erschienen in sozialen Medien und einigen nationalen Medien Behauptungen, die syrischen Geflüchteten würden die Muslimbrüderschaft und den ehemaligen Präsidenten Mursi unterstützen. Dies führte zu einer Welle der Gewalt gegen syrische Geflüchtete. Die Suche nach Sicherheit war daher ein weiteres Motiv, die Flucht über das Mittelmeer anzutreten.

Die aktuelle Situation wirtschaftlicher, politischer und sozialer Unruhen in Ägypten hat in Politik und Gesellschaft zu negativen Konsequenzen geführt. Dies betrifft vor allem Flüchtlinge und Asylbewerber_innen durch einen deutlichen Anstieg xenophober Gewalt. Aber schon im Juni 2013 eskalierte diese Gewalt zum Beispiel gegenüber Äthiopier_innen, nachdem die Regierung Äthiopiens bekannt gab, sie würde den Flußlauf des Nils ändern und einen großen Staudamm auf äthiopischem Territorium bauen. Die ägyptischen Medien spielten in dieser Situation eine sehr unrühmliche Rolle, da sie Äthiopien als Hauptverantwortlichen eines drohenden Wassermangels in Ägypten darstellte.

Im Sinai war und ist die Situation noch um vieles schlimmer. Mit den andauernden Militäroperationen des Staates gegen bewaffnete Gruppen sind Geflüchtete im Sinai – viele von ihnen Opfer von Menschenhandel – ständig auf stärkste bedroht. In Ägypten gibt es in den vergangenen Jahren einen deutlichen Anstieg der Zahlen von Geflüchteten, die verschleppt wurden und von heftiger Folter und Misshandlung in der Sinai Region betroffen waren. Allein in Kairo leben mehr als 400 Überlebende von Menschenhandel, die aus Folterlagern im Sinai entflohen oder freigelassen wurden, nach dem sie mehrmals innerhalb Ägyptens gekauft und verkauft wurden. In all diesen Fällen hat es keine Ermittlungen und keine Verhaftungen der Täter gegeben.

Die Flüchtlinge verlassen ihre Länder aufgrund der ständigen Angst um ihr Leben, aber in Ägypten finden sie weder Sicherheit noch die menschliche Würde, die sie sich erhofft hatten. Die ägyptische Regierung hat vollständig dabei versagt, auch nur das Nötigste zur Verfügung zu stellen, um die physische Integrität der Menschen zu wahren. Sie hat ebenfalls darin versagt, in Konflikten zwischen lokaler Bevölkerung und Geflüchteten zu vermitteln, dies blieb der lokalen Bevölkerung und den Geflüchteten selbst überlassen. Die Geflüchteten in Ägypten leiden unter zunehmender Marginalisierung und Verletzlichkeit. Das vorhandene juristische System und die Politik der ägyptischen Regierung verweigern ihnen jeglichen Schutz sowie den Zugang zu Rechtsmitteln.

Die Situation wird zusätzlich dadurch verschlimmert, dass es keine legalen Wege für die Geflüchteten gibt, eine Ausbildung oder Arbeit aufzunehmen. Außer für Menschen, die mit ägyptischen Staatsangehörigen verheiratet sind, gibt es für Geflüchtete keine gesetzliche Möglichkeit, die ägyptische Staatsbürgerschaft zu erhalten, nicht einmal dann, wenn klar ist, dass sie nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren können. Darüber hinaus sind Geflüchtete in einem Ausmaß mit Xenophobie konfrontiert, der jederzeit in gewalttätigen Rassismus umzuschlagen droht. Davon sind besonders sub-saharische Menschen betroffen. Keine guten Zukunftsaussichten für die soziale Integration von Geflüchteten in Ägypten.

78

79

Wir konnten das nicht länger ignorieren!

Interview: Lisa Groß

A. ist Mitglied des Alarm Phone Teams Izmir und seit vielen Jahren als Aktivist*in für die Rechte von Migrant*innen engagiert.

LISA Wie bist Du mit dem Alarm Phone Projekt zusammengekommen?

A Izmir ist einer der Ausgangsorte für diejenigen, die versuchen, über die Ägäis von der Türkei nach Griechenland zu gelangen. Wenn Du als jemand, der sich für die Rechte von Migrant*innen einsetzt, in Izmir lebst, kannst Du an all der Gewalt in der Ägäis nicht vorbeisehen, es ist unmöglich – vor allem die push-backs und die Abfangversuche der türkischen Behörden. Wir schauten verzweifelt dabei zu, wie Menschen eingesperrt, abgeschoben, gewaltvoll zurückgeschoben und an den Grenzen ermordet wurden. Als wir begannen, öffentlich darüber zu sprechen, hieß es, das wären alles Gerüchte und wir könnten nichts beweisen. Aus diesem Grund waren wir sofort begeistert, als wir uns das erste Mal mit Mitgliedern des Alarm Phones trafen: Dieses Netzwerk gab uns nicht nur eine Möglichkeit, Beweise zu sammeln, sondern hat auch das Potential, die Gewalt ein Stückweit zu verhindern.

L Trotz des schändlichen EU-Türkei Deals und der furchtbaren Situation auf den griechischen Inseln, kommen weiterhin Menschen über die Ägäis nach Griechenland. Was hat sich seit dem Abkommen verändert?

A Sicher, manche Menschen schaffen es, die Inseln zu erreichen, aber sehr viele werden auf See abgefangen, oder wenn sie losfahren. Die Ägäis wurde weiter militarisiert: Schiffe der NATO kontrollieren die Gegend und informieren die türkische Küstenwache. Wenn sie beobachten, wie Boote kreuzen, fordern sie die türkischen Beamten auf, diese abzufangen, bevor es ihnen gelingt, griechische Gewässer zu erreichen.

Während die Behörden auf der einen Seite in der Regel syrische Staatsangehörige noch am selben Tag, an dem sie abgefangen wurden, wieder entlassen, werden Nicht-Syrer*innen direkt in Abschiebezentren geschickt. Sie können zwar während der Abschiebungsprozess seinen Lauf nimmt, um Asyl bitten, aber die Abschiebezentren sind sehr sehr problematische Orte – wie überall sonst auch, die Türkei bildet da keine Ausnahme. Und sogar wenn die Menschen von dort freikommen und der Asylprozess beginnt, gibt es in der Türkei keine langfristige Lösung für sie.

In Basmane, dem Viertel in Izmir, in dem im Sommer 2015 die Strassen voll waren mit Menschen, die auf die Überfahrt warteten, die in aller Öffentlichkeit darum verhandelten, hat sich die Situation komplett verändert. Basmane ist viel ruhiger geworden. Die meisten Menschen wollen die gefährliche Überfahrt nicht mehr riskieren, die sehr wahrscheinlich zur Rückschiebung in die Türkei und von der Türkei aus zur Abschiebung in ihre Herkunftsländer führt.

L Wart ihr jemals Zeuge einer push-back Operation während einer Schicht? Welche Rolle kann das Alarm Phone in solchen Fällen spielen?

A Das Alarm Phone hat eine wichtige vorbeugende Wirkung entfaltet. In der Vergangenheit verletzten die Behörden die Rechte von Migrant*innen im vollen Bewusstsein, dass niemals jemand davon erfahren würde, weil Migrant*innen ihre Rechte nicht einfordern und sogar, wenn sie es täten, sie nichts hätten beweisen können. Wenn Migrant*innen nun einen Akteur wie das Alarm Phone informieren, der genau verfolgt, wie die Behörden agieren, gelingt es uns auf diesem Weg, sie innerhalb des rechtlichen Rahmens unter Druck zu setzen.

Es geschehen viel weniger push-backs im Vergleich zu den

80

vergangenem Jahren, aber seit die Abfangmanöver der türkischen Küstenwache legal sind, werden wieder sehr viele Menschen aufgehalten. Ich hatte bislang keinen push-back Fall während einer Schichten mit dem Izmir Schichtteam, aber wir haben von sehr vielen solcher Fälle von unseren migrantischen Freund*innen gehört. Ich hoffe, dass dies endlich aufhört, alle berichteten davon, was für eine traumatisierende und fürchterliche Erfahrung es für sie war, auf dem Boot zu sein und zu denken, dass ihre Leben nun beendet sein würden.

L Was bedeutet es zur Zeit, Aktivistin in der Türkei zu sein?

A Die Situation ist für jede Person, die einen annähernd kritischen Blick auf die Regierung hat, seit dem Putsch Versuch im Juli 2016 ziemlich düster – ob es sich um Journalist*innen, Akademiker*innen oder Personen handelt, die sich für die Verteidigung der Menschenrechte einsetzen. Manche unserer Freund*innen sitzen im Gefängnis und warten auf ihre Prozesse, die vielleicht erst in einem Jahr beginnen. Andere wurden aus ihren Jobs entlassen ohne jede Erklärung oder Abfindung. Manche NGOs, die die Rechte von Geflüchteten verteidigen, sind ins Visier von regierungstreuen Medien geraten, die sie beschuldigen, als Agenten für die Europäische Union tätig zu sein und sie beschimpfen, falsche Meldungen über die Situation von Geflüchteten in der Türkei zu verbreiten, mit der Absicht, der EU mehr Einfluss in der Türkei zu verschaffen. Das verursacht bei uns gleichzeitig Wut und Angst. Aber nichtsdestotrotz werden wir unsere Arbeit fortsetzen, denn wir wissen, dass das, was wir tun, weder falsch noch illegal ist.

81

L Danke für Deine Einblicke! Auf ein gemeinsames Weitermachen!

“Ich unterstütze das Netzwerk mit meinen Erfahrungen...” — Interview mit einem Aktivist*in des Alarm Phones in Tanger

Interview geführt von Carla Höppner und Corinna Zeitz

CARLA AND CORINNA Wie bist du Teil des Alarm Phones geworden?

AKTIVIST Als ich das erste Mal hierher kam, war ich bei Freunden in Tanger eingeladen. Während dieser Zeit habe ich dann Aktivist*innen aus Europa kennengelernt. Nachdem wir uns öfter gesehen hatten, habe ich gefragt, ob ich zu der Gruppe dazu kommen könnte. Denn es ist ein humanitäres und solidarisches Netzwerk und wir sind Migrant*innen hier. In diesem Land sind wir die Fremden. Ich ging kurz darauf nach Laâyoune, wo ich 8 Monate verbracht habe. Als ich im September 2016 nach Tanger zurück kam, fand dort ein großes Alarm Phone Treffen statt. Am ersten Tag des Treffens, als ich dort auftauchte und fragte, ob ich teilnehmen könne, begann ich meine Arbeit mit dem Alarm Phone. Seitdem unterstütze ich das Netzwerk mit meinen Erfahrungen. Ich mache Sensibilisierungsarbeit innerhalb der migrantischen Communities, verbreite Informationen über das Projekt und informiere Migrant*innen über die Risiken und die Gegebenheiten der Überfahrt nach Spanien.

83



Drei Migrant*innen auf einem kleinen Schlauchboot wurden endlich von der spanischen Küstenwache gesichtet
Photo: Salvamento Marítimo

CC Hat sich die Situation der Migrant*Innen in Marokko innerhalb der letzten 2 Jahre geändert?

A Ja, es gab große Veränderungen. Früher haben alle von uns in Tanger in einem Ghetto gelebt. Es war einfach sich gemeinsam zu organisieren, denn wir lebten alle nah beieinander. Reisevorbereitungen waren somit einfacher. Aber die Bozas [erfolgreiche Überfahrten nach Spanien] waren seltener, denn jeder war hier um es nach Europa zu versuchen...das machte uns sichtbarer. Kontrollen waren einfacher und es gab viel Druck. Es gab eine sehr starke Mafia. Heutzutage leben die Leute besser verteilt in Tanger und man sieht nicht sofort, dass sie hier sind, um die Reise zu machen. Da es nicht mehr so offensichtlich ist, dass du nur für die Überfahrt hier bist, kannst du deine Angelegenheiten in Ruhe regeln: Du gehst ganz normal auf den Markt, du suchst dir einen kleinen Job. Im selben Moment organisierst du dich und ergreifst deine Chance zu gehen, wenn sie sich bietet. Das ist ein Vorteil. Es ist für die Polizei somit schwieriger geworden, die Leute vor der Überfahrt zu verfolgen. Also auch wenn die Kontrollen heute stärker sind, sind die Bozas dennoch häufiger geworden.

CC Welche Herausforderungen siehst du in Bezug auf deine Arbeit mit dem Alarm Phone?

A Auch wenn ich der letzte bin, der zu der Alarm Phone Gruppe in Tanger dazukam, bin ich praktisch das letzte verbliebene Mitglied der Gruppe vor Ort. Als ich hier ankam, gab es hier ein Kollektiv aus Leuten, die beim Alarm Phone und bei No Border waren. Aber der letzte Verantwortliche ist gegangen und man hat mir alle Aufgaben und die Verantwortung anvertraut. Das ist eine Herausforderung.

Ich denke, dass Bemühungen sich auszahlen. Ich habe ein bisschen Erfahrung, da ich schon im humanitären Sektor gearbeitet habe, bevor ich hierher kam. Man muss wissen, wie man mit den Migrant*Innen vor Ort kommuniziert, so dass man sie sensibilisieren kann. Wenn man die Arbeit mit ihnen gut machen möchte, muss man sich Zeit nehmen, um mit ihnen zu sprechen, um ihnen in dem richtigen Moment die wichtigsten Informationen zu geben. Ich habe dafür ein gutes Gespür. Ich habe bereits viel gelernt und ich sehe Fortschritte und ich hoffe, dass die Dinge

für das Alarm Phone in Tanger einfacher werden. Ich werde mein Bestes dafür tun.

CC Gibt es einen Fall oder eine Situation innerhalb deiner Arbeit mit dem Alarm Phone, der bzw. die dich besonders geprägt hat?

A Ja, ich habe jemanden getroffen, der nicht an das Alarm Phone geglaubt hat. Ich habe ihm einige Male erklärt, wie das Alarm Phone arbeitet, aber wir hatten ständig Diskussionen über dieses Thema. Deswegen gab es richtige Spannungen zwischen uns. Auch wenn er viele Leute kennt, die Boote genommen haben, wollte er das Alarm Phone nicht anrufen. Er hatte Zweifel. Er dachte beispielsweise das Alarm Phone würde die Marine Royale anrufen. Ich habe mir gesagt, dass er es nicht verstanden hat, aber dass er es eben verstehen soll. Eines Tages, war ein großer Konvoi auf dem Meer. Es war ein Konvoi mit 46 Personen an Board. Die Person war in Kontakt mit dem Boot. Ich habe versucht sie davon zu überzeugen, dass das Alarm Phone eingeschaltet wird. Letzten Endes war ich es, der den Kontakt zwischen dem Boot und dem Alarm Phone herstellte. Wir haben den Fall bis 3 Uhr morgens verfolgt. Am Schluss hat Salvamento Marítimo sie gerettet. In diesem Moment war die benannte Person sehr dankbar und hat die Bedeutung des Projektes verstanden. Das hat mir, in Bezug auf meine Arbeit mit dem Alarm Phone, sehr viel bedeutet.

Von Geflüchteten in Seenot zu Aktivisten in Deutschland — Asefaw und Kindesha über ihr politisches Engagement in Hanau

Asefaw und Kindesha wurden von Maurice Stierl und Marion Bayer interviewt

KINDESHA (Name geändert):

Dass Kindesha noch am Leben ist, grenzt an ein Wunder. Er floh im Januar 2017 auf einem Boot aus Libyen, zu einer Zeit, zu der aufgrund der schlechten Wetterbedingungen nur noch ein einziges NRO ‚Search and Rescue‘-Schiff in der Gegend aktiv war. Als er das Schlauchboot bestieg, mussten mehrmals Motoren ausgewechselt werden, da keiner ansprang. Schließlich starteten sie, aber der Motor überhitzte und fiel immer und immer wieder aus. Das Meer war rau und niemand dachte, dass sie überleben würden. Sie waren eine Gruppe von 150 Personen, darunter viele Frauen und Kinder. Plötzlich sahen sie ein rotes Schiff in der Ferne – das Rettungsschiff Aquarius der NRO SOS Mediterranee. Ein kleines Schlauchboot näherte sich ihnen, und Max, ein ruhiger Typ mit langen Haaren, informierte sie über die Rettungsabläufe – Personen, die ärztliche Behandlungen benötigten sowie Frauen und Kinder zuerst, niemand

86

sollte aufstehen und alle würden gerettet werden. Kindesha übersetzte den Anderen diese Anleitungen und einer nach dem anderen gingen sie von Bord. Noch einen Monat danach konnte er nicht glauben, dass sie es lebend geschafft hatten – er sagte, dass, wenn er an die unglaublich hohen Wellen denke, es schwer zu glauben sei, wie ein Traum.

In Catania / Italien weigerte er sich, seine Fingerabdrücke abzugeben, aber zwei Soldaten kamen und zwangen ihn dazu. Aus einem Camp in Bari ging er nach Mailand, dann über Österreich nach Deutschland – all dies noch im Januar. Es gab einen Containerzug und er kletterte an einen kleinen Platz auf dem Boden und versteckte sich dort mit drei anderen Freunden. Es war eiskalt und einer von ihnen litt sehr, also wickelten sie ihn in eine Rettungsdecke. Sie stiegen in München aus und Kindesha kontaktierte einige Freunde in Deutschland. Sie sagten ihm, dass er München verlassen - und wo anders hingehen solle, also gingen sie zum Bahnhof, wo die Polizei sie aufgriff. Das war das erste Mal, dass er die deutsche Sprache hörte, gesprochen von Polizeibeamten. Nach der Registrierung wurde die kleine Gruppe getrennt und Kindesha wurde nach Gießen und später nach Hanau geschickt. Er sagte, dass er mehr Glück gehabt habe als einige seiner Freunde, die aufgrund der drohenden Dublin-Abschiebung von Deutschland nach Frankreich flohen, wo sie beim Versuch, England zu erreichen, hängen blieben.

87

In Hanau wurde ihm von der Metzgerstrasse 8 erzählt, einem von Aktivisten besetzten Gebäude, in dem kostenlose Beratung angeboten wird. Während er dort Unterstützung bekam, bot Kindesha seine Sprachkenntnisse an, um Andere zu unterstützen und übersetzte während der Beratungen. Er ist immer noch von der Dublin-Abschiebung bedroht und fürchtet, nach Italien zurückgebracht zu werden. Aber das bedeutet nicht, dass er sich versteckt. Bereits kurz nach seiner Ankunft in Hanau begann Kindesha öffentlich zu sprechen – zum Beispiel in einer Kirche, am Flughafen Frankfurt während einer Anti-Abschiebe-Kundgebung oder zum 20. Geburtstag von Kein Mensch ist Illegal bei der Documenta in Kassel – um seine Erfahrungen zu teilen und gegen das Dublinsystem zu protestieren. Er sagte, dass er aktiv bleiben und weiterhin Menschen mobilisieren will. Er ist von Abschiebung bedroht, aber möchte noch nicht ins Kirchenasyl,

um Schutz zu finden – zuerst möchte er sich der großen We'll Come United Demonstration im September in Berlin anschließen, bei der er seine Geschichte erzählen wird.

ASEFAW 2013, als ich das Mittelmeer überquerte, gab es kein Alarm Phone und es gab keine NRO Rettungsschiffe im Meer, es war eine andere Zeit. Die Situation in Libyen war schlecht, ich und viele Freunde litten sehr, einige im Gefängnis ohne Essen und Wasser, andere an Plätzen, an denen sie sich versteckten. Einige meiner Freunde wurden von libyschen Soldaten verletzt und ich hatte die Nummer von Pater Mussie Zerai, also rief ich ihn an und bat um Hilfe. Er kontaktierte das Rote Kreuz und sie nahmen ein paar der Verletzten mit ins Krankenhaus, um sie zu versorgen.

Als ich im April 2013 mit ungefähr 280–290 Anderen in Lampedusa ankam, weigerte ich mich, meine Fingerabdrücke abzugeben. Viele Menschen verbrannten ihre Finger, um ihre Fingerabdrücke von ihren eigenen Händen zu löschen. Aufgrund meiner Weigerung blieb ich knapp drei Monate auf Lampedusa und durfte nicht weggehen. Ich war Teil einer Gruppe, die kollektiv gegen die die Abnahme von Fingerabdrücken protestierte und wir bildeten ein Komitee. Die Behörden hörten daraufhin auf, uns mit dem Nötigsten, sogar Wasser, zu versorgen und nach ein paar Monaten konnten wir unseren Protest nicht länger aufrecht erhalten. Am Ende – wir waren eine Gruppe von nur 25 Personen – waren die meisten Anderen schon abgereist, da sie ihre Fingerabdrücke früher abgegeben hatten. Die Lage war sehr hart, einige versuchten Suizid zu begehen. Zwei Personen, die versuchten sich aufzuhängen, konnten von Freunden von mir gestoppt werden. Auch auf Lampedusa rief ich Pater Zerai an und er gab mir die moralische Stärke, um zu überleben. Letztlich brachen sie meinen Widerstand, indem sie einen Elektroschocker gegen mich einsetzten. Ich fiel zu Boden und dann nahmen sie meine Fingerabdrücke ab.

Ein paar Tage später wurde ich nach Catania/Sizilien gebracht. Ich zog weiter nach Rom, wo ich einen Monat blieb und dann nahm ich einen Zug nach Österreich. In München erwischten sie uns in einem Bus und wir wurden zu einer Polizeiwache gebracht. Sie sagten mir, dass ich zurück

nach Italien gehen solle und stahlen etwas von dem Geld, das ich bei mir hatte.

Ich ging nicht zurück, sondern setzte meine Reise fort und landete schließlich in Hanau. Dort begannen wir gegen Dublin-Abschiebungen zu mobilisieren und gründeten die Gruppe "Lampedusa in Hanau". Ich schloss mich dann auch von Anfang an dem Alarm Phone an – ich hatte selbst die Erfahrung gemacht, das Meer zu überqueren. Dadurch wusste ich, wie ich Menschen in diesen gefährlichen Situationen unterstützen kann. Dieses Projekt hat so viele Menschen gerettet und ich bin sehr glücklich darüber, Teil eines Projekts zu sein, welches für Bewegungsfreiheit und sichere Wege kämpft. Und ich konnte Pater Zerai persönlich treffen. Wir sprachen 2015 gemeinsam bei einer Veranstaltung in Freiburg, wo ich ich daran erinnerte, wie er uns in Libyen und Lampedusa geholfen hatte, und er erinnerte sich an mich. Er war so wichtig für uns, nicht nur im Meer. Wann auch immer wir das Gefühl hatten, dass wir am Ende unserer Kräfte waren, war er an unserer Seite. Ich versuche, ein kleines Bisschen zurück zu geben.

88

89



Flughafen Frankfurt 2014:
Protest gegen Dublin-Abschiebungen.
Photo by: LiHU

Bocar's Geschichte:

“Es gibt keine sicheren Wege!”

Bocar wandte sich an das Alarm Phone, um über die aussichtslose und gewaltvolle Situation in Libyen zu berichten. Er bat uns um Auskunft, wie er von Libyen zurück nach Gambia kommen könnte, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen. Wir konnten ihm nicht helfen. Unsere Delegation, die im Mai 2017 nach Zuwarah fuhr, hatte dort die Gelegenheit, direkt mit ihm zu sprechen. Dieses Interview basiert auf diesem Austausch. Im August 2017 erfuhren wir, dass er in Italien angekommen ist – trotz seiner großen Angst, sich wieder in eines der Boote zu setzen, fand er keinen anderen Weg, um Libyen zu verlassen.

Bocar wurde von Miriam Edding interviewt

MIRIAM Warum hast du diese Reise begonnen?

BOCAR Meine Eltern wurden älter und in meiner Kultur muss der Sohn sich um die Eltern kümmern, wenn sie alt sind. So haben wir uns entschieden,

90

91

dass ich nach Europa gehe, um Arbeit zu finden und meine Familie zu versorgen. Ich will ihnen etwas zurück geben.

M Wie hast du die Bootsreise organisiert?

B Ich war einige Zeit in Tripolis um einen Schmuggler zu finden. Dann endlich habe ich jemanden gefunden, der mir ein Boot von Sabratah angeboten hat. In Tripolis gibt es einen großen Markt für Schmuggler, die dort ihre Dienste anbieten. Aber es ist sehr schwierig, die können dir ja alles Mögliche erzählen und du kannst es nicht überprüfen.

M Wie bist du von Tripolis nach Sabratah gereist?

B Das haben die Schmuggler organisiert: Den Weg von Tripolis nach Sabratah, zum Strand und dann auf das Boot. Wir mussten sehr oft anhalten – wegen der vielen Checkpoints. Dann kamen wir nach mehreren Tagen in Sabratah an. Da dachte ich, sie haben mich betrogen und mich angelogen. Da waren so viele Leute! Ich kann nicht sagen, wieviele, tausend oder sogar mehrere tausend Menschen. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass alle diese Menschen die Boote nehmen könnten. Aber dann, am Abend, haben sie einige Gummi-Boote voll gepackt und viele Leute fuhren ab. Aber zur selben Zeit kamen neue Leute aus Tripolis an. Sie waren meistens aus Westafrikanischen Ländern. Aber auch aus Eritrea und Somalia.

M Was waren deine Erfahrungen in der Nacht, als du das Boot genommen hast?

B Das Boot ist nachts von Sabratah losgefahren. Das Wetter war gut und es war ruhig. Aber kurz nach dem wir losgefahren waren, wurden die Wellen sehr hoch und unser Boot wurde durchgeschüttelt. Wir dachten, wir müssen sterben. Alles war dunkel, wir konnten nichts sehen. Wir begannen zu beten. Schon nach einer halben Stunde kam ein Fischer-Boot und rettete uns. Nur Gott allein kann dich retten wenn du auf dem Wasser bist.

M Wie bist du nach Zuwarah gekommen und warum?

B Ich war in Sabratah, aber dort war es sehr gefährlich. Schwarze können sich da nicht frei bewegen. Sie schießen auf dich oder sie fangen dich. Du

bist nicht frei dort und hast keine Chance, etwas zu verdienen. Freunde haben mir von Zuwarah erzählt und so bin ich da hin und lebe hier seit August 2016. Ich arbeite auf Baustellen aber die Arbeit ist hart. Wir Migranten leben in einem Haus zusammen. In jedem Zimmer wohnen 3 bis 5 Menschen und teilen sich die Miete.

M Wie ist das Leben in Zuwarah?

B Das Leben ist sehr hart in Libyen. Sehr hart. Jeden Tag gehe ich zum Bahnhof um Arbeit zu finden. Aber manchmal gibt es an einem Tag keine Arbeit und am nächsten auch nicht. Wir können überhaupt nichts Anderes tun – außerhalb unseres Hauses gibt es keinen Ort, wo wir hin können. Wenn ich nachts im Bett liege, verfolgen mich meine Gedanken. Ich denke und denke und zermartere mir das Hirn. Wenn ich mir einen Kaffee in einem Kiosk kaufe, bleibe ich nicht drin, ich nehme den Kaffee und gehe raus weil ich mich mit den Leuten nicht wohl fühle. Aber immerhin ist es sicher in Zuwarah. Die Menschen respektieren dich, du wirst nicht gejagt, niemand versucht dich zu fangen. Und man kann immerhin versuchen, etwas Arbeit zu finden. Soweit ich weiß ist es der beste Platz in Libyen und darum bin ich hier her gekommen.

M Was wusstest du über die Reise bevor du los bist?

B Ich wusste überhaupt nichts. Es ist mehr als abenteuerlich. Ich erwartete, dass es hart wird. Aber dies hier ist etwas anderes. Nur Gott kann dich retten. Bei jedem Schritt, den du machst gehst du ein Risiko ein. Jeder Moment ist ein Risiko. Ich hätte Gambia nicht verlassen, wenn ich das vorher gewusst hätte. Aber ich habe es nicht gewusst. Ich möchte zurück nach Gambia und etwas Eigenes aufbauen, mit etwas Geld. Ich glaube, dort kann ich mehr erreichen als hier in Zuwarah.

M Was sind deine Pläne nun?

B Es ist zu gefährlich, das Boot zu nehmen. Wenn diese Fischer uns nicht gerettet hätten, wären wir jetzt alle tot. Ich bin nun schon sehr lange in Libyen und ich kenne viele Geschichten. Ich habe einige Freunde und wenn ich die Schmuggler anrufe, um nach ihnen zu fragen, sagen sie mir, sie

sind in Europa angekommen. Aber seit sie los sind, habe ich nichts von ihnen gehört. Und auch nicht von ihren Familien zuhause. Daher weiß ich: Das Risiko ist zu groß. Seit einiger Zeit bin ich in Kontakt mit IOM und versuche, wieder nach Hause zu kommen. Aber das ist nicht möglich für mich. Ich müsste nach Tripolis fahren. Ich muss dann durch viele Städte reisen, zum Beispiel durch Sabratah. Aber ich bin von dort geflohen, weil es zu gefährlich ist, man kann einfach so erschossen werden, ohne Grund. Oder sie fangen dich und zwingen dich auf die Boote um wieder Geld mit dir zu verdienen. Ich sehe keine Chance, nach Tripolis zu gelangen um von dort nach Hause zu kommen. Aber ich werde auch nie wieder in eines dieser Boote nach Europa steigen.

M Würdest du denn ein sicheres Boot nehmen?

B Was meinst du mit einem sicheren Boot? Natürlich, wenn es einen sicheren Weg gäbe, um nach Europa zu kommen würde ich es vorziehen, nach Europa zu gehen statt zurück nach Hause. Aber es gibt keine sicheren Wege!

M Bist du in Kontakt mit deiner Familie?

B Jeder hat die Nummern von der Familie zuhause. Und wenn die Leute an Bord gehen, geben sie die Nummer an Freunde die zurück bleiben, so dass sie in Kontakt mit der Familie treten können um zu sehen, ob sie es nach Europa geschafft haben. Aber von vielen Menschen hörst du nie wieder. Das ist das Härteste. Ich kann mir nicht vorstellen, ein Boot zu nehmen und meine Eltern wissen nicht, was mit mir passiert ist. Sie hätten keinen Leichnam um ihn zu begraben. Sie hätten nichts, um mich zu betrauern. Das kann ich nicht aushalten. Auch wegen meiner Eltern kann ich die Bootsreise nicht machen.

4

Community Outreach
Exchange, Needs
Interviews
Distribution of media

Research/
Documentation

Media Group

AP Shifts
Forum
- Alarm phone

Translator-
Pool

CM-Plane
App + SAR-Boats
Networking

Netzwerk-
und Schwes-
terprojekte
des Alarm
Phones

Fund Raising

Alarm Phone
re-sectphone
Sahara

Missing
at Borders

Ein Alarm Phone für die Wüste

Dorette Führer und Volker Mörchen

Nicht nur im Mittelmeer, sondern auch in der Wüste verlieren jedes Jahr unzählige Menschen ihr Leben. Offizielle Daten liegen zwar nicht vor, doch Migrant_innen, die die Wüste durchquert haben, sowie Akteur_innen aus den unmittelbar betroffenen Ländern gehen davon aus, dass die Zahlen ähnlich hoch wie im Mittelmeer sind. Und wie im Mittelmeer führen auch in der Wüste stärkere Kontrollen und Kriminalisierung dazu, dass die Reise immer gefährlicher wird und noch mehr Migrant_innen ums Leben kommen.

Schon seit längerem bemüht sich die Europäische Union darum, Migrant_innen möglichst schon zu stoppen, bevor sie das Mittelmeer erreichen. Angesichts der instabilen Lage in Libyen sind aktuell vor allem die Sahelländer Niger, Tschad und Mali in den Fokus des Migrationsregimes gerückt. So hat Frontex ein Büro in Agadez (Niger) eröffnet und während die Internationale Organisation für Migration (IOM) seit 2017 ihre Präsenz im Grenzgebiet zwischen Niger und Libyen massiv ausbaut, ist bei hochrangigen Regierungsverhandlungen sogar von der Einrichtung so genannter

96

97

Hot Spots in Niger und Tschad die Rede. Im Interesse von Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien sollen dort große Auffanglager in Regie des UNHCR entstehen. Das Ziel der verschiedenen Maßnahmen bleibt dabei immer gleich: Migrationskontrolle und Rückführung.

Ob dies erreicht wird, ist mehr als fraglich. Aber bereits jetzt hat die schärfere Überwachung der Wüste dramatische Konsequenzen. So auch am 25. Juni 2017, als eine Gruppe von 75 Migrant_innen aus Gambia, Nigeria, Senegal und der Elfenbeinküste in der Ténéré-Wüste nahe Seguedine zurückgelassen wurde und 52 von ihnen dabei ums Leben kamen. Die 23 Überlebenden waren mehrere Tage durch die Wüste gelaufen, bis sie zu einer Wasserstelle kamen. Von dort wurden sie durch die IOM abgeholt und zum neuen IOM-Transitcenter in Dirkou gebracht. Hintergrund solcher Fälle ist, dass die nigrische Armee derzeit die wenigen Wasserstellen auf den zentralen Routen besetzt hält, weshalb die Schlepper weit schwierigere Wege nehmen müssen, was das Risiko von Unfällen enorm erhöht. Hinzu kommt, dass die Fahrer auch Gruppen spontan aussetzen, wenn sie unerwartet von Sicherheitskräften verfolgt werden, denn die Fahrer werden – anders als früher – sofort festgenommen und die Fahrzeuge konfisziert.

Was aber wäre, wenn die Fahrer in solchen oder ähnlichen Situationen ohne Angst vor Strafverfolgung die Telefonnummer eines von Aktivist_innen getragenen Netzwerks anrufen könnten, das unabhängig von staatlichen Behörden agiert, um dort die GPS-Daten der liegengelassenen Autos durchzugeben? Hier setzt das Alarm Phone Sahara an, das von Vertreter_innen verschiedener Gruppen und Netzwerke im Februar 2017 bei einem Treffen in Niamey (Niger) ins Leben gerufen wurde. Beteiligt sind Aktivist_innen aus Marokko, Niger, Mali, Togo, Europa und Burkina Faso, wo im Mai 2017 das zweite größere Treffen stattfand.

Ein wichtiger Baustein in der Vorbereitung war eine Erkundungsreise von malischen Aktivist_innen von Bamako über Gao nach Niamey, sowie intensive Recherchen in Agadez, im Norden Nigers. Denn ein Schwerpunkt der Arbeit des neuen Netzwerks ist zunächst das Bereitstellen unabhängiger Informationen für Migrant_innen auf dem Weg. Immer wieder werden diese von Schleppern gezielt in die Irre geführt, etwa

indem ihnen überteuerte Tickets für reguläre Linienbusse verkauft werden. Hinweise für die Sicherheit in der Wüste sollen im Internet sowie per Telefon abrufbar sein und als Flyer an bekannten Orten des Transits, wie z.B. Busbahnhöfen, verteilt werden, um Migrant_innen die Möglichkeit zu geben, auf Grundlage von unabhängigen Informationen Entscheidungen zu treffen. Ein wichtiges Kommunikationsmittel sind hierfür auch die vielen lokalen Radios entlang der Reiserouten.

Das Alarm Phone Sahara versteht sich darüber hinaus auch als Beobachtungsstelle, die nicht nur versucht, Todesfälle in der Wüste zu dokumentieren, sondern nach Möglichkeit auch direkt zu intervenieren. Allerdings kann die Situation in der Wüste nur eingeschränkt mit den Bedingungen im Mittelmeer verglichen werden – unter anderem, weil in weiten Teilen der Sahara bewaffnete Konflikte stattfinden und es in der Wüste keine Wüstenwachen gibt (analog zu den Küstenwachen im Mittelmeer), die zur Rettung verpflichtet wären, sobald sie ein Notruf erreicht. Außerdem handelt es sich in der Sahara in der Regel um sehr schwer zugängliches Terrain, für das in den betroffenen Ländern meist die notwendigen Hubschrauber oder geländetauglichen Autos fehlen – oder schlicht das Benzin.

Als konkreter Schritt in Richtung eines Alarm Phone Sahara soll – vorausgesetzt, die dafür notwendigen Spenden sind vorhanden – in Agadez ein eigener Pick-Up-Jeep gekauft werden, der bei Pannen oder Unfällen via Satellitentelefon angerufen werden könnte – sei es, um direkt zu retten oder Wasser bzw. Ersatzteile zu bringen. Die Bedingungen vor Ort sind dafür aktuell recht gut durch die mögliche Einbettung des Projekts in ein breites Netzwerk zivilgesellschaftlicher Akteure, die mit dem Terrain, den lokalen Strukturen und Gegebenheiten in der Wüste bestens vertraut sind. Die politische Klammer, die die verschiedenen Beteiligten eint, ist die Forderung nach Bewegungsfreiheit für alle und nach ‚safe passage‘ – auch durch die Wüste.

Kontakt und weitere Infos:

<https://www.facebook.com/AlarmePHONESahara/>

Or: www.afrique-europe-interact.net

Während des ersten Treffens
des Alarm Phones Sahara in
Niamey/Niger, Februar 2017
Photo: Alternative Espaces Citoyens



Kontrollposten auf dem Weg zwischen
Ougadougou (Burkina Faso) und
Niamey, wo Migrant*innen im Transit
rausgegriffen werden.
Photo: Richard Djif



Missing at Borders – An den Grenzen verschwunden

Hatem

Missing at the borders ist eine Onlineplattform, die von den Familien derjenigen gegründet wurde, die auf ihrem Weg nach Europa verschwanden oder umkamen. Die Plattform will diese Stimmen verstärkt in die Welt tragen. Das Mittelmeer ist zu einem riesigen Friedhof geworden – jedes Jahr werden wir Zeugen steigender Opferzahlen. Im öffentlichen Diskurs werden die Opfer als bloße Zahlen wahrgenommen, ohne Rücksicht darauf, dass es sich zu allererst um Menschen handelt. Die Individualität und Einzigartigkeit jedes Einzelnen, mit ihren ganz eigenen Hoffnungen und Träumen, die sie zur Migration bewegt haben, werden ignoriert. Ebenso fehlt im öffentlichen Diskurs, in welche Trauer und Hoffnungslosigkeit die Familien und Freund*Innen der Migrant*Innen dadurch gestürzt werden.

FAMILIEN leben in Angst um ihre Angehörigen, die zum Teil Europa erreichen, nur um dort zu verschwinden.

FAMILIEN, die mögliche Hinweise haben, dass ihre Liebsten gewaltsam verschwunden sind, unrechtmäßig inhaftiert in einem der über hundert Gefängnisse für Migrant*Innen südlich des Mittelmeers, die zwar auf afrikanischem Territorium aber in politischer und ökonomischer Komplizenschaft mit der EU errichtet wurden;

FAMILIEN, die gezwungen sind große Geldsummen zu zahlen, um ihre Nächsten aus den Fängen der Menschenhändler zu befreien.

FAMILIEN, die nach der Nachricht über den Tod ihrer Angehörigen, diese

102

nicht beerdigen konnten, weil Leichname nie zu ihnen überführt wurden.



103

FAMILIEN, die Gerechtigkeit fordern, weil Polizei und Militär für den Tod ihrer Nächsten verantwortlich sind. Einzige Reaktion: die Einstellungen jeglicher juristischer Verfahren.

MISSING AT THE BORDERS will die Stimme von Migrant*Innen sein, die verschwanden, die umkamen oder getötet wurden, und ihren Angehörigen eine Plattform bieten. Die Internetseite wird Videoaufnahmen der Familien sammeln und so den Getöteten ihre Identität zurückgeben und den Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit sichtbar machen und stärken.

ZUR SITUATION TUNESISCHER FAMILIEN: Zwischen März und Mai 2011 verschwanden 501 tunesische Staatsbürger*Innen im Mittelmeer. Ihre Familien begannen sie zu suchen, zunächst indem Vermisstenmeldungen bei lokalen Polizeistellen eingereicht wurden. Später indem sie vor dem Innen- und Außenministerium in Tunis protestierten. Einige Mütter verließen Ihren Forderungen durch verzweifelten Gesten Nachdruck, indem sie sich selbst anzündeten. “Wo sind unsere Kinder?” hallte es durch die Straßen von Tunis. Die Familien gestatteten es der tunesische Regierung die Fingerabdrücke der Verschwundenen an die italienischen Behörden weiterzuleiten, um diese mit denen der Angekommenen in Italien

abzugleichen. Sechs Jahre sind seitdem vergangen und niemand hat sich die Mühe gemacht, die Familien über Ergebnisse zu informieren. Die Familien haben vier Vereine gegründet und kämpfen bis heute. Sie beharren darauf Antworten von der italienischen und tunesischen Regierung zu bekommen.

ZUR SITUATION ALGERISCHER FAMILIEN: In den Jahren 2006-2009 verließen immer mehr Menschen Algerien, vor allem aus der Stadt Annaba brachen sie zur italienischen Insel Sardinien auf. 2007 und 2008 verschwanden hunderte junger Algerier*Innen auf ihrer Reise. Als die Familien sich an die algerische und italienische Küstenwache wandten, bekamen sie zu hören, dass das Meer ruhig gewesen sei und es keine Hinweise auf Schiffsunglücke gegeben habe. Doch einige der jungen Migrant*Innen konnten ihren Familien zu Hause noch mitteilen, dass sie in tunesischen Gewässern von der Polizei festgenommen wurden – für viele dieser Familien waren dies die letzten Nachrichten ihrer Angehörigen. Einige der Familien stellten Recherchen an, die bestätigten, dass ihre Kinder von der tunesischen Polizei aufgehalten wurden. Daraufhin kämpften sie um die offizielle Anerkennung, dass es sich um Opfer „zwangsweisen Verschwindenlassens“ handelt.

Diese Familien reichten Klage bei tunesischen und algerischen Gerichten ein, die bis heute ohne jegliche Reaktion blieben. Artikel II der UN-Konvention gegen das Verschwindenlassen (Originaltitel engl. International Convention for the Protection of All Persons from Enforced Disappearance, dt. Internationales Übereinkommen zum Schutz aller Personen vor dem Verschwindenlassen) besagt:

Im Sinne dieses Übereinkommens bedeutet „Verschwindenlassen“ die Festnahme, den Entzug der Freiheit, die Entführung oder jede andere Form der Freiheitsberaubung durch Bedienstete des Staates oder durch Personen oder Personengruppen, die mit Ermächtigung, Unterstützung oder Duldung des Staates handeln, gefolgt von der Weigerung, diese Freiheitsberaubung anzuerkennen, oder der Verschleierung des Schicksals oder des Verbleibs der verschwundenen Person, wodurch sie dem Schutz des Gesetzes entzogen wird.

Auf Basis dieser Konvention war es dem Anwalt der algerischen Familien,

Dr. Kouceila Zerguine, möglich, den Fall verschwundener algerischer Migrant*innen dem UN Komitee für das Verschwindenlassen vorzulegen. Es handelt sich dabei, um den ersten Rechtsfall zum Verschwinden von Migrant*Innen im Transit. Ergebnisse in dieser Sache werden im Laufe des Jahre 2017 veröffentlicht.

MISSING AT THE BORDERS wird von unterschiedlichen aktivistischen Initiativen und Netzwerken auf beiden Seiten des Mittelmeeres gefördert und unterstützt:

Milano senza Frontiere: <https://www.facebook.com/milanosenzafrontiere/?fref=ts>
Palermo senza Frontiere: <https://www.facebook.com/Palermosenzafrontiere/?fref=ts>
Como senza Frontiere: <https://www.facebook.com/comosenzafrontiere/?fref=ts>
Carovane Migranti: <http://carovanemigranti.org/>
Association des travailleurs maghrébins en France: www.atmf.org/
Alarm Phone: <https://alarmphone.org/>
WatchTheMed: <http://www.watchthemed.net>

104

105



Familien der vermissten Migrant*innen vor dem Ministerium für Soziales in Tunis, Dezember 2016
 Photo: Mohamed Ketbach



Familien der vermissten
Migrant*innen vor dem
Ministerium für Soziales
in Tunis, Dezember 2016
Photo: Mohamed Ketbach



Familien der vermissten
Migrant*innen vor dem
Ministerium für Soziales
in Tunis, Dezember 2016
Photo: Mohamed Ketbach

Das Alarm Phone als Teil eines starken Netzwerkes im Mittelmeerraum — Ein Beispiel der Kooperation mit Moonbird.

Tamino

Seitdem private NGOs angefangen haben, dem Sterben im Mittelmeer mit eigenen Seenotrettungsschiffen zu begegnen, ist das Alarm Phone mit diesen in Kontakt. In dieser Zusammenarbeit geht es um das Teilen von Erfahrungen und Wissen, aber auch darum das Netzwerk zur Seenotrettung im Mittelmeer zu stärken.

Ebenso verhält es sich mit der Berliner NGO Sea-Watch, die 2015 zunächst mit einem 23 Meter langen Segelschiff im zentralen Mittelmeer ihre Operation begann. Im Jahr 2016 hat sich Sea-Watch ein größeres und besseres Schiff gekauft und noch im selben Jahr startete die NGO zusätzlich Testflüge mit einer Cirrus SR22, um ein Konzept für eine zivile Luftaufklärungsmission zu starten. In diesem Zusammenhang startete Ostern 2017 dann offiziell die Mission Moonbird. Schon am ersten Einsatztag kooperierten das Alarm Phone und Moonbird in einem Seenotrettungsfall im zentralen Mittelmeer.

110

Dieser Bericht beschreibt beispielhaft eine solche Kooperationen am 15. Juni 2017. Früh morgens um 07:50 CEST (zentraleuropäische Sommerzeit) informierte uns Pfarrer Mussie Zerai per Email über ein Boot im zentralen Mittelmeer. Er leitete uns die Satellitentelefonnummer der Reisenden weiter, die Nachts in al-Khums, im Osten von Tripolis, gestartet waren. Die Position des Bootes mit 105 Menschen an Bord, befand sich noch in libyschen Territorialgewässern. In einer solchen Situation sind uns die Hände gebunden, denn wenn wir die Behörden informieren, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die so genannte „Libysche Küstenwache“ das Boot abfängt und zurück nach Libyen bringt.

Unser Schichtteam konnte das Satellitentelefon nicht direkt erreichen. Nachdem wir online den Stand des Gesprächsguthabens verfolgt, konnten wir feststellen, dass diverse Anrufe von dem Satellitentelefon ausgehend getätigt wurden. Unser Schichtteam sorgte dafür, dass das Guthaben des Satellitentelefons stetig aufgeladen wurde. So wurde sichergestellt, dass die Migrierenden mit anderen Akteuren Kontakt halten konnten.

Um 08:50 CEST informierten wir Moonbird über unseren Fall und fragten eine Suchoperation an, da weiterhin kein direkter Kontakt mit den Menschen auf dem Wasser bestand. Nur fünf Minuten später



Um 10:02 Uhr entdeckt Moonbird das Boot der Migrant*innen, mit denen das Alarm Phone in Kontakt ist
Photo: Moonbird Airborne Operation
www.sea-watch.org, www.hpi.swiss



erreichte uns eine weitere Email von Pfarrer Zerai mit einer neuen Position des Bootes. Zwar befand es sich nun in internationalen Gewässern, jedoch war kein Seenotrettungsschiff in der Nähe, dass wir informieren hätten können. Da sich die Migrierenden nun außerhalb der Hoheitsgewässer von Libyen aufhielten, informierten wir umgehend die Seenotrettungsleitstelle MRCC in Rom, die uns daraufhin mitteilte eine Such- und Rettungsoperation zu beginnen.

Kurz darauf leiteten wir MOONBIRD die neue Position weiter. Das Boot befand sich nun $32^{\circ}45'N$ $014^{\circ}36'E$ und MOONBIRD antwortet uns: „0712 Copy position. We approach straight. ETA 0750z. Over.“ Sie teilten uns damit mit, dass sie die Position des Bootes um 09:50 CEST erreichen würden.

Da Moonbird während ihrer Operationen keinen Zugriff auf aktuelle AIS-Positionsdaten anderer Schiffe hat, bat die Crew uns um entsprechende Informationen. Unser Schichtteam konnte ihnen die Position der Vos Hestia (Save the Children) schicken, eines der NGO Rettungsschiffe in der Gegend. Wir gingen zunächst davon aus, dass die Vos Hestia mit der Rettung beauftragt wurde, direkten Kontakt konnten wir mit dem Rettungsboot jedoch nicht herstellen.

Entgegen unserer Annahme bekamen wir um 10:02 CEST eine Sichtungsbestätigung von Moonbird per Email: „0802 visual on RB. Engine not running. Condition stable. Pos 32d50mN 014d32mE. Pls forward. We do not have contact to VH yet. We continue SAR Westbound. Later coming back again for rescue coordination with VH. Over.“ Die Crew an Bord der Moonbird hatte das Boot folglich gesichtet, bat uns die Position weiterzuleiten und erklärte weiter, dass sie ihren Suchflug Richtung Westen fortsetzen würden, der Vos Hestia die relevanten Information weitergeleitet hatten und später zu unserem Fall zurückkehren würden, um die Suche und Rettung mit der Vos Hestia zu koordinieren.

Unser Schichtteam informierte daraufhin umgehend das MRCC Rom über die neue Position des Bootes. In einem weiteren Telefonat um 10:23 CEST bestätigte das MRCC Rom, dass die Vos Hestia mit der Rettung beauftragt wurde.

Von Moonbird erfuhren wir dann, dass die Mission in weitere

Seenotrettungsfälle im Westen von Tripolis involviert sei. Aus diesem Grund bat Moonbird das spanische Militärflugzeug Seagull, die an diesem Tag im Osten operierten, die Sichtung und Ermittlung einer aktuellen Position des betreffenden Bootes zu übernehmen.

Nachdem die Seagull im Norden von al-Khums operierte, leiteten sie eine aktuelle Position unseres Falles an Moonbird weiter, die wiederum das Alarm Phone informierte. Das Boot befand sich zu diesem Zeitpunkt 32°59'N 014°27'E. Wir leiten die Position an MRCC Rom weiter und baten Moonbird wieder zurück zu unserem Fall zu fliegen, um den Einsatz zu koordinieren. Um 12:25 CEST verließ Moonbird das Suchgebiet westlich von Tripolis und machte sich auf den Weg zu dem Boot, mit dem das Alarm Phone an diesem Tag in Kontakt war.

Zu diesem Zeitpunkt konnten wir beobachten, dass die Migrierenden ihr Satellitentelefon bereits seit über zwei Stunden nicht mehr nutzten. Wahrscheinlich hatten sie es aus Angst vor Kriminalisierung bei Sichtung des Militärflugzeuges ins Meer geworfen.

Kurz bevor das Rettungsschiff Vos Hestia das Suchgebiet erreichte, konnte Moonbird das Boot der Migrierenden ausmachen und der Vos Hestia die aktuelle Position mitteilen. Dem Rettungsboot war es so möglich ihren Kurs umgehend zu korrigieren und das zu rettende Boot direkt anzusteuern.

Die anschließende Email von Moonbird an uns klang für unser Schichtteam erleichternd: "1055 We can confirm VH has visual contact to RB. 1NM away. SAR ops starting now. Over."

Da MRCC Rom keine sichere Aussage darüber treffen konnte, ob es sich bei dem geretteten Boot tatsächlich um jenes Boot handelte, mit dem das Alarm Phone in Kontakt war, baten wir Moonbird erneut weitere Suchkreise zu fliegen. Moonbird konnte jedoch keine weiteren Boote lokalisieren.

Deshalb versuchten wir von Moonbird eine weitere Bestätigung einzuholen, dass es sich bei dem geretteten Boot, um „unser“ Boot handelte. Die Antwort von Moonbird klang eindeutig: "1109 We can confirm that RB now rescued by VH is your Case. We are now leaving the SAR zone. Thank you for your cooperation. Over."

114

Da MRCC Rom nicht sicher sagen konnte, ob es sich um den gleichen Fall handelte, rekonstruierten wir nochmals die gesamten uns vorliegenden Informationen. Dafür telefonierten wir mit der Moonbird-Crew, nachdem diese wieder in Malta gelandet war, und verglichen deren und unsere Daten mit denen, die uns das MRCC bereitstellte. Nach einigen Telefonaten mit MRCC Rom und unter Hinzunahme zusätzlicher Fotoaufnahmen der Rettung durch die Moonbird-Crew konnten wir um 23:00 CEST sicher sein, dass es sich bei dem geretteten Boot um unseren Alarm Phone Fall handelte.

Dieser Fall macht erneut deutlich, welche wichtige Rolle zivile Akteure dabei spielen, Menschen auf der Flucht zu unterstützen. Das Alarm Phone steht mit zahlreichen Gruppen, Akteuren und NGOs in ständigem Austausch und trägt dazu bei, das notwendige Netzwerk zur Rettung von Menschen in Seenot im Mittelmeerraum enger zu knüpfen. Obgleich das zentrale Mittelmeer bisher die tödlichste Grenze der Welt bleibt, können wir Rettungseinsätze beschleunigen und Aufmerksamkeit schaffen. Dies ist Teil des Kampfes, dessen Kern die Forderung nach legalen und sicheren Routen für alle Menschen bildet - dies ist die einzige Möglichkeit das Sterben im Mittelmeer zu beenden.



BOZA TRACKS GAL MO GUEUNE FRONTEX! FERRIES STATT FRONTEX!

Songaufnahmen gegen Grenzen

Xelu Baye Fall, Rijaal Fall, Max, Khalil

(Wolof)

XELU

Takkeu diogue

paré ngagn niou Takkeu diogue?

naniou Takkeu diogue

mani paré nguene niou Takkeu diogue?

GAL MO GUEUNE FRONTEX

il faut que je m'en aille, même s'il faut que je pagaille

j'en ai assez des "aïes" (douleur)

oubilène yène frontières yi

wala niou daw nioune sangou nioune barrières

ouvrez les frontières, enlevez les barrières

je suis clandestin, je suis pas ton festin

je suis clandestin mais pas ton business

116

117

loutakh ma dougou mane nga begue ma deloussi?

eske lolou khel manenako nagou way?

loutakh mane ak yaw doniou niou ay waye?

ay way! Naniou sakou doone ay waye

yone bi goudouna, leudeum na, sori na

barrière bi magg na, guedj mbaboula bi diow na

yone bi goudouna, leudeum na, sori na

barrière bi magg na, guedj mbaboula gui ya na

DOUGOU_TEKKI_GNIBI

wakh diou kéneu dou dindi

Mauritanie, Libye outi moniou Takha Touki

bayi léne niou déme

yermandé ti clandestin bi

KHALIL

yo I'm a real clandestin

sopi sama destin, fog ma dokh ak sama instinct

yup gueneu ti bi danger

mbeugg barrières, tegui Tanger

coaché Polo, ramer dougou

wala dess ti ndokh bi

dakhanté ak boumla

Takkeu Diogue nguir BOZA

siguil khôle boy, dakh daw gueneu gaw

bougou la képé yobou oujda

bobbalegui, niogui dieme dougou

bobbalegui, meune té oundou

bobbalegui, faw niou Takkeu khole bènene bountou

alhamdou, dougoussi na magui sama town Dakar

di doundou underground

guem sama bopp never back down

si système bou sickness laniou diayanté diémé business

dang dangui takhalé khole founiou diari

LIBERTÉ DE CIRCULATION Ianiou sakou
 kholate lène sène textes
 souniou ndite lay indexes
 guem sène bopp dindi bi complexe
 signé ay accords, diport seni dôme
 diapê sène bopp héros
 tass sa yakar, bosé sa polo
 remettre la a zéro

Takkeu diogue
 paré ngagn niou Takkeu diogue?
 naniou Takkeu diogue
 mani paré nguene niou Takkeu diogue?

(Deutsch)
XELU
 lasst uns losgehen!
 seid ihr bereit zu gehen?
 lasst uns los! auf geht's!
 ich sage: seid ihr bereit zu gehen?

FÄHREN STATT FRONTEx
 ich muss losgehen, auch wenn das heißt, dass ich rudern muss
 ich hatte genug Schmerzen

ihr! öffnet die Grenzen
 oder wir rennen euch die Zäune ein
 öffnet die Grenzen, entfernt diese Zäune
 ich bin ein Migrant, ich bin nicht dein Festessen
 ich bin ein Migrant, aber nicht dein Business

warum bin ich gekommen und du willst mich abschieben?
 ist das normal?
 warum können du und ich nicht Freunde sein?

118

oh, lass uns versuchen, Freunde zu sein
 der Weg ist lang, dunkel, fern
 die Zäune sind gewachsen, das Meer weint
 der Weg ist lang, dunkel, fern
 die Zäune sind gewachsen, das Meer ist gewaltig

DOUGOU_TEKKI_GNIBI ///
 EINREISEN – ES SCHAFFEN – ZURÜCKKOMMEN
 niemand kann das verhindern
 Mauretanien, Libyen, wir reisen, weil wir suchen
 lasst uns losgehen
 Solidarität mit allen Illegalisierten

KHALIL

yo! ich bin ein echter Migrant
 um mein Schicksal in die Hand zu nehmen, muss ich meinen Instinkten
 folgen,
 die Zäune zerschlagen, ein Schlauchboot bei Tangier zu Wasser lassen,
 einen Strand suchen, rudern, um es rein zu schaffen,
 oder sogar, um im Wasser zu bleiben,
 gejagt von den Cops,
 wir streben BOZA* an!
 Kopf hoch und Augen auf! rennen, um schneller zu sein,
 wenn sie dich kriegen, schmeißen sie dich zurück nach Oujda,
 seit langem versuchen wir es rein zu schaffen
 seit langem ist es nicht möglich
 seit langem müssen wir andere Türen suchen
 Gott Sei Dank, ich bin zurück, ich bin in meiner Stadt Dakar
 ich lebe den Untergrund
 Ehre für mich, niemals aufgeben!
 es ist mein Problem, dass sie ihr Business machen
 ich reise herum, um über die Runden zu kommen,
 um zu schauen, wie wir rüberkommen könnten
 wir fordern BEWEGUNGSFREIHEIT

119

ändert eure Gesetze, ich spreche zu euch Führern,
glaubt an euch selbst, beseitigt diesen Komplex
ihr habt diese Abkommen unterzeichnet, ihr lasst es zu, dass eure Kinder
abgeschoben werden,
ihr glaubt dabei sogar ihr wärt Helden
aber sie werden dich nur enttäuschen, dir neue Probleme bereiten,
und du wirst damit scheitern

lasst uns losgehen!
seid ihr bereit zu gehen?
lasst uns los! auf geht's!
ich sage: seid ihr bereit zu gehen?

Statements

XELU BAYE FALL Ich habe diesen Song geschrieben, um Migrant*innen zu motivieren, den Kopf nicht hängen zu lassen, weil nichts im Leben einfach ist. Zu Immigrieren ist nicht einfach, du musst dem Druck und dem Leiden standhalten, welchen alle Illegalisierten ausgesetzt sind. Diese Motivation hat mich dazu geführt, diesen Song zu schreiben, weil all diese Migrant*innen den Ozean und die Zäune überwinden wollen, um Europa zu erreichen – in der Hoffnung dort bessere Lebensbedingungen zu finden. TAKKEU DIOGUE! Lasst uns los!

RIJAAL FALL DOUGOU_TEKKI_GNIBI — EINREISEN_ES SCHAFFEN_ZU-RÜCKKOMMEN Dieser Slogan ist 2016 in Tanger entstanden. Für uns ist es ein Motivationsschrei, damit wir fest an unser Ziel glauben, den Ozean zu überqueren, um uns in Europa niederzulassen und ein besseres Leben zu leben. Aber es bedeutet auch, nicht zu vergessen, wo wir herkommen, nämlich aus Afrika, welches ihre Kinder braucht. Nur wir können Afrika verändern für ein besseres Leben, insbesondere im Senegal. Dafür ist es notwendig, dass wir einreisen, es in Europa schaffen, aber auch zurückkehren können. Deswegen fordern wir Bewegungsfreiheit. Für das Recht zu gehen, zu bleiben und zurückzukommen für alle!

siehe auch: facebook.com/groups/1117135194993628/

120

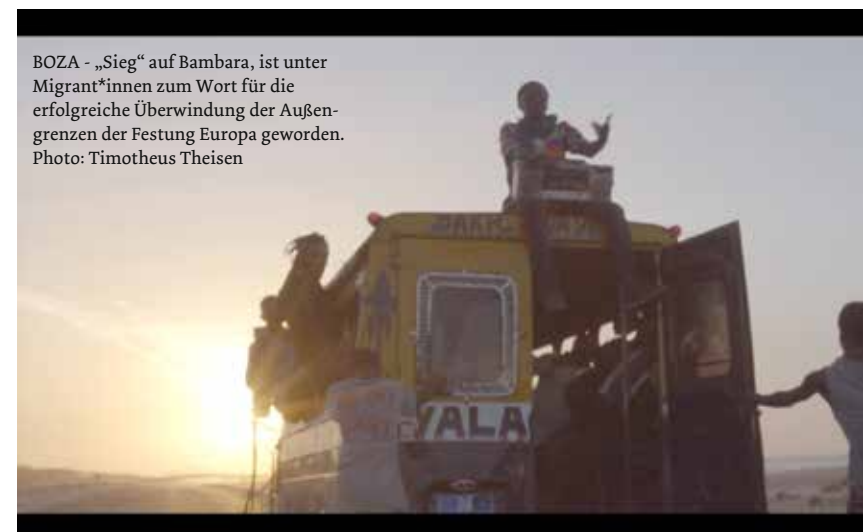
121

MAX Für den Song haben wir Ton- und Bildaufnahmen aus Tanger, Dakar und Berlin kombiniert. Dies entspricht der Idee des Projektes BOZA TRACKS, ein Album aufzunehmen mit Songs, die entlang der Routen nach Europa produziert werden. Dieser Prozess des Aufnehmens findet an verschiedenen Orten und Studios statt, und das ist ein politisches Statement: Recording Against Borders. Da BOZA "Sieg" bedeutet, möchten wir Hoffnung geben und die negativen Gefühle des Transits zerstören - mit einem Mix aus verschiedenen Stimmen, welche den Sound des Kampfes für Bewegungsfreiheit bilden.

siehe auch: facebook.com/bozatracks

KHALIL Dieser Song ist mein Leben als illegalisierter Migrant, so haben ich und andere für Jahre gelebt. Von Dakar bis Tanger, das ist die Überquerung der Wüste und des Ozeans hin zum El Dorado – in der Hoffnung ein besseres Leben zu finden. Wir klagen Frontex an, die dem Unrecht an der europäischen Grenze assistieren, wo Migrant*innen gefoltert, eingesperrt und ermordet werden. Ich nutze die Chance, um alle Freund*innen zu ehren, die beim Versuch über das Meer zu kommen ihr Leben gelassen haben. RIP..

Das Musikvideo ist auf YouTube zu finden (Untertitel vorhanden):
youtube.com/watch?v=LtFNjF8ZuVA



BOZA - „Sieg“ auf Bambara, ist unter Migrant*innen zum Wort für die erfolgreiche Überwindung der Außengrenzen der Festung Europa geworden. Photo: Timotheus Theisen

GAL MO
GUEUN
FRONTEX

FERRIES
NOT
FRONTEX



Von Abschreckung durch unterlassene Hilfeleistung zu gewaltvoller Eindämmung der Migration an der EU-Mittelmeer Grenze

Charles Heller und Lorenzo Pezzani

Die Dokumentation und das Anklagen der Praxis unterlassener Hilfe war ein Beweggrund das Alarm Phone Projekt ins Leben zu rufen. Staaten nutzen die komplexe Rechtslage der Seegrenzen im Mittelmeer, um einerseits die Ausdehnung der eigenen Hoheitsrechte in Bezug auf Polizeiaktionen zu legitimieren oder aber sich bezüglich der Pflicht Migrant*Innen aus Seenot zu retten, aus der Verantwortung zu stehlen. Seit der Wiedereröffnung der Route über das zentrale Mittelmeer in Folge des Arabischen Frühlings und dem Sturz des Gaddafi-Regimes 2011, wurden einige Fälle der unterlassenen Hilfeleistung dokumentiert. So zum Beispiel das sich selbst überlassene Boot im Jahr 2011, als 63 Menschen ums Leben kamen.¹ Ebenso starben am 11. Oktober 2013 über 200 Menschen, nachdem sich Italien und Malta weigerten, eine Rettungsaktion einzuleiten.² Als Reaktion auf diese Praktiken unterlassener Hilfeleistung, wurden unser Projekt ‚Forensische Ozeanographie‘ (*Forensic*

Oceanography) und das Alarm Phone ins Leben gerufen.

Die Ereignisse, die auf den 11. Oktober folgten, leiteten eine radikale, wenn auch temporäre, Wende in Bezug auf die Praxis der unterlassenen Hilfeleistung ein. Am 18. Oktober 2013 begann Italien im Alleingang die „humanitäre und sicherheitspolitische“ Operation *Mare Nostrum*, in der proaktive Suchaktionen nahe der libyschen Küste durchgeführt wurden. Die so geretteten Migrant*Innen wurden nach Italien gebracht. Dies währte allerdings nur kurz, denn schnell geriet die Operation in die Kritik, da *Mare Nostrum* angeblich einen „Pull-Faktor“ darstelle. Anstelle von *Mare Nostrum* wurde nun die Operation *Triton* ins Leben gerufen, geführt von der europäischen Grenzschutzagentur Frontex. Dabei wurden nicht nur weniger Schiffe miteinbezogen, sondern diese auch weiter entfernt von der libyschen Küste eingesetzt. Grenzschutz, nicht Rettung, hatte hierbei Priorität.

Die „Praxis der unterlassenen Hilfeleistung“ wurde zu einer veritablen „Politik der unterlassenen Hilfeleistung“, durch die die EU-Mitgliedsstaaten sich bemühten die verfügbaren Rettungsmittel auf größtmöglicher Distanz zu Migrant*Innen in Seenot zu halten, um somit zur Abschreckung Migrationswilliger beizutragen. Wie wir bereits in unserem Bericht „Death by Rescue“ gezeigt haben, führte dies allerdings nicht zu weniger Überfahrten, wohl aber zu einer Zunahme von Migrant*Innen, die ihr Leben im Mittelmeer verloren. Grauensvollstes Beispiel: die beiden Schiffsunglücke im April 2015 bei denen mehr als 1200 Menschen innerhalb einer Woche ertranken.³

Die allseits herrschende Straflosigkeit dieser tödlichen Politik erlaubte ihre Perpetuierung, wie wir in unserem letzten Bericht „Blaming the Rescuers“ gezeigt haben.⁴ Die EU unterbindet auch weiterhin proaktive Such- und Rettungsmissionen, um sich auf anti-Schmuggel Kampagnen zu konzentrieren, die die Überfahrten allerdings noch gefährlicher machen. Als Reaktion auf das furchtbare Sterben im Mittelmeer, gerade in Folge der Katastrophen im April 2015, schlossen mutige NGO's mit eigenen Schiffen die tödlichen Lücken der Rettungskapazitäten. Als die Überfahrten während des Jahres 2016 zunahmen, waren es nun die NGO's, die in der Kritik standen „pull-Faktoren“ zu sein, analog zu der Kritik an

124

125

der Operation *Mare Nostrum*. In dieser Konsequenz wurde und werden ebendiese NGO's zunehmend kriminalisiert und eingeschüchtert, was im Laufe des Sommers 2017 immer weiter zunahm.

Während wir dies schreiben, sehen wir die Gefahr der wiederholten Zunahme des Todes auf See, wie vormals geschehen durch die Unterbindung der proaktiven Such- und Rettungsaktionen durch die Italiener. Dieses Mal jedoch ist der Angriff auf die Such- und Rettungsoperationen durch NGO's mit einer Politik der gewaltsamen Eindämmung der Migration verflochten: die einzigen „Rettungsaktivitäten“, die europäische Entscheidungsträger sehen möchten, sind durch die EU finanzierte und ausgerüstete Operationen der libyschen Küstenwache, deren primäres Ziel ist Migrant*Innen auf libyschem Boden zu halten.⁵

Unser Berichte, die diese Bedingungen dokumentieren und anklagen, zeigen auf wie das Sterben von Migrant*Innen im Mittelmeer strukturell wird. Wir können die folgende Entwicklungen ausmachen: die „Praxis der unterlassenen Hilfeleistung“ war illegal und durch die Forderung der Zivilgesellschaft nach konkreter Verantwortungsübernahme konnte sie nicht aufrecht erhalten werden. In der Konsequenz wurde sie durch eine „Politik der unterlassenen Hilfeleistung“ ersetzt, mit dem Ziel Migrant*Innen von der Überfahrt abzuschrecken. Doch ließen sich diese eben nicht abschrecken. Angesichts dieser gescheiterten Politik und angesichts des verzweifelten Versuchs das Mittelmeer als Migrationsroute zu schließen, ging die EU und ihre Mitgliedsstaaten zur Strategie der gewaltvollen Eindämmung, durch Rückschiebungen, Inhaftierungen und durch die Verbannung von Migrant*Innen an die südlichen Küsten des Mittelmeeres, über. Werden sie damit Erfolg haben? Sicher ist das nicht – die „Siege“ des europäischen Grenzregimes sind angesichts der Widerständigkeit migrantischer Bewegung stets Pyrrhussiege geblieben. Sicher ist, dass das Alarm Phone im Kontext der Entwicklungen an den Seegrenzen ein entscheidendes Instrument war und bleibt, Migrant*Innen in der Ausübung ihres Rechtes auf Bewegungsfreiheit und der Anklage der Gewalt an den Grenzen zu unterstützen.

126



127

- 1 Weiterführend unsere Dokumentation dieser Ereignisse: www.forensic-architecture.org/wp-content/uploads/2014/05/FO-report.pdf. Unser Video *Liquid Trances* fasst unsere Erkenntnisse zusammen: <https://vimeo.com/128919244>.
- 2 <http://watchthemed.net/reports/view/32>, accessed 08/01/2017.
- 3 Weiterführend: <https://deathbyrescue.org/>
- 4 Weiterführend: <https://blamingtherescuers.org/>
- 5 <https://www.amnesty.org/en/documents/eur30/6319/2017/en/>



5

**Ausblick:
In welcher
Gesellschaft
wollen
wir leben?!**

In welcher Gesellschaft wollen wir leben?!

Hagen Kopp

„Am 12. April 2017 ist es gestartet. Ein Kleinflugzeug über dem zentralen Mittelmeer. Organisiert aus der Zivilgesellschaft. Über der tödlichsten Grenze der Welt. Gegen das Sterben auf See. Die UnterstützerInnen sind sich einig: „Sichere Wege. Sofort!“ Morgen könnte der tausendfache Tod beendet werden. Wenn die Menschen ein Flugzeug oder eine Fähre nach Europa nutzen könnten. Es ist eine rein politische Entscheidung. Doch die Verantwortlichen in der EU und den Mitgliedstaaten weigern sich. Das Meer als tödlicher Festungsgraben. Dafür ist keine Technik und kein Militäreinsatz zu teuer. Oder Rückschieben und Festhalten in Lagern in Nordafrika. Dafür ist kein Deal zu schmutzig. Mit Schiffen und einem Flugzeug stellen wir uns gegen die Normalisierung von Tod und Leid. Wann immer nötig. Den ganzen Sommer. Um zu sehen und zu retten. In einer Zone ohne Rechte. Für ein Europa des Willkommens.“

Diese Zeilen – formuliert zum Start der Luftaufklärungsmission mit dem Kleinflugzeug Moonbird – bringen die Konfrontation an den Außengrenzen nochmal kurz und knapp auf den Punkt. Um von der eigenen grundsätzlichen Verantwortung für „die tödlichste Grenze der Welt“ abzulenken, wurde der Diskurs über „das Schlepperunwesen“ lanciert. Doch ohne das Grenz- und Visa-Regime gebe es schlichtweg keine gefährlichen Routen und keinen „Menschenschmuggel“. Was schon immer eine Nebelkerze war, hat sich mittlerweile zu einem Dauerbeschuss an Nebelgranaten ausgewachsen, mit immer krasserem praktischen Konsequenzen. Vom „Pull-Faktor“ über den „Code of Conduct“ bis zum Vorwurf der Beihilfe zur illegalen Einreise und der nun auf Hochtouren laufenden

130

Kriminalisierung der Seenotrettung waren es jeweils nur kleine Schritte. Der rassistische Propagandaapparat von Frontex über die Abschottungspolitik bis zu den Rechtsextremen, von Berlin über Warschau bis Rom, erscheint aktuell (im September 2017) erfolgreich.

Auch wenn nun SeenotretterInnen zu TäterInnen gemacht werden sollen, die Wahrheit bleibt: jeder im Mittelmeer ertrunkene Mensch ist ein bewusst in Kauf genommenes Opfer struktureller Gewalt. Oder in Anlehnung an Jean Ziegler zu den Hungertoten dieser Welt: ein Mord durch das Grenzregime!

Freizügigkeit ist und bleibt ein Menschenrecht

„... eines Tages wird man uns für die Menschen verantwortlich machen, die auf der Suche nach einem besseren Leben sterben.“ Das sagt der Bürgermeister von Palermo, Leoluca Orlando, im Juli 2017 gegenüber einer Schweizer Tageszeitung und wiederholt in diesem Interview in beeindruckender Klarheit, wofür er sich bereits seit Jahren einsetzt: „Jeder Mensch soll frei entscheiden können, wo er leben will. Keiner soll gezwungen werden wegzugehen. Freizügigkeit ist ein Menschenrecht.“ Er ist damit nicht mehr allein.

In Neapel oder auch in Barcelona gibt es ähnliche Stimmen aus den Rathäusern, die der vorherrschenden Politik der Militarisierung der Grenzen und der Kriminalisierung der Migration radikal widersprechen. Kommunal getragene Empathie und Vernunft gegen den nationalen und supranationalen (EU) Ausgrenzungswahn? Können sich solche Ansätze – im Verbund mit der Vielfalt zivilgesellschaftlicher Bewegungen – gegen die rassistische Stimmungsmache behaupten oder gar ausweiten? Wird es möglich sein, in der sich verschärfenden gesellschaftlichen Polarisierung mit einer solidarischen und grenzenlosen Alternative erste Brückenköpfe für einen offenen mediterranen Raum zu bilden? Für Solidarische Städte auf beiden Seiten der Küste, die erste Schritte in Richtung gemeinsamer Fahren (statt Frontex) gehen?

131

Gegen den Rassismus von oben und unten

Der lange Sommer der Migration in 2015, der Durchbruch auf dem Balkan und die Welle des Willkommens, haben demonstriert, was alles möglich ist. Das Migrationsregime und die rechte Hetze, der Rassismus von oben und unten, waren in die Defensive gedrängt. Statt Angst- und Sicherheitsdiskursen überwogen – wenn auch nur für einige Monate – Hilfsbereitschaft und Offenheit. Diese Erfahrungen sollten wir niemals vergessen, trotz und gegen die anhaltende Dominanz des Rollbacks. Es gibt und bleibt eine neu entstandene Gerechtigkeitsbewegung, deren soziale Basis sich nachhaltig erweitert hat, zumindest in den Hauptzielländern der Migration. Über 430.000 Mensch haben sich 2016 alleine in Deutschland einen Aufenthaltsstatus erkämpft, im ersten Halbjahr 2017 nochmal 190.000. Das gab es noch nicht in der neueren Geschichte und es passiert trotz und gegen massive Gesetzesverschärfungen und krasse Abschiebehetze. Neue Anker für Migrationsketten sind geworfen, per legaler Familienzusammenführung wie weiterer informeller Zuwanderung.

Das bleibt eine prägende Realität, in der sich eine übergreifende soziale Bewegung für gleiche Rechte und gegen einen komplexen Rassismus bewähren kann und muss, in einem umkämpften Prozess auf allen Ebenen. Im Aufruf für die We'll Come United Mobilisierung wird treffend und offensiv formuliert: „Unsere Gesellschaft ist nicht erst seit zwei Jahren, sondern seit Jahrhunderten eine Vielfalt von vielen. Wer wohnt noch dort, wo seine Vorfahren geboren wurden und wer arbeitet da, wo er wohnt? Immer kamen Menschen. Immer gingen Menschen. Es gibt keine Rechtfertigung für unterschiedliche Rechte. Ob aus Syrien, Griechenland oder Mazedonien, ob aus Nigeria, Marokko oder Baden-Württemberg. Ob das Recht auf Wohnen, auf Bildung, auf Arbeit, Mobilität oder auf Gesundheitsversorgung. Soziale und politische Rechte gelten für alle, die da sind. Ausnahmslos und von Anfang an.“

132

Fluchtwege offenhalten!

Intervention, Dokumentation, Netzwerkarbeit: Das Alarm Phone ist nun seit über drei Jahren an allen drei zentralen Mittelmeerrouten aktiv. Wir sind überzeugt, dass der Auf- und Ausbau kontinuierlicher Alltagsstrukturen – für und mit den Betroffenen und Widerständigen – letztlich die nachhaltigste Antwort gegen den herrschenden Mainstream der Abwehr und Externalisierung darstellt. Wir verstehen das Alarm Phone als konkrete Solidarität im Transit, als Teil dessen, was als „Underground Railroad“ für die Fluchtbewegungen bezeichnet wird.

Wir begreifen uns als transnationalen und multilingualen Knoten mit vielfältigen Verbindungen in einem wachsenden Kontaktnetz für den Kampf um Bewegungsfreiheit.

„Fähren statt Frontex“ bleibt unser zentraler Slogan und mit „Fähren jetzt!“ hatte das FFM im Mai 2017 diese Forderung nochmals treffend begründet: „...Wer gewählt werden will, darf die Forderung nach Fahren nicht unterstützen? Es gibt inzwischen einen gewichtigen Teil der Bevölkerung, der sich von einer politischen Klasse, die das ertrinken lassen zur Staatsraison erhoben hat, nicht mehr vertreten fühlt. Fürchtet Euch nicht! Ja, es würden Hunderttausende kommen. Ihre Ankunft wäre für manche beunruhigend, aber sie wäre für niemand bedrohlich. Sie wäre das Konjunkturprogramm, das Europa so dringend braucht, und die Rücküberweisungen wären die wichtigste Aufbauhilfe für Afrika. Und schon nach 1–2 Jahren wären die Fahren auch auf der Rückfahrt voll von Migrant*innen, die ihre Familien besuchen oder für immer zu ihnen zurückkehren wollen. Fürchtet Euch nicht vor den Migrant*innen! Fürchtet Euch vor der Unmenschlichkeit! Fürchtet Euch vor dem schreienden Unrecht und dem Zynismus der unterlassenen Hilfe. Es gibt ein elementares Recht auf Migration – aber es gibt kein Recht auf der Welt, Menschen verhungern oder ertrinken zu lassen.“

133

Wir erleben jeden Tag, wieviel Leid und Tod die herrschende Ausgrenzungspolitik produziert, wieviele Wunden die immer höheren Zäune reißen. Wir wissen auch, dass die Bedingungen wie die Kampfformen sehr unterschiedlich bleiben. Doch umso wichtiger erscheint uns, die Verbindungslinien immer wieder herzustellen und die Gemeinsamkeit der

Kämpfe um Bewegungsfreiheit und für gleiche Rechte stark zu machen. Lokal bis transnational, von den Außengrenzen bis zu den Innenstädten, im Alltag wie in Kampagnen: es hat sich eine Zähigkeit und eine Kontinuität von Strukturen und Mobilisierungen entwickelt, die neue Dynamiken durchaus möglich machen.

UMKÄMPFTE ZEITEN EBEN.

DAS WATCHTHEMED ALARM PHONE

134



Anfangstransparent auf der
We'll Come United Demonstration
in Berlin am 16. September 2017
Photo: LiHU



Lampedusa in Hanau
 Demonstration am 9. September 2017
 in Solidarität mit der kriminalisierten
 Seenotrettungsorganisation Jugend Rettet.
 Photo: Fish in Water Films





Rettungsoperationen von Sea-Watch und
Jugend Rettet im zentralen Mittelmeer
Photo: Sea Watch e.V.



Photos der 'Fähren statt Frontex' Aktion in der Straße von Gibraltar, September 2016
Photo: private





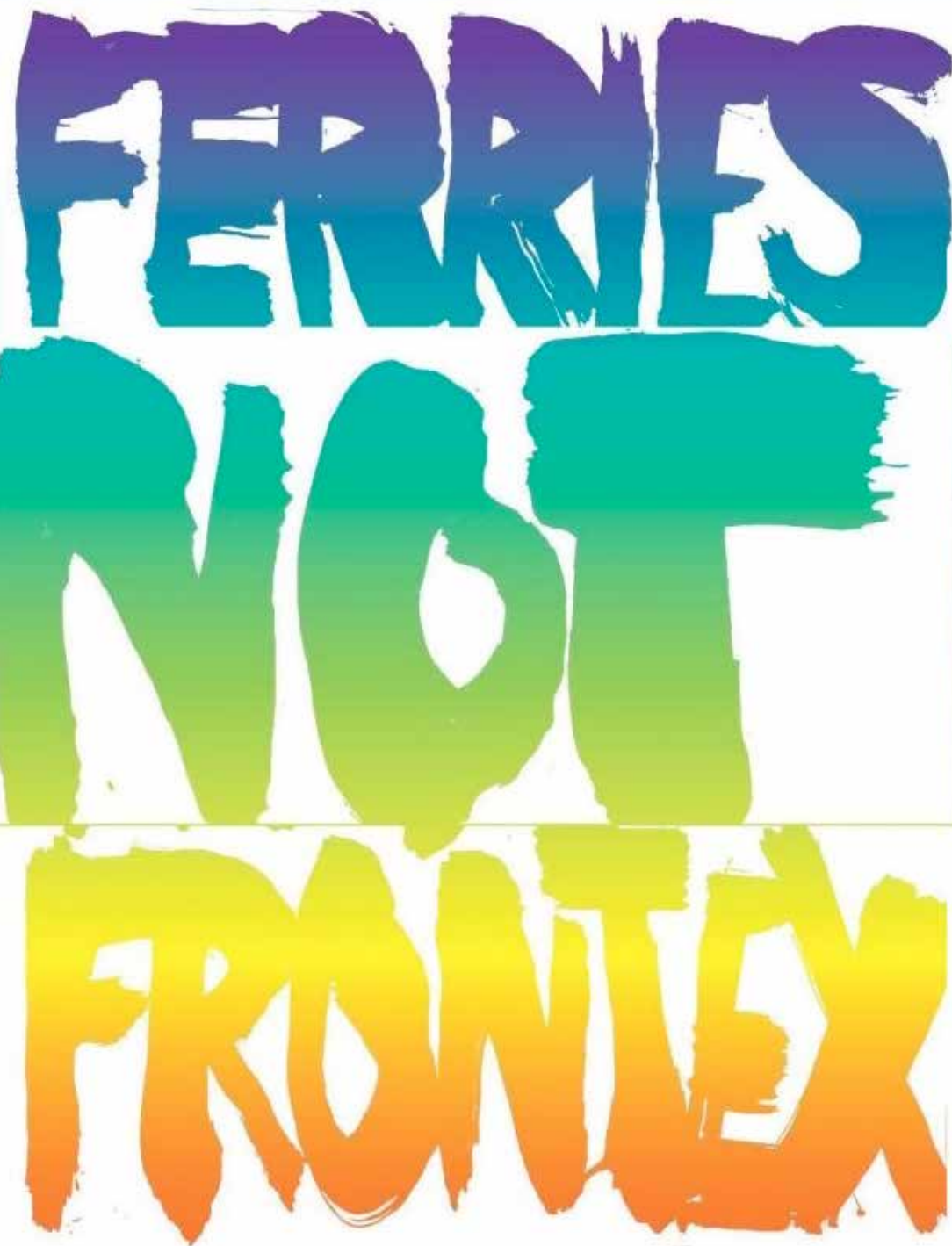
Welcome to Greece guide.
<http://w2eu.info>
Photo: Dorothea Köhler



Welcome to Italy
<http://w2eu.info>
Photo: Carovane Migranti

Fähren statt Frontex - Aktion in Solidarität
mit den kriminalisierten zivilen Rettungs-
organisationen, in Köln im Mai 2017.
Photo: Alarm Phone Köln





www.welcome-united.org

NETZWERK

AFRIQUE EUROPE INTERACT

ist ein transnational organisiertes Netzwerk von Basisinitiativen in Afrika und Europa, das Anfang 2010 gegründet wurde
<http://afrique-europe-interact.net>

BOATS 4 PEOPLE

ist ein Zusammenschluss von 14 Organisationen in 7 Ländern mit dem Ziel, die Rechte der MigrantInnen auf See zu verteidigen.
www.facebook.com/boats4people

BORDERLINE EUROPE

ist ein nichtkommerzieller Verein, der unabhängig von Parteien und Regierungen gegen die Abschottung der EU und ihre tödlichen Folgen arbeitet.
www.borderline-europe.de

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT FLUCHT UND MIGRATION

existiert seit 1994 und ist eine nichtkommerzielle Vereinigung für Forschung und Dokumentation.
<http://ffm-online.org>

MOVING EUROPE

ist ein kleines Netzwerk, das im Spätsommer 2015 gegründet wurde und das bis Juli 2016 kontinuierlich in Städten entlang der Balkanroute präsent war. Es ist weiterhin aktiv mittels Recherchen und Dokumentation sowie in Netzwerkprozessen mit verschiedenen Gruppen entlang der Balkanroute.
<http://moving-europe.org>

NOBORDERS MAROCCO

No Borders Morocco – Morocco Migrant Solidarity ist ein loses Netzwerk von MigrantInnen und AktivistInnen, die zwischen Marokko und Europa leben.
<https://beatingborders.wordpress.com>

VOIX DES MIGRANTS

Voix des Migrants ist eine Initiative von und für MigrantInnen, um für die Situation von MigrantInnen und Geflüchteten zu sensibilisieren und für den Kampf um ihre Rechte zu mobilisieren.
www.voixdesmigrants.com

WATCHTHEMED

ist eine Online-Plattform mit Karte, die das Sterben und die Menschenrechtsverletzungen gegenüber MigrantInnen an den maritimen Außengrenzen der EU dokumentiert. Sie wurde im Dezember 2013 als Teil der Boats4People-Kampagne von verschiedenen Netzwerken initiiert.
www.watchthemed.net

WELCOME 2 EUROPE

ist ein transnationales Netzwerk, das mehrsprachig wichtige Informationen für MigrantInnen und Geflüchtete auf der Reise nach und durch Europa bereitstellt.
www.w2eu.info

DANK

DAS ALARM PHONE MÖCHTE SICH BEDANKEN BEI...

... ALL DEN TAUSENDEN GEFLÜCHTETEN UND MIGRANTINNEN

die uns angerufen haben, als sie in Seenot geraten sind. Euer Vertrauen und Euer Selbstbewusstsein waren wie Geschenke für uns. Es ist Eure Entschlossenheit, die uns motiviert, weiter zu kämpfen.

... FATHER MUSSIE ZERAI

und **ALL UNSEREN AKTIVEN KONTAKTPERSONEN AUS DEN COMMUNITY-NETZWERKEN**, die eine ähnliche Arbeit machen wie wir, die uns Seenotfälle weitergeleitet und uns mit ihrem Wissen und ihrem Engagement inspiriert haben.

... DER HUMANITÄREN FLOTTE IM ZENTRALEN MITTELMEER –

und insbesondere unseren FreundInnen von **SEA WATCH** und **JUGEND RETTET** – mit denen wir in unzähligen SOS-Fällen zusammengearbeitet haben und deren hartnäckiges Engagement verhindert hat, dass weitere Tausende bei der Überfahrt über das Meer ihr Leben verloren haben.

... ALL DEN MUTIGEN FISCHERN,

die im Mittelmeer und im Atlantik Hunderte von Menschen aus Seenot gerettet haben.

... ALL DEN CREWS

der Frachtschiffe, die nicht zögerten, schnell auf SOS-Rufe zu reagieren und zu helfen, auch wenn sie nicht für Rettungsaktionen ausgerüstet und ausgebildet waren.

... ALL DEN MITGLIEDERN DER KÜSTENWACHE,

die in Rettungszentren und auf See ihr Bestes gegeben haben, um MigrantInnen und Geflüchtete in Seenot zu retten und die sich – im Gegensatz zu manchen ihrer KollegInnen – nicht an gewalttätigen und unmenschlichen Praktiken wie Rettungsverweigerung, Push-Backs, Attacken und Abfangaktionen beteiligt haben.

... ALL UNSEREN FREUNDINNEN

die ihre eigenen Erfahrungen der Überquerung des Meeres mit uns geteilt haben: Der Austausch mit Euch hat uns die Situation viel besser verstehen lassen.

... ALL DEN UNZÄHLBAREN

FreundInnen, die unseren Schichtteam-Mitgliedern zugehört haben, wenn sie jemand brauchten, mit dem sie sprechen konnten.

... EUCH ALLEN

die jeden Tag für das Recht auf Bewegungsfreiheit und gleiche Rechte für Alle kämpfen.

148

SPENDEN

UNSER PROJEKT IST UNABHÄNGIG UND AUF SPENDEN ANGEWIESEN. ENTSPRECHEND FREUEN WIR UNS ÜBER JEDE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG, UM DIE ARBEIT DES ALARM PHONES FORTFÜHREN ZU KÖNNEN:

- Um unser selbstorganisiertes **CALLCENTER ZU BETREIBEN**, um Satellitentelefone der Boatpeople anzurufen und diese online mit Guthaben aufzuladen;
- Um mittels mehrsprachiger Visitenkarten **DIE NOTRUFNUMMER IN DEN MIGRANTISCHEN COMMUNITIES ZU VERBREITEN**
- Um **INFORMATIONSFLYER** zu den Risiken auf See zu verteilen;
- Um **KAMPAGNENMATERIAL** gegen Frontex und das Grenzregime zu erstellen;
- Um **KONTAKT- UND RECHERCHEREISEN** in die verschiedenen Transitregionen zu unternehmen.

SPENDENKONTO

Forschungsgesellschaft Flucht & Migration
Sparkasse der Stadt Berlin
IBAN: DE68 10050000 0610024264
BIC: BELADEBEXXX
Stichwort: Watchthemed Alarm Phone

149

GLOSSAR

AIS Automatic Identification System. Automatisches Ortungssystem für Schiffe, Lokalisierung erfolgt mittels Satelliten oder Stationen an Land.

BOZA »Sieg« auf Bambara. Ruf von westafrikanischen MigrantInnen, wenn sie Europa erreicht haben.

'CODE OF CONDUCT' Die Europäische Kommission hat Italien beauftragt, einen 'Verhaltenskodex' für die NGOs zu formulieren, die Such- und Rettungseinsätzen im Mittelmeer durchführen. Dieser zielt darauf, Druck auf die zivilen Rettungsorganisationen auszuüben und er gefährdet deren lebensrettenden Einsätze.

EU DIREKTIVE 2001/51/EC Anweisung der Europäischen Union vom Juni 2001, die Fluggesellschaften verpflichtet, die Rückflugkosten zu übernehmen, im Falle, dass dem Passagier und Asylbewerber das Asyl verweigert wird. Als eine Konsequenz lehnen es Transportunternehmen seitdem ab, MigrantInnen ohne gültige Papiere zu transportieren.

EU-TÜRKEI-DEAL Am 20. März 2016 trat dieses Abkommen in Kraft und legt fest, dass alle „neuen irregulären MigrantInnen“, die ab diesem Datum Griechenland erreichen, in die Türkei zurückgeschickt werden sollen.

EU NAVFOR MED Marinestreitkräfte im Einsatz der Europäischen Union.

Militärische Operation der EU, die im Juni 2015 begonnen wurde, um den »Menschenschmuggel« im Mittelmeer zu bekämpfen. Im Sommer 2017 wurde sie bis Ende 2018 verlängert.

FRONTEX Grenzschutzagentur der Europäischen Union, gegründet 2004 mit Hauptquartier in Warschau. Hauptaufgaben sind die Koordination der nationalen Grenzpolitiken und die Bekämpfung der »irregulären« Einwanderung. Symbol und Hauptakteur der Festung Europa.

HARRAGA arabisch für: »Die, die Grenze verbrennen«. Selbstbeschreibung nordafrikanischer MigrantInnen, die das Mittelmeer per Boot ohne Visa nach Europa überqueren.

HOTSPOT Registrierungscenter, die von mobilen → **Frontex**-Teams betrieben werden, um Identitätsüberprüfungen durchzuführen und Abschiebungen beschleunigen zu können. Der erste Hotspot wurde am 17. September 2015 auf Lampedusa eröffnet, ein weiterer im Oktober 2015 in Moria auf Lesbos.

IMO NUMBER Nummer der Internationalen Seeschiffahrts-Organisation. Siebenstellige Zahl um Schiffe oder Schiffseigentümer zu identifizieren.

INTERCEPTION/ABFANGEN Stoppen von MigrantInnen auf See durch die zuständige Grenzpolizei auf dem Territorium

des Staates, dass diese verlassen wollen, um sie zur Rückkehr zu zwingen. Dies darf nicht mit einer Rettungs- oder → **SAR**-Operation verwechselt werden.

IOM Internationale Organisation für Migration. Staatenübergreifende Organisation für Migrationskontrolle, gegründet im Jahr 1951. Kooperiert eng mit den Regierungen.

MARE NOSTRUM Luft- und Seeinsatz der italienischen Marine vom Oktober 2013 bis Oktober 2014, um großangelegte → **SAR**-Operationen durchführen zu können. Durch Mare Nostrum konnten über 150.000 MigrantInnen gerettet werden.

MOONBIRD Zivile Luftüberwachungsmission im zentralen Mittelmeer, initiiert von Sea Watch und der Humanitären Piloteninitiative, um Boote in einem größeren Bereich zu sichten und um Rettungsoperationen zu koordinieren.

MRCC Leitstelle für Maritime Rettungskoordination, vorrangig für SAR zuständig.

PULL-BACK Illegales Abschieben von MigrantInnen auf See, so wie beschrieben für → **push-backs**, allerdings in die Richtung des Ausgangsstaates, ausgeführt von Einsatzkräften des Ausgangsstaates, in der Regel mit der Kenntnis und im Einverständnis mit den staatlichen Behörden des Zielstaates.

PUSH-BACK Illegales Abschieben von MigrantInnen auf See aus nationalen Gewässern in internationale Gewässer oder auf das Gebiet des Herkunftsstaates, ausgeführt von Einsatzkräften des Zielstaates. Den MigrantInnen wird dabei das Recht auf Asyl verweigert. → **pull-back**.

SCHENGEN RAUM Gebiet von 26 Europäischen Ländern mit gemeinsamer Visa-Politik und ohne grundsätzliche Grenzkontrolle an ihren gemeinsamen Grenzen. Nichtsdestotrotz gibt es punktuelle Kontrollen und neuerdings werden Grenzkontrollen auch wieder breiter eingeführt.

SAR ZONE Search and Rescue zone (Such- und Rettungsgebiet). Das Mittelmeer ist in nationale SAR-Zonen eingeteilt. Im Fall eines Bootes in Seenot ist das zuständige → **MRCC** verpflichtet, eine SAR-Operation einzuleiten, mit dem Ziel, das Boot zu retten.

THURAYA Satellitentelefon-Anbieter der Vereinigten Arabischen Emirate. Auch kurz für Satellitentelefon an sich. Empfang auf dem gesamten Gebiet des Mittelmeers.

TRITON Operation zur Grenzsicherung von → **Frontex**. Beginn am 1. November 2014 als Nachfolge von → **Mare Nostrum**. Im Unterschied dazu ist Tritons Budget kleiner und die Mission ist vor allem auf Grenzkontrolle und erst in zweiter Linie auf die Rettung von Menschen aus.

WATCH THE MED Dokumentations- und Kartenplattform, um das Sterben auf See und Menschenrechtsverletzungen an den Außengrenzen der EU zu dokumentieren.

ZODIAC Bootstyp (aufblasbares Gummiboot) der französischen Firma Zodiac wie er oft für die Überquerung des Mittelmeeres benutzt wird.

IMPRESSUM

REDAKTION

Maurice Stierl, Marion Bayer,
Hagen Kopp

REZENSIONEN UND ÜBERSETZUNGEN

Daniela Harsan, Caterina Giusa,
Lisa Täger, Sarah Slan, Verena Krass,
Nina Violetta Schwarz, Kim Schweers,
Kiri Santer, Claudia Krieg,
Maurice Stierl, Helmut Dietrich,
Miriam Edding, Marion Bayer,
Hagen Kopp, Conni Grenz

BILDERAUSWAHL

Lisa Groß

DESIGN

www.bildargumente.de

SATZ/LAYOUT

gut&schön Zurich,
Annegreth Schärli

KONTAKT

Wer uns wegen dringender Seeno-
tretzung im Mittelmeer erreichen will,
bitte direkt die Alarm Phone Nummer
anrufen

+334 86 51 71 61

Wer uns für ein Interview oder
einen Bericht kontaktieren oder un-
sere Arbeit unterstützen möchte:

wtm-alarm-phone@antira.info

Und einige unserer Regionalteams
können für Medienanfragen direkt un-
ter ihren eigenen Adressen kontaktiert
werden:

<http://alarmphone.org/en/media>.

Weitere Informationen finden sich hier:

www.alarmphone.org

www.watchthemed.net

www.facebook.com/watchthemed.alarmphone

https://twitter.com/alarm_phone

Mit dieser Broschüre – veröffentlicht zum dritten Jahrestag unseres Bestehens – reflektieren wir die vielfältigen Erfahrungen, die wir als WatchTheMed Alarm Phone bei der Unterstützung von Menschen auf ihren Routen zwischen Oktober 2014 und Oktober 2017 gemacht haben. In diesem Zeitraum erreichten mehr als 1840 Notrufe aus allen drei Regionen des Mittelmeeres unser Hotline Projekt und damit waren wir unmittelbar in diese Kämpfe um Bewegungsfreiheit involviert.

Dem historischen Jahr 2015, als mehr als eine Million Menschen über das Meer nach Europa gelangten, folgte eine Phase scharfer Repressionen, in der das EU-Grenzregime seinen Abschreckungsapparat beispiellos aufgerüstet hat. In der Konsequenz haben zusätzlich Tausende ihr Leben auf See verloren, und noch viel mehr Menschen bleiben unter unerträglichen Bedingungen inhaftiert und sollen damit an ihrer Flucht gehindert werden. Wann immer unser Telefon klingelt, bringen sich diejenigen in Erinnerung, die dennoch ihren Weg suchen und die hartnäckig der menschengemachten Ausgrenzung die Stirn bieten, indem sie ihr Recht auf Migration durchsetzen.